

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

234 (22.5.1925) Freitagausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1.50 M. im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.40 M. Durch die Post monatlich 2.60 M. zuzügl. 75 A Zustellgeb. Einzelprose: Wochens-Nummer 10 A. Sonntags-Nummer 15 A. Im Fall höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht-erschienen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den Monatsstempel angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 10spaltige Kopfzeile 0.25, auswärts 0.35 Goldm. Stellenangebote, Familien- und Gelegenheitsanzeigen ermäßigter Preis. Restliche Seite 1.50, an erster Stelle 2.— Goldm. Bei Wiederholung tarifierter Rabatte, bei gerichtlichem Streit, bei Verzug, bei Nichterfüllung des Bestells, bei gerichtlicher Verurteilung und bei sonstigen außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens.
Karlsruhe, Freitag, den 22. Mai 1925.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Hiergarten in Karlsruhe, Dr. Walter Schneider, Verlagsdirektor, verantwortlich für badische Politik: W. Heringer; für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. Bringer; für auswärtige Politik: H. Kimmig; für Lokal- und Sport: W. Heringer; für Kommunalpolitik: R. Binder; für das Genie: Emil Reiner; für Oper und Konzert: Chr. Gerthe; für Handelsnachrichten: F. Feld; für die Anzeigen: A. Hinderbänder; alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meißner. Fernsprecher: 4050 4051 4052 4053 4054. Geschäftsstelle: J. B. Kammstr. 45/46. a. o. Postfachamt Karlsruhe Nr. 8359. Postkasten: Nr. 100. Bad. Presse / Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Fremdenzeitung / Wanderer u. Reisen / Haus u. Garten / Karlsruher Betriebs-Zeitung.

Ein Fragebogen an Frankreich.

Frankreichs Verichleppungstaktik.

F.H. Paris, 22. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Es ist sehr unwahrscheinlich geworden, daß die Vorkonferenz morgen zusammentreten kann, um wegen der Kölner Frage, die sich seit dem Monat Januar hinzieht, eine Entscheidung zu treffen. Man hat den Eindruck, daß wieder einmal versucht werden soll, die Abrüstungsfrage mit der Sicherheitsfrage in Zusammenhang zu bringen, das heißt,

wegen Köln keine Entscheidung zu treffen, solange nicht bezüglich des Schutzvertrages eine Einigung zwischen Frankreich und England hergesehelt ist.

Aber dies liegt noch sehr weit entfernt. Man erklärte gestern Abend auf dem Quai d'Orsay, daß wahrscheinlich noch Wochen vergehen würden, ehe die Note, die Frankreich als Antwort auf die deutschen Sicherheitsverträge plane, nach Berlin abgehandelt werde. Gestern traf auf dem Quai d'Orsay ein

Fragebogen der englischen Regierung ein, der sich auf den französischen Notentwurf bezieht. In ihm wird u. a. Aufforderung darüber erbeten, wie sich Frankreich die Auslegung der Artikel 16 und 19 der Völkerbundsakte denke, die sich bekanntlich auf den Durchzug fremder Truppen durch Deutschland und auf die Möglichkeit der Abänderung unübersichtlicher geworden Bestimmungen des Versailler Vertrages beziehen.

Auf dem Quai d'Orsay jagte man, daß man diese Aufforderung sehr rasch erteilen wolle. Denn darüber ist man sich in Paris klar geworden, daß England irgend eine Garantie für die polnische Grenze nicht übernehmen will, worauf man aber gerade in Paris das Hauptgewicht legt. Um nun diese Meinungsverschiedenheiten zu verschleiern, behauptet man hier, daß die letzte Rede Stresemanns eine neue Situation geschaffen hätte, weil nunmehr das Geständnis vorliege, daß Deutschland an die Abänderung seiner Ostgrenze denke. Der „Matin“ behauptet, daß diese Erklärung Stresemanns für einzelne englische Minister eine Ermütigung bedeute, Frankreich nichts zu bemängeln, was als eine neue Garantie für Polen erscheinen könnte. Besonders befriedigt ist der „Matin“ davon, daß Mussolini sich gegen den Anschluß Ostpreußens an Deutschland ausgesprochen, weil nunmehr alle Mächte in dieser Frage dieselbe Anschauung geäußert hätten.

Memorandum Chamberlains

in der Sicherheitsfrage.

v. D. London, 22. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ sagt, das britische Kabinett werde sich in seiner nächsten Sitzung am Mittwoch mit der französischen Antwort auf die deutschen Sicherheitsverträge befassen. Es seien noch weitere Fragen nach Paris gerichtet worden, die noch nicht klar genug beantwortet seien. Es handele sich um drei Punkte, welche der englischen Regierung nicht verständlich seien. Darunter befände sich eine Stelle in der französischen Note, worin auseinandergesetzt werde, welche Fragen nach französischer Auffassung von Schiedsgerichten entschieden werden könnten oder nicht. Die französische Auffassung darüber sei nicht verständlich und unklar.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ behauptet, Chamberlain habe am Mittwoch dem Kabinett ein Memorandum vorgelegt, worin die Auffassung des Auswärtigen Amtes niedergelegt sei, also nicht etwa die Anschauung des Kabinetts. Danach würde Großbritannien damit einverstanden sein, daß Deutschland mit den gleichen Rechten und mit den gleichen Pflichten in den Völkerbund eintreten müsse, ehe der Pakt in Kraft treten könnte. Ebenso stehe die britische Regierung auf dem Standpunkt, daß die Bestimmungen des Sicherheitspaktes keine Abschwächung der Bestimmungen des Versailler Vertrages bedeuten dürften, sowohl was die deutsche Westgrenze, als auch die Ostgrenze anbetreffe. Andererseits wäre Großbritannien mit Bezug auf die Ostgrenze Deutschlands nicht geneigt, irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen, welche es in kriegerische Operationen im Interesse der Verbündeten Frankreichs verwickeln könnten. Der schwierigste Punkt für das britische Kabinett sei aber, was Großbritannien zu tun haben würde, wenn ein Krieg zwischen Deutschland und den Verbündeten Frankreichs im Osten ausbrechen könnte, und die Franzosen das Recht beanspruchten, durch die neutrale Zone am Rhein zu marschieren, um den Verbündeten zu Hilfe zu kommen. Briand stelle sich jetzt auf den Standpunkt, daß alle Grenzbestimmungen der Friedensverträge, die nach dem Weltkrieg abgeschlossen worden seien, unter keinen Umständen Gegenstand von schiedsgerichtlichen Entscheidungen werden dürften. Paragraph 19 des Völkerbundsstatuts dürfe auf diese keine Anwendung finden. Das sei eine neue Einschränkung, welche von französischer Seite noch niemals vorgetragen und nicht einmal angedeutet worden seien.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Westminster Gazette“ will erfahren haben, daß diese Erwägungen in der französischen Antwort an Deutschland überhaupt nicht erwähnt würden. Es stehe in derselben nichts davon, daß die französische Regierung die Grenzbestimmungen der Verträge von allen schiedsgerichtlichen Entscheidungen ausschließen wolle.

Es wird in maßgebenden britischen Kreisen erklärt, daß Deutschland, wenn es dem Völkerbund angeschlossen, nicht behindert werden könne, diesen zur Entschleunigung in solchen Fragen anzurufen.

Artikel 19 des Völkerbundsstatuts sei gerade deshalb aufgenommen worden, um zu verhindern, daß der Versailler Vertrag Anlaß zu neuen Kriegen geben könne.

Dieses Recht, Deutschland abzusprechen, würde einen Bruch des Versailler Vertrages bedeuten, da das Völkerbundsstatut ein Teil des Vertrages ausmache.

Die „Westminster Gazette“ behauptet, die französische Note sei in einem gemäßigten Ton gehalten.

Frankreichs Rückzahlungsverhandlungen.

F.H. Paris, 22. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Eine gut informierte Persönlichkeit erklärte mir gestern, daß man nicht glauben dürfe, daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und Amerika in der Schuldenfrage einen raschen Verlauf nehmen würden. Gewiß würde man in etwa vierzehn Tagen die ersten Anträge stellen, aber die Verhandlungen würden zweifellos viel Zeit in Anspruch nehmen. Man hoffe in Paris, daß Frankreich wenigstens achtzig Jahre Zeit gegeben würde, um seine Schulden zurückzahlen, und vor allem hoffe man, daß die Zinsen außerordentlich niedrig sein würden. Wenn eine eigene Kommission nach den Vereinigten Staaten abgehen werde, ließe sich einstweilen nicht mit Sicherheit sagen.

Eine amerikanische Mahnung.

JNS. Newyork, 22. Mai. Die „Newyork Times“ bringen in besonders großer Aufmachung einen scharfen Leitartikel gegen die Haltung Frankreichs in der Schuldenfrage. Das Blatt schreibt: „Frankreich kann seine Schulden bezahlen und muß seine Schulden bezahlen. Amerika schuldet seiner Selbstachtung und seinen Steuerzahlern, daß es von Frankreich die Zahlung seiner Schulden verlangt und fordert, daß es unverzüglich damit beginnt. Die Vereinigten Staaten sind Frankreich gegenüber seit dem Kriege sehr geduldig gewesen und hätten zum Dank dafür Spott und Verleumdung verdient.“

Die Lage in Marokko.

F.H. Paris, 22. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die ohnehin nicht leichte Situation des Kabinetts Painlevé ist durch den Marokkokrieg begreiflicherweise noch geschwächt worden, vor allem deshalb, weil in den Reihen der Kammermehrheit vielfach gegen diese Expedition Widerstände erhoben werden. Die Situation scheint sich insofern etwas verschlechtert zu haben, als zugegeben wird, daß Posten in der Gegend von Taunat eingekreist wurden. Diese Posten sollen nunmehr befreit werden. Behauptet wird, daß Abd el Krim unbedingte Freigabe wolle, weil er dadurch in der ganzen muslimanischen Welt großes Ansehen erlangen würde.

Französisch-spanisches Zusammenwirken?

Die Mission Malvoys.

F.H. Paris, 22. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Abgeordnete Malvo verlangt seinen Aufenthalt in Madrid. Seine Besprechungen mit Primo de Rivera werden fortgesetzt werden. Man hält es für möglich, daß eine militärische und maritime Zusammenarbeit zwischen Spanien und Frankreich zustande kommt, die insbesondere zu einem Bombardement der Festung Alhdir durch die spanische und französische Flotte führen sollte. Malvo wird heute vom spanischen König empfangen werden. Es verlautet, daß er von seinen Besprechungen mit Primo de Rivera sehr befriedigt und ein Einverständnis mit der spanischen Regierung zustande gekommen sei. Frankreich und Spanien würden volle Bewegungsfreiheit behalten, um die Pläne in Marokko durchzuführen.

Im Widerspruch zu dieser Meldung will nachstehender Punkt aus London von der Einleitung von Friedensverhandlungen zwischen Primo de Rivera und Abd el Krim wissen:

* London, 22. Mai. (Funknachricht.) Wie die „Times“ aus Tetuan meldet, soll dort ein Befehl aus Madrid eingelaufen sein, die Feindseligkeiten gegen die Rifleute einzustellen und Friedensverhandlungen einzuleiten. Die Bedingungen für den Waffenstillstand sind: 1. Einstellung aller Feindseligkeiten; 2. Keine Veränderung in der Stellung der spanischen Truppen; 3. Eröffnung neutraler Märkte an drei oder vier Stellen in der Nähe der spanischen Linie.

Kommunistenpropaganda in der französischen Armee.

F.H. Paris, 22. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der französische Innenminister forderte alle Polizeibehörden auf, Flugchriften der kommunistischen Jugend sofort zu beschlagnahmen, in denen die französischen Truppen im Ruhrgebiet und Marokko aufgefördert werden, mit Deutschland und den Rifkämpfern zu fraternisieren. Ein Pariser Polizeikommissar beschlagnahmte gestern drei Plakate der anarchistischen Jugend, die gegen den Krieg in Marokko protestieren.

Neue Anleihen an Deutschland.

(Eigener Kabelleidenschaft der „Badischen Presse“.)

JNS. Newyork, 23. Mai. Als erste deutsche Anleihe seit der Wahl Hindenburgs kam eine Anleihe der Firma C. B. Richard und Co. zustande. Sie wird nicht öffentlich aufgelegt werden. Ueber die Höhe des Betrages verlautet nichts. Sie gilt als die erste einer neuen Serie amerikanischer Anleihen an deutsche Kreditnehmer.

Amerika und die deutsche Zollvorlage.

(Eigener Kabelleidenschaft der „Badischen Presse“.)

JNS. Newyork, 22. Mai. Die Zollvorlage der deutschen Regierung interessiert die amerikanische Öffentlichkeit insofern, als die Einkünfte aus ihr zur Deckung der im Dawesplan enthaltenen Zahlungen von Deutschland verwendet werden. Die „Newyork World“ schreibt u. a.: „Wenn Deutschland die Dawes-Annuitäten bezahlen soll, so muß es eine starke Expansion seines Exporthandels mit äußerster Beschleunigung alles nicht notwendigen Imports betreiben. Diejenigen, die die Zölle bezahlen, können sehr wohl verlangen, daß die Industriellen und Agrarier dazu gezwungen werden, ihre Anteile an den Lasten zu tragen.“

Umschau.

22. Mai 1925.

* Mit der Veröffentlichung der kleinen Zollvorlage des „Entwurfs eines Gesetzes über Zolländerungen“ und mit ihrer Uebergabe an den Reichsrat sind wir endlich auf dem Gebiet der sachlichen Politik vor die entscheidende Frage gestellt, von deren Beantwortung das Schicksal unseres wirtschaftlichen Wiederaufbaus, unsere weltwirtschaftliche Bedeutung und damit der Gang der Außenpolitik abhängig ist. Ursprünglich hatte die Regierung daran gedacht, in einer kleinen Tarifnovelle das Werkzeug für die Handelsvertragsverhandlungen zu schaffen und gleichzeitig mit Beschleunigung einen neuen allgemeinen Zolltarif aufzustellen und vorzulegen. Daß man in den interessierten Kreisen der Auffassung ist, daß es sich mit dem Generaltarif noch eine gute Weile haben wird, das ergibt sich schon aus der Umgestaltung der kleinen Zollvorlage gegenüber dem ursprünglichen Plan. Die kleine Zollvorlage sollte ursprünglich nur ganz hochwertige Landwirtschaftserzeugnisse und Industrieprodukte schützen. Jetzt haben die ostelbischen großagrarischen Interessenten ihren Einfluß auf die Regierung dahin geltend gemacht, daß die Getreidezölle bereits in die kleine Zolltarifnovelle aufgenommen werden sollen, und das wird natürlich zur Folge haben, daß schon jetzt der grundsätzliche Kampf um Freihandel oder Schutzzölle entzündet. Damit wird das Problem aufgerollt, das wahrheitsgemäß für die politische Einstellung und die Gruppierung der Parteien für lange Zeit beherrschend bleiben wird. Wahrscheinlich und hoffentlich! Hier handelt es sich, ganz anders wie bei der Frage nach Republik und Monarchie, um eine Frage von wirklich entscheidender sachlicher Bedeutung, um eine Frage, von deren Beantwortung unser wirtschaftliches und politisches Schicksal wirklich tiefgehend beeinflusst und von der aus zwangsläufig unsere außenpolitische Einstellung und die Bedeutung Deutschlands in Weltwirtschaft und Weltpolitik bestimmt werden. Auch für die Interessentengruppe sind alle Entscheidungen über Steuern, die entsprechend den wirtschaftlichen Machtverhältnissen ja immer noch abgewägt werden, von verschwindender Bedeutung gegenüber den Festsetzungen der Zölle, die von den Konsumenten nicht abgewägt werden können, weil den zollgeschützten Produzenten Monopolstellung eingeräumt wird.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Reichsregierung sich bei der Gestaltung dieser kleinen Zollvorlage von den Wünschen einzelner Interessentengruppen so weitgehend hat beeinflussen lassen und daß weder die Regierung noch diese Interessentengruppe aus den veränderten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen noch aus den neuen Erkenntnissen der Wissenschaft irgendwelche Konsequenzen gezogen hat. Die Begründungen, die Dr. Lütjehausen und Graf Kanitz der Zollvorlage vor den Pressevertretern mitgegeben haben, bewegen sich durchaus in den Bahnen jener veralteten Präzedenzfälle, mit der der Tarif von 1902 begründet wurde. Auch diejenigen Wirtschaftspolitiker und Wirtschaftstheoretiker, die an sich ein gesundes und stetiges Gleichgewicht von Landwirtschaft und Industrie für wünschenswert und notwendig halten, — wir erinnern an den kürzlichigen Vortrag Harms in der Karlsruher Handelskammer — können sich heute der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß die veränderte politische und wissenschaftliche Lage nach dem Ausgang des Weltkrieges, vor allem die Verpflichtungen, die sich aus den Dawesvereinbarungen ergeben, unserer Volkswirtschaft den Zwang zu einseitiger stärkerer Industrialisierung auferlegen. Wir können unsere Verpflichtungen nur mit dem Uebersturz unserer Zahlungsbilanz abdecken, die zur Zeit noch passiv ist. Um sie so aktiv zu gestalten, daß sie den notwendigen Uebersturz ergibt, bedarf es einer ganz gewaltigen Steigerung des Exports auf der Grundlage gesteigerter Industrialisierung. Diese Industrialisierung wird dabei nicht nur eine rein räumliche Vergrößerung des technischen Produktionsapparates sein dürfen, sie muß auch eine Intensivierung und Rationalisierung der Produktionsmethoden einschließen, damit sich die daraus ergebende Verbilligung des Produkts die Konkurrenzsmöglichkeit und damit die Exportfähigkeit schaffen kann. Wenn wir aber unsere Industrie mit einer luftdichten Zollmauer von der frischen und anspornenden Luft der Weltwirtschaft absperrten, so ergibt sich daraus für sie sicher kein Ansporn, veraltete Arbeits- und Betriebsmethoden zu verbessern, um den Betrieb produktiver zu gestalten. Und die Verteuerung der Arbeitskraft infolge der durch die Agrarzölle verteuerten Lebensweise, die sich in Lohnforderungen natürlich einen Ausweg sucht, würde auch die Produkte nicht verbilligen und die Exportfähigkeit erhöhen. Und schließlich — das ist für die exportierende Fertigungsindustrie das Wesentliche — können wir vom Ausland nicht erwarten, daß es unserem Export die Türen öffnet, wenn wir selbst seinen Export nach Deutschland erschweren.

Selbstverständlich muß ernsthaft untersucht werden, ob nicht den eine oder andere Wirtschaftszweig des Schutzes bedarf, weil in anderem Falle eine überlegene ausländische Konkurrenz den betreffenden deutschen Wirtschaftszweig nicht zu erhöhter Leistung und produktiverer Gestaltung anspornen würde, sondern ihn einfach erdrücken und zur Einstellung des Betriebes zwingen müßte. In allen diesen Fällen sind Erziehungszölle im Sinne des großen deutschen Volkswirtschafts Friedrich List am Platz, die das ausländische Produkt bis nahe an die Grenze der deutschen Preise verteuern dürfen, die aber allmählich abgebaut werden müssen, um der deutschen Konkurrenz den Zwang aufzuerlegen, den Vorsprung aufzuholen. Aus einzelnen Bemerkungen des Reichsfinanzministers Dr. Lütjehausen und des Reichswirtschaftsministers Dr. Neuhaus kann man entnehmen, daß die Regierung bei den Industriezöllen in der Tat solche Ziele im Auge hat. Im übrigen geben die Industriezölle deshalb nicht so sehr Gelegenheit zum Anstoß, weil sie nicht Mindestzölle sind, sondern vor allem auch als Kampf- und Kompensationszölle gedacht sind und im Wege der handelspolitischen Verträge herabgesetzt werden können.

Anders bei den Agrarzöllen, die von vornherein als unveränderliche Mindestzölle vorgeschlagen werden. Nun wird selbstverständlich darüber Einigkeit bestehen, mag man noch so sehr von der notwendigen Industrialisierung unserer Volkswirtschaft überzeugt sein, daß die Produktion der inländischen Landwirtschaft auf

den höchstmöglichen Stand gebracht werden muß, daß es ein Ziel aufs innigste zu wünschen wäre, die Ernährung Deutschlands von ausländischer Einfuhr unabhängig zu machen. Leider scheint dieses Ziel auf dem vorgezeichneten Weg kaum zu erreichen sein. Kann man überhaupt auf die Einfuhr von Agrarprodukten ganz und gar verzichten? Das sind Fragen, die noch schweben, und die eine sachgemäße Beantwortung verlangen. Wir dürfen nicht vergessen, daß uns durch den Friedensvertrag wertvolle agrarische Gebiete entzogen worden sind, die uns nun für die eigene Ernährung fehlen, und wenn schon vor dem Kriege ein so wichtiger Großagrarter wie Herr v. Oldenburg-Jamulchan es als ausgeschlossen bezeichnete, daß die deutsche Landwirtschaft sowohl die einheimische Versorgung mit Getreide wie mit Fleisch übernehmen könne, so liegen die Dinge heute nach dem Versailler Frieden noch viel ungünstiger. Und auch hieron abgesehen: ist der Zollschutz ein geeignetes Mittel zur Erhöhung der agrarischen Produktion? Ist der Landwirtschaft nicht vielleicht mehr gebietet mit einer Verbilligung ihrer Produktionskosten als mit einer Preissteigerung ihrer Produkte, die auf die Konsumenten eine unerfreuliche Auswirkung ausüben müßte? Es sollte doch zu denken geben, daß jetzt fast die gesamte Wissenschaft die Zölle verwirft, daß, wie Professor Dr. Hertner neulich feststellte, heute etwa 90 Prozent der wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer Deutschlands eine freihändlerische Tendenz vertreten, und daß vor wenigen Monaten weit über 100 Lehrer der Nationalökonomie einer Entschließung zugestimmt haben, in der es heißt, daß die schwierige Lage der Landwirtschaft... durch bloße Fortsetzung des vorkriegszeitlichen Agrarzollgesetzes nicht entscheidend gebessert, eher verschlechtert werden kann. Darunter befinden sich viele, die noch vor einem Vierteljahrhundert für den Schutzzoll eingetreten sind. Es sei in dieser Beziehung nur an die veränderte Haltung eines Prof. Arcoher erinnert, sowie eines Prof. Sering, der im vorigen Jahr an amtlicher Stelle, im Deutschen Landwirtschaftsrat, offen erklärte, daß durch einen Schutzzoll den Interessen der Landwirtschaft nicht gebient sei."

Das Argument des Reichsanwalters, daß der Zollschutz die Produktionskraft unserer Wirtschaft steigern werde, trifft nach unserer festen Überzeugung vollkommen daneben. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Der heftigste Ansporn der Konkurrenz der ganzen Welt gibt erst den Impuls, unsere Wirtschaft bis zum Neuesten produktiv zu gestalten und alle ihre Möglichkeiten auszuschöpfen. Nicht nur die Wissenschaft ist heute freihändlerisch, auch die genialsten Praktiker, wie Hugo Stinnes und nach ihm sein Sohn Edmund Stinnes, haben sich dahin erklärt, daß unter den heute gegebenen Verhältnissen Deutschlands Wirtschaftspolitik freihändlerisch sein müsse. Das Argument des Reichsanwalters trifft nur auf diejenigen Fälle zu, wo weit zurückgebliebenen deutschen Wirtschaftszweigen durch vorübergehende Erziehungsschritte die Anpassung ermöglicht werden soll. In allen anderen Fällen ist der Zollschutz der deutschen wirtschaftlichen Entwicklung schädlich und furchterlich im Wege. Er entspricht nur den Interessen einiger ostelbischer Großagrarter. Der Fertigungsindustrie verteuert er Rohstoffe und Arbeitskraft und erschwert ihr den Absatz im Ausland. Der mittleren und kleinen Landwirtschaft verteuert er die Futtermittel und die Erzeugnisse der Industrie, und der gesamten Masse der Arbeiter, Angehörigen der Beamten verschlechtert er die Lebenshaltung. Die innere Konsumkraft wird geschwächt, produktivere Arbeitsmethoden kommen nicht oder verspätet zur Anwendung, die Wirtschaft als Ganzes wird gelähmt und bleibt in immer weiterem Abstand hinter dem Ausland, vor allem hinter Amerika zurück. Wollen die Parteien, die mit den Deutschnationalen in der Regierung sitzen, mit diesen Preis an die ostelbischen Agrarier, deren Mitwirkung in der Regierung bezahlet? Wir können uns nicht vorstellen, daß die Deutsche Volkspartei diesen Weg mitgeht. Schutzzollpolitik ist mit Liberalismus nicht vereinbar. Wenn die Deutsche Volkspartei eine schutzzollnerische Politik unterstützt, so würde sie sich ein für allemal des Rechts berauben, sich als liberale Partei bezeichnen zu dürfen. Die Strafe bei den nächsten Wahlen würde furchterlich sein.

Idealismus in diesem Aufbau. Nirgends spüren wir mehr den Niedergang wie in Hamburg. Es gibt kaum einen Menschen, der nicht sein Vermögen verloren hat. Es gibt viele Millionen dort an der Wasserkante, die von vorn anfangen mußten. Aber das, was in Hamburg geworden ist, ist ein Symbol deutscher Kraft, das stärker wirkt als das, was im Frieden unter anderen Verhältnissen vor sich gegangen ist.

Daß unsere Unternehmungen ausländische Hilfe annehmen vom ausländischen Kapitalisten, mit deren Zuhilfenahme nationale Wiederaufbau zu pflegen, ist durchaus nationale deutsche Politik. Das Endziel, ob ich amerikanische Anleihen zuhelfe nehme oder andere, ist doch nur das, alles zu wünschen, damit das Wasser unserer Mühlen treibt. Das alles sehe ich draußen sich entwickeln. Sie sehen die Menschen da draußen im Kampf. Nichts ist schwerer, als etwas wieder anzufangen, als kleiner Mann, wo man der erste gewesen ist.

Wir haben keinen Grund, mit gekränktem Haupt durch die Welt zu gehen. Auf uns lastet nicht mehr moralische Schuld als auf irgendeinem anderen Volke. Arm zu sein, ist keine Schande. Wir können uns im Gegenteil die Frage vorlegen, ob nicht die Zeit, in der wir materiell sehr reich worden, eine Zeit des ideellen und geistigen Niederganges gewesen ist. (Lebhafteste Zustimmung.) Das ist vielleicht die größte Schuld, daß über dieser Zeit das Wort Professor Büchers steht, daß wir an materiellen Gütern unendlich viel reicher, an geistlichen Gütern unendlich viel armer waren als in einer vergangenen Zeit."

Der Minister kommt dann auf ein treffendes Wort aus Fischers „Auch Einer“ zu sprechen, das besagt: „Die Deutschen können das Glück nicht vertragen; sie werden nach dem Glück und Aufschwung einen Krieg haben, in dem sie alles verlieren, und dann erst wird die innere Festigung wieder kommen.“ „Ich habe das Empfinden“, fuhr der Minister fort, „daß das vielleicht in unserem ganzen Charakter liegt.“ Zum Schluß wandte sich der Redner an die Ausländer und sagte: „Sie haben uns heute im Reiche zu Einheit gemacht. Aber vielleicht darf ich auch an Sie draußen die Mahnung richten: bemühen Sie sich auch, objektiver dem gegenüberzutreten, was in Deutschland in den letzten Jahren vorgegangen ist.“ Der Minister schloß mit einem Hoch auf unser deutsches Vaterland und die deutsche Kulturgemeinschaft.

Im Namen der deutschen Volksvertretung überbrachte hierauf Reichspräsident Paul Löbe Glückwünsche und Grüße des Reichstags und gleichzeitig des österreichischen Deutschen Volksbundes. In seiner Glückwunschkrede wies der württembergische Staatspräsident Bagille auf die unerlösbaren Wunden der schwebischen Auslandsdeutschen hin, die überall, wohin sie sich wanderten, das Herz deutschen Volkstums im Ausland geworden seien. — Es überbrachten dann ferner Grüße und Glückwünsche für die preussische Staatsregierung Staatsminister Dr. Becker, für die bayerische Staatsregierung Erz. v. Knilling, für die badische Dr. Hellpach, während Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager die Glückwünsche der Stadt Stuttgart, Rektor Weesemayer für den Verband deutscher Hochschulen, Reichsminister a. D. Dr. Hamm die des Deutschen Industrie- und Handelszuges.

Von tiefem Eindruck waren die Grüße der Vertreter des Auslandsdeutschtums, die zum Teil geradezu erschütternde Anklagen gegen jene Völker enthielten, die deutsche Volksgenossen durch die willkürliche Grenzziehung in Verfall und Saint Germain unter fremde Oberhoheit gekommen, außerhalb der deutschen Grenzen um ihr Dasein kämpfen. Aber trotz aller Not und Gefahren für die deutschen Volksgenossen da draußen Klang aus ihren Worten uwer schließliche Treue und die nicht zu brechende Hoffnung auf den Sieg des deutschen Volkstums, auf die Zusammenfassung aller Deutschen zum untrennbaren Volksdeutschtum.

Zum Schluß übernahm in kurzen markigen Worten der Erbauer des Hauses Prof. Schmittbener die Schüssel zu dem neuen Bau dem Vorstand des Deutschen Auslandsinstituts, Generalkonsul Dr. Wanner, der sie übernahm mit dem Gebnis, daß es sein werde ein Haus deutschen Geistes deutschen Lebens und deutscher Kunst. Seine Ausführungen ebneten mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland. Die Verkündigung stimmte begeistert ein und fand dann gemeinsam das Deutschlandlied. Es folgte ein Rundgang durch das Haus, dem später im Stadgarten ein Festbankett folgte.

Weltenerntendendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe. Allgemeine Witterungsüberblick. Das Hochdruckgebiet verlagert sich, aber noch die Witterung Mitteleuropas. In Baden dauerte gestern das teilweise heitere, warme Wetter fort; in der Rheinebene stiegen die Temperaturen auf ca. 24 Grad an. Im südlichen Schwarzwald ist es, einzelt zur Gewitterbildung gekommen. Der Vulkanismus der Mittel- und besonders Mitteleuropa ruht weiter, jedoch mit einem baldigen Vorstoß des tiefen Druckes und weicherer Luftströmung zu rechnen ist. Für morgen sind jedoch noch kein wesentlicher Witterungswechsel zu erwarten. Weiterandrachten für Samstag, den 23. Mai. Teilweise heiter, kühler, windig, stellenweise Regen, südwestliche Winde.

Wasserstand des Rheins: Schutterinsel, 22. Mai, morgens 6 Uhr: 180 Stm. Rehl, 22. Mai, morgens 6 Uhr: 285 Stm., abf. 6 Stm. Wogau, 22. Mai, morgens 6 Uhr: 449 Stm., abf. 1 Stm. Mannheim, 22. Mai, morgens 6 Uhr: 844 Stm., abf. 1 Stm.

Dr. Stresemann über deutsche Kulturgemeinschaft

Eröffnung des deutschen Auslandsinstituts.

Stuttgart, 21. Mai. Das deutsche Auslandsinstitut wurde am heutigen Himmelfahrtstag-Nachmittag in Gegenwart zahlreicher Vertreter von Regierungen und Behörden und von einer ganzen Reihe deutscher Volksgenossen des Auslandes feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. In Vertretung des Reichsanwalters Dr. Luther war Reichsaussenminister Dr. Stresemann erschienen, der offiziell die Reichsregierung vertrat und gleichzeitig die Glückwünsche des Reichspräsidenten v. Hindenburg überbrachte. Ferner waren erschienen als Vertreter der württemberg. Staatsregierung Staatspräsident Dr. Bagille, als Vertreter der preussischen Staatsregierung Ministerpräsident Dr. Held und Erz. v. Knilling, als Vertreter der badischen Regierung Staatspräsident Dr. Hellpach, ferner der sächsische Ministerpräsident, weiter die württembergischen, mecklenburgischen und bairischen Gefandten in Berlin, als Vertreter der Stadt Stuttgart Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager, Vertreter der Garnison Stuttgart, weiter zahlreiche Auslandsdeutsche aus Lettland, der Tschechoslowakei, Rumänien, Mexiko, Palästina, Vertreter der deutschen Delegierten beim Völkerbund usw. Der Deutsche Reichstag hatte seinen Präsidenten Paul Löbe mit einer Reihe von Abgeordneten entsandt. Auch Vertreter des württembergischen Landtags waren erschienen.

Nach einigen Musikvorträgen einer Reichswehrkapelle wurde die Feier eingeleitet durch einen Weisheitspruch, der den Grundgedanken trug: „Der Gedanke der Freiheit — deutsch sein heißt treu sein!“ Hierauf begründete der Vorsitzende des Verwaltungsrats des deutschen Auslandsinstituts, Erz. v. Hünig, die im Hefe des Instituts verankerten Festsätze.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann

Das Wort zu einer Rede, in der er u. a. ausführte: „Wenn Sie am heutigen Abend zusammen sind, sich dessen zu freuen, daß das Haus des Deutschtums heute in Stuttgart eröffnet worden ist, so gilt unter erster Gruß dem Reiche und gilt dem Deutschtum. Wie zwei Welten dünkt uns die Zeit, in der Deutschland im Sonnenglanz stand, und heute. Mehr noch als an uns hat sich das geltend gemacht bei denen, die in der Ferne das alles erlebt haben. Das waren die Menschen, die ihr Vaterland verließen, um draußen eine fremde Heimat zu suchen. Sind doch einst viele hinausgegangen, weil sie ihr politisches

Ideal nicht in diesem Deutschland erfüllt sahen, und die mit die besten Deutschen gemein sind, die es jemals gab. Achtung und Ehre vor denen, die den deutschen Namen in den Vereinigten Staaten von Amerika zu Glanz und Ehre gebracht haben und die vielleicht die höchste Würde, die dieses Volk vergeben konnte, erhalten hätten, wenn die amerikanische Verfassung es zugelassen haben würde.

Viele von denen, die damals hinausgingen, gingen nicht aus Gründen wirtschaftlicher Not, sondern aus Gründen wirtschaftlicher Expansion. Ich komme über die Empfindung nicht hinweg, daß sie besser für Draußen und Drinnen war, die Zeit, wo der Begriff „Unternehmer“ mit dem Begriff „Mensch“ und „Persönlichkeit“ identisch war wo man uns beneidet hat um unsere Entwicklung zur Weltwirtschaft. Denn es sind nicht Symbole und Trübs gewesen, sondern es war der einzelne Kaufmann, der hinausging in die Welt, der nicht hinausging, um Geld zu verdienen, sondern für den der Begriff Lebensarbeit identisch war mit dem Begriff größer zu machen, was er vom Vater ererbt hatte. Das ist der große kaufmännische Idealismus der Einzelpersönlichkeit. Das waren die Menschen, die man in der ganzen Welt fand, die den Boden gepflügt haben, auf dem einst die Früchte der deutschen Weltwirtschaft erwachsen sind. Es war ein stolzes Deutschtum.

Für die Menschen draußen wie hier drinnen gehört innerlich viel mehr wahre Vaterlandsliebe dazu, sich zum Deutschtum von heute zu bekennen, wie zum Deutschtum der Vergangenheit. (Beifall.)

Das Deutschland der Vergangenheit gab dem Menschen etwas von seiner Größe. Er konnte sich dieser Größe des deutschen Namens. Damals deutsch zu sein und stolz zu sein, das war gleich; man wurde mitgeföhrt. Heute sich zu bekennen zu diesem Deutschtum, namentlich draußen, nach dem, was vorangegangen ist, da beginnt sich erst zu zeigen, daß jemand deutsch-innerlich empfindet.

Wenn wir uns heute fragen, ob wir Optimisten oder Pessimisten sein sollen, so bekenne ich mich nicht nur der Naturanlage zum Optimismus.

Ich habe so manches Mal in der Presse das Wort gelesen vom „Stresemann-Optimismus“. Kein Wort ist mir mehr übel genommen worden als das vom „Silberstreifen fern am Horizont“. Doch sage ich mir das Eine — und das gilt für jeden Deutschen:

Wer in dieser Zeit nicht ein Stück Glauben an die Zukunft im Herzen hat, der hat sich selbst aufgegeben. Jeder Deutsche hat ein Anrecht auf eine bessere Zukunft, und deshalb glaube ich an eine deutsche Zukunft, und wer an ein Weltgelingen glaubt, der wird sich sagen müssen, daß die Welt uns eine Wiedergutmachung schuldig ist. (Stürmischer Beifall.)

Was draußen wieder aufgebaut worden ist, was wieder aufgebaut wird, wir wissen: das ist wenig, aber es steckt doch so unendlich viel

Stunden mit Richard Strauß.

Von Dr. Adolf Aber.

Der unserer Musik zu früh verstorbene Ferruccio Busoni hat einmal den Begriff „junge Klassizität“ geprägt, und mit der ihm eigenen wunderbaren Klarheit des Gedankens hat er diesen Begriff auch fest umschrieben. Er versteht darunter „die Welterkung, die Sichtung und Ausbeutung aller Errungenschaften vorausgegangener Experimente: ihre Hineintragung in feste und schöne Formen“. Das weiß nicht, wie es kommt; aber nie werde ich lehnhafter an dieses Wort Busonis erinnert, als wenn ich das Glück einer persönlichen Begegnung mit Richard Strauß gekostet. Es ist kaum anzunehmen, daß Busoni als er seinen Begriff prägte, an das Schaffen von Strauß gedacht hat. Sein Bild richtet sich dabei nach vorwärts, in eine Zeit, in der einmal ein Meister alles das, was wir heute als „Experiment“ empfinden, in „feste und schöne Formen“ hineintragen wird. Aber sollen wir, auf diesen Meister der Zukunft hoffend, nicht doppelt dankbar dafür sein, daß ein „junger Klassiker“ in prächtigster Frische unter uns weilt?

Nichts vermag die Überzeugung, daß wir in Richard Strauß einen Klassiker zu erblicken haben, mehr zu befestigen als ein längeres persönliches Zusammensein mit diesem seltenen Menschen. Wo bleibt bei ihm dieses krankhaft übertriebene, unfähig peinlich herbeiziehende Selbstgefühl so vieler zeitgenössischer Komponisten, wo die gahlige Kritik über die Fragestellung, wo die Bitterkeit über das „unfähige“ Vorkommen und die „verlängerte“ Kritik? Mit einer wunderbaren Ruhe stellt Strauß über den Dingen, und ein stets waches Wohlwollen spricht aus allen seinen Äußerungen.

Strauß läßt alle „Interdoks“; aber doch lebt in seinem Innersten das Bedürfnis sich mitzuteilen, sich über die Fragen, die ihn bewegen auszusprechen, Angehörigen zu Ärzten, Mitoperierenden zu begegnen. Diesem Bedürfnis sind im wesentlichen die folgenden, in meinem Kreis von ihm gegebenen Bemerkungen entsprungen, die mithin gehört zu werden verdienen.

Es ist natürlich, daß das einschneidendste Ereignis im Leben von Richard Strauß während des letzten Jahres, der Bruch mit der Wiener Oper, ihn innerlich noch immer stark behaftet. Aber die Art, wie er sich dieser Frage äußert, kennzeichnet in schärfster Weise seine unantastbare, vornehme Gesinnung. Mit keinem Wort würdigt er die kleinsten persönlichen Intrigen, die man in Wien gegen ihn gesponnen hat, seiner Beachtung. Nur auf die Vorwürfe, die man ihm in sachlicher Beziehung gemacht hat, kommt er zu sprechen; und aus jedem Wort klingt da, auch heute noch in ungemindert, die geradezu jählich sorgende Liebe heraus, die er für das Institut der Wiener Oper im Herzen trägt.

Sachliche Gegner haben ihm den Vorwurf gemacht, daß er dem zeitgenössischen Opernschaffen zu geringe Beachtung als Direktor der Wiener Staatsoper geschenkt habe; und hämisch: Leider jüden schleunigst hinzu, er habe aus egoistischen Beweggründen heraus, aus dem schönen Opernhaus am Ring ein „Richard Strauß-Theater“ gemacht. Sollen ich wohl leichtfertiger über die Beweggründe und Handlungen eines Bühnenleiters geurteilt werden. Hört man Richard Strauß selbst über die Frage der Operneueheiten an unseren großen Staatstheatern sprechen, so wird man sich sofort bewußt, welche starkes Verantwortungsgewühl sowohl der von ihm geleiteten Bühne als auch den in Frage kommenden Komponisten gegenüber ihn bei allen seinen Maßnahmen geleitet hat.

„Was ist denn ein Komponist“, fragt Strauß, „mit einer Aufführung seines Werkes an einer so großen Staatsoper gebietet, wenn das Werk nicht einen völlig unbedrängten, durchschlagenden Erfolg hat und dauernd, wo wenigstens aber für eine ganze Reihe von Aufführungen im Spielplan bleiben kann? Ein Mißerfolg zwingt die Theaterleitung unweigerlich zur sofortigen Abhebung des Werkes; und damit ist in den meisten Fällen auch dessen Schicksal für die Bühne der Provinz entschieden. Bringt aber eine kleinere Bühne ein solches Werk heraus, so sind ihm hier, durch das bei den meisten Provinzbühnen bestehende System von verschiedenen Anrechts-Reihen, eine gewisse Mindestzahl von Aufführungen von vornherein gesichert, und es tritt infolgedessen auch ein Mißerfolg des Werkes nach außen hin kaum in Erscheinung. Für den Komponisten aber ergibt sich die Möglichkeit, nach einer solchen Aufführung noch an der Partitur des Werkes nachzuarbeiten, zu verbessern, zu streichen und zu ergänzen, um danach mit dem neu gestalteten Werk eine größere Bühne zu gewinnen. — Ein großes „Staats-theater“, fügt Strauß hinzu, „hat vollaus zu tun, wenn es seiner Aufgabe, die großen Werke der Opernliteratur in möglichst vollendeten Aufführungen herauszubringen, dauernd gerecht werden will. Das uns überkommene Gut von deutschen, italienischen, französischen und russischen Opern von tiefer Bedeutung ist so umfangreich, daß ein Spielplan, der alle diese Werke in möglichstster Vollständigkeit und Besthaltigkeit enthalten soll, dauernd die hingebungsvolle Arbeit aller Kräfte einer großen Oper erfordert.“

Strauß hat wahrlich nicht nötig, den Nachweis zu führen, daß seine eigenen Werke sich den Hauptwerken der Operngattung aus allen Zeitältern ebenbürtig anreihen. Die uneingeschränkte Anerkennung aller Weltteile darf ihm dafür genügen Bürgerhaftigkeit leisten. Nur wenig, und offensichtlich mit innerem Überdruß, äußert er sich zu seinem eigenen Schaffen. Das Gespräch kommt auf das „Intermezzo“. Mit einer gewissen ängstlichen Sorge verfolgt er die Bewegung der württembergischen Hauptpartei dieses Werkes an den verschiedenen

Bühnen. „Wenn nur nicht jüdel Subventionen in diese Partie hineingetragen wird“, meint er, „der Grundcharakter der Rolle ist durchaus tragisch.“ Und dann kommt er auf den biographischen Gehalt des Wertes zu sprechen. „Wenn nur die Aufführungen des „Intermezzo“ recht schnell weg von allem Persönlichen kämen!“ ruft er aus. „Zufällig hat er selbst ja nicht das Geringste dazu getan, daß alle Welt heute in dem Text des „Intermezzo“ ein „aus der Schule plaudern“ aus der Geschichte seiner jungen Ehe erblickt. Weder in dem umfangreichen Vorwort noch im Text steht ein einziges Wort von diesen biographischen Beziehungen. (Ja habe, wie alle, die mir über die Aufführung des Wertes berichtet haben, tragen ein penig Schuld daran, wenn heute von vielen Hören über dem biographischen Interesse an den Geschehnissen der Handlung die musikalische Schönheit und die stilistische Eigenart des Stückes fast übersehen wird.)

Immer wenn Strauß von seinen Werken spricht, kommt der Ursprung seines Schöpfertums, und unbegrenzte Sehnsucht zur Melodie zu klarem Ausdruck. Mit einer gewissen Zurückhaltung spricht er von „Triadne“ und „Rosenkavalier“ als seinen bisher melodiosen Werken, und mit Stolz sagt er von seinem jüngsten, im Werden begriffenen Werk: „Die Helena“ (ein Hofmannsthal-Text) wird meine gelanglichste Oper. Da gibt's nur noch Melodie!“ Und als einer aus dem Kreise sagt, das bedeute dann wohl ein „Jurid“ zu älteren Stilprinzipien, sagt er etwas unwirsch: „Was! Was heißt denn eigentlich „vor“ und „jurid“ in der Kunst? Jedes Werk hat halt seinen Stil, so wie er von seinem Inhalt gefordert wird.“

Die Strauß in diesen Wochen keine Kunstreise durch einen Teil Deutschlands angetreten hat, die ihm Erfolg auf Erfolg beschied, weckte er in Spanien; und im Gespräch bedient er dieses Aufenthaltes mit stichlichem Behagen. Die stürmischen Handlungen, die man ihm dort allerorten dargebracht hat, haben ihm, nach den Wiener Witternissen des letzten Jahres, offenbar doch sehr wohl getan. Mit Stolz erzählt er, wie er in Barcelona auf dem größten Platz der Stadt seine sinfonische Dichtung „Tod und Verklärung“ mit einer 100 Mann starken Militärkapelle zum Vortrag gebracht hat, in einer Bearbeitung, die der sehr begabte Leiter jener Kapelle selbst instrumentiert hatte; und sein größter Erfolg war, daß zum ersten Mal ein Werk von ihm, also ein deutsches Werk, den Sieg über die italienische Oper errang. Während noch die Opernspielzeit dort, nach jahrelangem Tradition, mit einem italienischen Meisterwerk besetzt war, wurde in diesem Jahre zum ersten Male ein deutsches Werk, der „Rosenkavalier“ für diese schickende Festvorstellung der Spielzeit ausgewählt. Gewiß ein schöner Erfolg, dessen wir uns alle mit Strauß von Herzen freuen dürfen!

Bei der Fremdenlegion.

Ein Amerikaner, der in den Jahren 1921-1922 bei der französischen Fremdenlegion in Marokko als Korrespondent weilte, übermittelt dem „Damburger Fremdenblatt“ nachstehende eindrucksvolle Schilderung seiner gemomnener Eindrücke, die wir uns lieber wiederholen, weil die neuen Kämpfe in Marokko diese Fremdenlegion, in der leider viele Deutsche sind, in den Vordergrund des Interesses rücken.

Allmählich weicht die Nacht... Es dämmert. Der Tag wird überkommen mit seiner erstickenden Hitze, unter der wir weitermarschieren werden, wie wir gestern marschiert sind, und schon seit Wochen, kämpfend und die wilden mutigen Marokkaner vom Stamm Ben-Larin verfolgend...

Blötzlich — wie wenn der Himmel in Brand geraten wäre — erhebt sich die Sonne im Osten... Das ist das Zeichen zum Aufbruch!... An den vier Ecken des Lagers hört man die drei kurzen Töne des Clairon, die so ohne Poesie tadeln und ohne Echo erdröhnen...

Aus der von der Nachtfalte steif gewordenen Zeltleinwand treten die Mannschaften. Soldaten, die ungen aus dem tiefen Schlaf erwacht sind, diesem drückenden Schläfer, der einen zu Boden wirft, wie einen zerfallenen Gegenstand...

„Allons debout!“ (Hallo! Aufstehen!) schreien die Unteroffiziere und schlagen mit Stöcken an die wackligen Zeltgebäude, in denen fünf oder sechs Soldaten sich strecken und mühsam sich aufheben...

Man zündet Feuer an. Die Feldküche lockt Kaffee und teilt die Branntweinrationen ein. Mausestreicherei mischt sich in die Klänge der Mannschaften...

Endlich ist das ganze zum Anmarsch bereit. Lager in lärmender Bewegung. Wir sehen 350 Weibern nördlich von Fez und sollen die Stämme der Ben-Larin-Rebellen (durch einen Zerstrungswort) „beruhigen“.

Seit mehreren Wochen befinde ich mich als Korrespondent einer Zeitung bei den vier Kompanien der Fremdenlegion, die mit Eingeborenen-Truppen zusammenarbeiten...

Fremdenlegion! Legionäre! Diese beiden Worte werden bei manchen jungen Geistern abenteuerliche Träume. Ueber diese beiden Worte ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Was weiß man Genaues von ihnen? — Der Legionär ist ein Soldat, der Frankreich dient, und zwar nach freiwilligem Vertrag auf fünf Jahre oder infolge von Zwangsrekrutierung... Nun ja... Aber was ist ein Legionär; was sind die Legionäre denn wirklich? Mein Tagebuch ist zu klein, um das Wesen des Legionärs erschöpfend zu behandeln. Unter der französischen Uniform schlägt kein französisches Herz... Und wenn der Legionär zum Kampf geht und Frankreich hilft im Werke der Tyrannen und Unterdrückung, denkt mehr als einer mit Bedauern an sein „Vaterland“, das er verlassen hat in einem Augenblick des Elends oder verleitet durch falsche Versprechungen...

Nun ist alles bereit. Die Truppe setzt sich in Marsch... Nach dem Tagesbefehl soll heute die „Muluja“ überschritten und sechzig Kilometer weiter jenseit gerastet werden... Die Sonne läßt bereits ihre verjüngende Wirkung spüren! Und es ist erst 8 1/2 Uhr!... Und überall Sand und Steine!... Sie und da, gleichsam selbst erstaunt, daß sie hierher sich verlaufen haben, wenden sich verkrüppelte Dornenkränze am Boden... Kein Grün — keine Palmen — das „Wied“ (zu deutsch: Land), nackt und wüßt, breitet sich aus. Eine einförmige Gegend ohne einen bestimmten Horizont...

Aber man marschiert weiter... Es muß sein! Es gibt ein bei den afrkanischen Truppen wohl bekanntes Wort: „Mar schere n oder Krepiere n!“ Ja, man muß marschieren oder krepiere n. Der Legionär muß ja doch erobern, er muß leiden, er muß sterben. Sehr einfach und sehr praktisch. Die französische Regierung unterfällt doch die Legion nicht als Paradedruppe...

Der Legionär ist gekauft und bezahlt. Er bekommt 1500 Franken und gibt dafür fünf Jahre seiner Jugend und seines Lebens und gibt der „Grande Nation“ ein Kolonialreich... Ich habe mit den Legionären gesprochen. Ich habe ihre Suppe geteilt, ich habe mit ihnen in ruhigen Nächten am Bivouakfeuer geträumt... Ich werde nicht verraten, was ich gehört habe und was sie mir gesagt haben... Diese melancholischen, gebräunten und abgemagerten Gesichter haben sich lebendig in meine Seele eingepreßt... Und so grüße ich denn in Gedanken die da unten Gebliebenen, die das Heber verzehrt hat, oder die für immer liegen geblieben sind, mit den Gefährten im Wüstenlande... Und im Staube dieser dahinmarschierenden Menschenherde hänge ich meinen Gedanken nach, während ich mich vom flotten Trab meines Berberpferdes wiegen lasse.

Nun ist's Mittag. Die Hitze ist unerträglich. Die Mannschaften trachten mit aufgestellten Hemdtragen. Die Gesichter triefen von Schweiß... Ein kurzes Kommando. Pfeifentöne... Marschpause. Die Soldaten hürzen sich auf den Boden und schlafen einige Augenblicke... Einige schlafen den Torniergürtel ab und fassen da, den Kopf zwischen den Knien... Andere zünden sich eine Zigarette an oder trinken einen Schluck Wein, von dem herben dickflüssigen Wein, der von den algerischen Hügel kommt.

Ich sprach mit Offizieren der Legion. Ich hörte, was sie sagen und über den Legionär denken.

„Dicksaple!“ — sagen sie, „Aber wader!“ — fügen andere hinzu. „Deferieren?“ — Allerdings! — Eine Menge Legionäre deserieren. Selten aber gelingt's einem zu entweichen... Die Beförderung ist ihnen feindlich, die Eingeborenen nehmen sie fest, weil ihnen eine Belohnung sicher ist... Und diejenigen, die schon fast in Sicherheit sind, werden durch Hunger und Durst und Mangel an Geld gezwungen, sich zu ergeben.

Die Ruhepause ist zu Ende. Mühsam rückt sich die Truppe zum Weitermarsch auf... „Marschieren oder krepiere n!“ Der Pöbel „Bekri“ soll noch vor Einbruch der Nacht erreicht werden... Was für Qualen und Strapazen haben den Leuten noch bevor!... Wir erklimmen ein Plateau; es kostet einknistige Anstrengung, bis wir oben sind... Man hebt in der Ferne wie eine lange Silberkralle sich hinziehend die „Muluja“, die wir überschreiten müssen.

Nun geht's abwärts, das Wasser, das da unten sich spiegelt, zieht uns an... Oder ist's eine fata Morgana? — Der Fluß scheint kaum einige Kilometer weit von uns entfernt zu sein... Täuschung! Nach der Karte sind wir noch über 35 Kilometer von der Muluja weg... Aber die Mannschaft hat wieder neuen Mut, denn heute abend wird man ja zu trinken bekommen, Satz zu trinken... Ein Marschlied steigt in die schwere Luft. Ein deutliches Lied ist's, daß die meisten kennen und nicht vergessen haben... Die eingeborenen Maultierreiter haben einen seltsamen Reizvergehung angenommen nach einem scheinbar regellosen Rhythmus. Er scheint endlos und der Name „Allah“ wird oft kräftig wiederholt... Sie spüren nicht — oder vielmehr sie scheinen nicht zu empfinden, daß die trodene Hitze, die uns das Rückenmark förmlich aussticht, auch ihnen zuleht... Auch sie sind zu Fuß — es sind aber alles Franzosen! — und sie murmeln „Inch Allah Metub“... Und die Legionäre marschieren, oder richtiger gesagt, schleppen sich weiter, den Rücken gebeugt unter dem immer drückender werdenden Tornier. Die Gewehrriemen schneiden in die Schultern... Die Feldflaschen schlagen hoch — denn sie sind schon leer — an die Hüften... Ein widerlicher tierischer Geruch, gemischt aus Schweiß und Leberzucker, steigt aus dieser Herde von Schlachtopfern auf... die nur noch marschieren, weil sie das Wasser anzieht, das sie wittern und das sie da unten alligern sieht...

Die „Muluja“ — ein Fluß oder „Wad“ von 180 Kilometer Länge — hat im Massasjio ihre Quelle und ergießt sich in den Ozean. Sie hat einen sehr reichen Lauf und läßt sich schwer überschreiten. Ich habe einmal gesehen, wie Männer, die einen Bergabgang versuchten, Kollaß von schweren Steinen mitnahmen und sich an den Armen fassend eine Kette bildeten.

Wir werden noch diesen Abend die Muluja überschreiten müssen. Das ist nicht leicht für Leute, die von Hitze, Hunger und vielen Strapazen erschöpft sind. Sicherlich ist das Leben der Legionäre sehr mühselig. Ich habe die netten Augenblicke fran-

Ein seltsames Gespensterhaus oder: Die unbequeme Wohnung.

Von Kurt Bauer.

Daß in Rom die Geister umgehen, ist jedem, der hier lebt, eine bekannte Tatsache. Aber es handelte sich dabei bisher stets um die alten Geister der Forums und des Palatins, die uns eigentlich schon von der Schule her bekannt sind und mit denen wir uns in Rom wie mit guten alten Freunden ein Stelldichlein, sei es beim Mondschein auf dem Colosseum oder auf dem Petersplatz, zu geben pflegen. Man befindet sich hier in einem sozusagen wissenschaftlich anerkannten Geisterreich, an dem nur der trodene Fachgelehrte gelegentlich etwas heranzustepitzieren mag. Richtigen Gespenstern jedoch, wie sie in den Köpfen der Spiritisten spulen, dürfte man in Rom äußerst selten begegnen. Ihr Reich ist mehr das Halbdunkel des Nordens. Unter der römischen Sonne zerfließen sie in bloße Phantome. Ja, in England — da gibt es wohl einen Ueberfluß an Spukhäusern und Geisterpfad — namentlich der dicke Nebel Irlands begünstigt ihr Erscheinen. Erst kürzlich wurde dort ein Geisteslicher von einer Dame zu einem Sterbenden geholt. Als er aber in dem Landhäuschen erkrankte, trat dieser ihm gesund und rüstig entgegen und war höchst erstaunt über den Grund, aus dem der Geistliche ihn besuchte. Die Dame und das Geistesliche mit dem er abgeholt worden war, sitzen sich draußen nicht mehr entdecken. Wohl aber fiel der Lärm der Wand umhergeschweifende Blick des Geistlichen auf ein Familienporträt, das jener Dame genau glich. Es war die verstorbene Schwester des Landmannes und der Geistliche wurde nach zwei Tagen tatsächlich an sein Sterbebett geholt.

Solche Spukgeschichten pflegen sich, wie gesagt, nur in der von Mist durchzogenen Atmosphäre des Nordens abzuspielden. Im Süden ist die Luft zu durchsichtig, um derartigen Gespenstern Körperlichkeit zu verleihen. Und doch hat sich jetzt dies Seltsame zutragen: Kom hat seinen Spuk und sein Spukhaus erhalten. Ausgerechnet in dem von heller Sonne erstrahlenden Villenortel vor der Villa Pia haben es die Spukgeister gewagt, sich in der Wohnung eines ganz und gar nicht spiritistisch veranlagten Rechtsanwaltes einzurichten. Es bedarf im allgemeinen nicht erst eines so außerordentlichen Ereignisses, um die Bewohner Roms in höchste Erregung zu versetzen. Man stelle sich also vor, welche Wirkung die Nachricht von einem Spukhaus namentlich unter der Nachbarschaft auslöste!

Die Phänomene selbst sind mit wenigen Worten erzählt. Sie erscheinen denn doch zu toll, um auf natürliche Weise erklärt werden zu können. Sie sind jeden Spiritisten geläufig. Die Möbel begannen in der Wohnung durcheinanderzupurzeln. Verschlossene Türen öffneten sich. Die Schulden der Schränke gingen aus, und ihr Innere fiel auf die Erde, die Tische hoben sich zur Decke empor, die Stühle tortolten in den Zimmern einher, und die leeren eingeholten Artikelfoten begannen auf dem Küchentisch Schimmy zu tanzen. Eingeleitet wurde der ganze Geisterpfad durch heftige Schläge an die Wände. Ein Spiritist würde dabei kaum etwas Merkwürdiges finden. Anders der Advokat Littajoli, der seinen Freunden als nächster wohlberedender Mann bekannt war. Außerdem jedoch war er ein guter Christ. Er glaubte also, der böse Geist sei bei ihm zu einer Geistesprobe eingeleitet, und wandte sich an den Pfarrer. Unter dem Zutrom der gelamten Nachbarschaft wurde eine Prozession nach dem unheimlichen Hause veranstaltet und alle Räume durch Weihwasser gesegnet. Das war ein überaus malerischer und erbaulicher

Anblick — aber der Spuk dauerte fort. Nun glaubte der Advokat mit schärferen Waffen gegen die Geister vorgehen zu müssen. Er wandte sich direkt — an die Polizei. Allerdings gab auch der römische Kommissär zu bedenken, daß man Geister nicht arrestieren könne. Immerhin besah er genug Sepsis, um trotz der Versicherung des Advokaten Littajoli, es könne sich durchaus nur um Geister handeln, Untersuchungen einzuleiten und einige Agenten in der geheimnisvollen Wohnung einzusetzen. Zu ihnen gesellte sich der berühmte Spiritist Prof. Montejano. Zwischen beiden Teilen entspann sich nun eine überaus anregende Kontroverse. Der Spiritist fand die Vorgänge in dem Spukhause durchaus programmäßig und wußte dafür geistvolle Erklärungen zu geben. Nach der Meinung der Kommissäre indessen war das Verhalten der Geister in jeder Weise ordnungswidrig. Die Erklärungen der Spiritisten leuchteten ihrem Bürokratenverständnis durchaus nicht ein und sie warteten tagelang geduldig der Dinge, die da kommen würden. Aber es kam nichts. Oder vielmehr, es kam schließlich etwas, das mich zwingt, mit Bedauern die Ueberlegenheit des beschränkten Bürokratenverständnisses über die geistvollen Ausführungen des berühmten Spiritisten anzuerkennen.

Eines Tages nämlich ertönte von der Küche her ein fürchterlicher Schrei. Leider war Professor Montejano gerade abwesend, aber die Kommissäre waren sofort zur Stelle. Die Hausfrau hatte den Schrei ausgestoßen, weil eine Bürste mit Wusch in die Mitte der Küche geflogen kam. Sollte Prof. Montejano doch Recht behalten? Als gewiegter Agent ließ der eine Kommissär ein Auge durch das Zimmer schweifen, während das andere die Bürste betrachtete. Dabei sah er zu seinem Erstaunen einen Stuhl emporgehoben und kaum hatte sein scharfer Blick darunter den zarten Fuß der Tochter des Hauses bemerkt, als der Stuhl mit heftigem Gepolter zur Erde fiel. Das war dem Manne des Geistes denn doch zu arg. „Jimamoto“, maden wir ein Ende! rief er aus, indessen das Antlitz des ebenfalls herbeigeeilten Advokaten sich mit einer schaumvollen Rote bedeckte. Nun half kein Beugen mehr. Außer der nächsten Nachbarschaft und dem Prof. Montejano hatte sich niemand fassen lassen und der gute Ruf der ewigen Stadt war geteilt.

Nur eine Frage blieb noch zu lösen. Warum hatte der Advokat Littajoli diesen Gespensterpfad in Szene gesetzt?

Wie gesagt, kannte man ihn als einen berechnenden bedachtamen Mann, und nicht etwa spiritistische Neigungen, sondern Klugheit mußte ihn und seine Familie zu dieser Fiktion getrieben haben. Der Fall liegt nämlich so: Vor drei Monaten hatte er die Wohnung gegen eine Abfindungssumme von 3000 Lire in Miete genommen. Inzwischen jedoch fanden seine Frauen eine größere und schönere Wohnung, die für dasselbe Geld zu haben war. Woher es aber von neuem herkommen? Das erschien ganz unmöglich, falls nicht die Geister zu Hilfe kamen. So wurde erst der Pfarrer gewonnen, dann der gelehrte Spiritist und wäre es gelungen, die Polizei ebenfalls zu überzeugen, so hätte der Vorgänger den Kontrakt nicht mehr aufrecht erhalten können und die Abfindungssumme zurückzahlen müssen. Wer wollte auch in einem Spukhause wohnen? Aber ein römischer Polizist — und mag er noch so abergläubisch sein — glaubt nicht an Gespenster.

In dieser unheilswangeren Finsternis, die immer dichter wird, denke ich an alle die Schläfer da. Losgetretenen wilden Tieren gleich, in Waffen, sollen sie ihr Leben verteidigen und zugleich für eine Fahne kämpfen, die nicht die ihre ist, und für eroberte Gebiete und die jynische Politik eines ehrgeizigen Volkes ohne Scham...

Blötzlich ein Blick, der die Nacht erhellt. — Ein kurzer Knall folgt... Die Rebellen greifen an! Man hat sie nicht herankommen sehen! Heftiges Gewehrfeuer beginnt von allen Seiten...

Trotz ihrer Ermüdung finden die Legionäre noch Kraft, ihre Gewehre zu entladen und Deckung zu nehmen. Die Remington- und Winchesterbüchsen der Aufständischen antworten kräftig auf die kurzen Explosionen der Rebellpatronen... Es ist ein blindes Kampfen auf unserer Seite, denn wir schießen nach allen Richtungen und immer ins Dunkle.

Bald nicht sich ins Kampfgetöse das Schreien und Röcheln der Betroffenen... Ruhe, keine Panik! Feuer! — rufen die Offiziere.

Das Bewußtsein der Gefahr und der Selbsterhaltungstrieb verleihen diesen Halbtoten übermenschliche Kräfte... Und sie kämpfen und leisten den wütenden Angriffen der Ben-Larin Widerstand... Sie sind achthundert Mann gegen einige Tausen Marokkaner... Aber man soll nicht glauben, daß es patriotische Begeisterung ist, die hier jeden Mann zum Helden macht... O, nein! Nur die Furcht, in die Hände der Rebellen zu fallen, die die Gefangenen oder Verwundeten grausam verstimmen, spornt sie an.

Nur die Wut und das Aufbäumen gegen das Geschick hält sie gefesselt mit der Wäse und „Vivree“ von Legionären, hunderte von Meilen von ihrem Heimatlande...

Das Gefecht dauert bis zum frühen Morgen. Nun ist es aus... Ich will nicht von den Verlusten sprechen, die die Rebellen erlitten haben. Es ist fast unmöglich, sie festzustellen, denn nach ihrer Lattit lassen sie die Toten nie auf dem Schlachtfeld liegen; auch verwundeten sie ebenso schnell, wie sie kommen.

In der Hitze und Aufregung des Kampfes haben die meisten Legionäre ihre Schwäche und Strapazen vergessen... Beim Appell antwortet so mancher nicht mehr auf seinen Namensruf... Wir haben 170 Mann Verlust, davon 130 Gefallene, die übrigen sind verwundet oder werden vermisst.

Nach einigen Wochen, erfüllt von neuen Gefährten und neuen Strapazen, sind die Kolonnen wieder im Quartier... Ich bin ziemlich geschwächt und mager geworden, aber ich besitze ein Tagebuch mit wertvollen Notizen und dem Leben entnommenen Eindrücken.

Ich genoss einige Zeit später die Annehmlichkeit, die eine Rückkehr in zivilisierte Städte mit sich bringt. Das war auf der Terrasse des Cafe de France in Algier. Da lag eine Zeitung auf dem Mar-morisch und unter der Ueberchrift: Operationen in der Muluja-Gegend hieß es:

„Kommuniqué. — Mai 1925. — Die Operationskolonnen des Generals Hubert, 2. und 3. Regiment Fremdenlegion, haben die Gegend am oberen Mulujafusse beruhigt. Die aufständischen Stämme haben sich unterworfen. Leider sind einige Verluste zu verzeichnen: 18 Tote, 30 Kampfunfähige. Die Fremdenlegion hat sich wieder einmal ausgezeichnet. Heil und Gruß Ihr — Savas.“

Ja, Heil und Gruß den zweihundert Mann, die dort unten geblieben sind! Gruß dir, du armer und unbekannter Legionär!... Möge dein heilagenswerter Tod nicht als Beispiel dienen, sondern vielmehr als eine Lehre denjenigen, die von einer „Fahne“ oder von weißen Minarets träumen und ihr Vaterland verlassen wollen, um Blut und Jugend zu verkaufen und sie in der Wüste oder in den Militärgefängnissen zu verlieren.

Einige Wachen sind aufgestellt. Sie kühlen sich auf das Koff des Gewehrs, um sich aufrechtzuerhalten. Alle die Schläfer in regellosem Durcheinander ermeden den Eindruck, als ob hier ein Schlachtfeld sei, bedeckt mit Toten, auf die sich die kalte Nacht hernebenstent.

Ich trete zu dem von den Offizieren gebildeten Kreise. Ich höre, daß sie einen Angriff der Aufständischen befürchten. Die unermüdeten Spahis auf ihren kräftigen Pferden sind auf Erkundung ausgefandt. Sie kehren zurück mit der Meldung, daß sie „Nichtsches“ in der Nähe bemerkt haben (das sind Schwärme von berittenen Aufständischen).

Ich kann vor Schwäche nichts notieren. Ich muß abwarten, bevor ich weiterkomme.

Drückendes Schwitzen herrscht nun auf dem schlafenden Lager... Schakale in Rubeln von 8 bis 10 Stück umschleichen uns mit schauerlichem Gekläff... Ich ahne, daß etwas Aufregendes bevorsteht...

Bei Kopfschmerz, Migräne, Neuralgie, Zahnschmerz. Keine ungünstigen Nebenwirkungen auf Herz- und Gefäßnerven.

Citrovanille D.R.P. In Apotheken

81820

Im Schwefinger Schloßgarten.

„Schwefingen ist ein wohlgebauter Marktflecken von 2100 Einwohnern, mit 4 Kirchen, der Sitz eines Bezirksamtes im badischen Redartreife, drei Stunden südlich von Mannheim, am Rhein, durch einen Kanal mit dem 4 Stunden entfernten Rheine verbunden, ist berühmt wegen seines fürstlichen Lustschlosses mit seinen herrlichen Gartenanlagen, welche zu den schönsten in Deutschland gehören.“ Dieser Satz findet sich im „Rheinischen Conversations-Bezicon oder „encyclopaedischen Handwörterbuch für gebildete Stände“, herausgegeben von einer Gesellschaft rheinländischer Gelehrter mit Genehmigung einer Königl. Preuss. Censur-Behörde im Jahre 1830. Also schon vor nahezu 100 Jahren wußte man, daß der Schwefinger Schloßgarten einer der schönsten von ganz Deutschland ist, und doch kann man heute auf dem Gesichte mancher Lesers eines Schwefinger Propaganda-Büchleins, das diesen Satz enthält, ein ungläubiges Minenspiel beobachten. Das kommt nicht zuletzt davon, daß wir schnellebigen Menschen uns nicht mehr die Zeit und Mühe nehmen, Kleinodien unseres Landes, jene Aufmerksamkeit zu widmen, auf die sie eigentlich Anspruch hätten. Mit den modernen Verkehrsmitteln laufen wir durch das Land von einer großen Stadt zur andern und sehen bei der Hast und Eile und der durch diese bedingten Nervosität nicht die Schönheiten in aller nächster Nähe. Es soll sogar nicht wenig nahezu im Banntkreis von Schwefingen lebende Menschen geben, die wohl in allen möglichen, weit entferntenen Gauen und Ländern unseres deutschen Vaterlandes genau Bescheid wissen, die aber in Jahrzehnten kaum einmal dazu kommen, Schwefingen und seinen Schloßgarten zu besuchen. Dies war früher schon so und ist nach dem Kriege nicht besser geworden.

In gewissem Sinne ist diese Interesslosigkeit mit Schuld daran, daß große Gefahr für dieses Juwel bestand. Schon in der Vorkriegszeit setzte eine Art Vernachlässigung ein. Der Garten verfiel der Vernachlässigung. Gewiß, dieser Mord ist etwas stark, waren doch im Staatsvoranschlag Mittel zur Erhaltung des Schloßgartens eingeplant; allein die Summen waren zu gering und reichten nicht aus, um jene Arbeiten ausführen zu können, die unbedingt notwendig waren. Dann kam der Krieg und nach ihm die Revolution. Die Fürsten hatten ihre Throne verloren. Fällt der Herzog, so fällt natürlich auch der Mantel. Ist kein Fürst mehr da, so braucht man auch keinen fürstlichen Hof- oder Schloßgarten mehr, sprach und schrieb damals viele und dachte nicht daran, daß sie dabei sind, Schänder von Kulturwerken zu werden. Gar tolle Ideen spukten in jener Zeit in den Köpfen von Westverbreitern über die Verwertung und Verwendung von Schlössern und Schloßgärten. Gott sei Dank, daß die Mehrzahl dieser Ideen nicht zur Verwirklichung gekommen ist. Kurze Zeit nach der Revolution ging wiederholt der Volkszorn durch das Land: „Der Schwefinger Schloßgarten ist in Gefahr!“ Manche sprangen ein, um das drohende Verhängnis aufzuhalten. Die Inflation aber machte all ihre Kräfte und Arbeiten zu nichts und wieder erscholl der obige Ruf und wieder fand er ein Echo. Zunächst allerdings nur ein kleines, Allmählich paarten sich aber Intelligenz und praktische Arbeit, um den Schloßgarten vor dem Verfall zu retten. Sie legten ein bescheidenes Sammenton, entsprechend den recht bescheidenen finanziellen Mitteln, die vorhanden waren. Dieses Sammenton geht nun auf Schloßverwaltung, Stadt- und Verkehrsverein hängen und pflegen es, und richten ihr Augenmerk darauf, daß nicht ein Keis es wieder zerstöre. In ungenügender Weise operiert die Leiter dieser drei es und richten ihr Augenmerk darauf, daß nicht ein Keis es wieder zerstöre. In ungenügender Weise operiert die Leiter dieser drei es und richten ihr Augenmerk darauf, daß nicht ein Keis es wieder zerstöre.

Am letzten Dienstag luden die mittel- und unterbadische Presse und jene von der benachbarten Rheinpfalz zu einer Besichtigung des Schloßgartens ein und übertrugen dabei Professor Dr. Lütich die Führung. Dieser erinnerte in seinem einleitenden Vortrag daran, daß Schwefingen seinen Ruhm dem letzten Jahrhundert der kurfürstlichen Herrschaft verdankt und daß die Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor von der Pfalz, solange sie in Mannheim residierten, in Schwefingen ihre Sommerresidenz hatten. Der Schloßgarten, eine der berühmtesten Parkanlagen fürstlichen Ursprungs, ist, wie schon angedeutet, ein hervorragendes Denkmals fürstlicher Kunstpflege. Unser Schiller fand hier die Anregung zu den gegensätzlichen Aranjuez-Simmungen seines ersten Carlos-Altes. Das Schloß liegt in der Nähe Königsstuhl — Große Kalmit (größter Berg der Rheinpfalz zwischen Ebenloben und Neustadt a. N.) Unter dem Eindruck des Vortrages durchstreiften die Gäste den Park und sahen und fanden überall Zeichen und Spuren der emigen Arbeit der Obgenannten. Vieles ist schon geschehen, das muß anerkannt werden; noch viel mehr aber soll und muß erst geschehen und es wird noch geschehen, dafür bürgt ihre Energie, mit der sie die Arbeit angefangen haben und mit der sie weiter arbeiten. Auf Einzelheiten des Geschehenen einzugehen, sei uns erlassen, da der verfügbare Raum in diesem Spalten schon erschöpft ist. Nur daran sei kurz erinnert, daß uns am Schluß der Besichtigung eine Ueberraschung zuteil wurde. Man führte uns in das fürstliche Hoftheater. Von dessen Existenz haben wohl recht wenige eine Ahnung. Ein reizender Bau, in seiner Ursprünglichkeit vollkommen erhalten, soll er nun so renoviert werden, daß er wieder benützlich werden kann. Der bekannte „Jahn der Zeit“ hat ihm böses zugelehrt, hat die Balken zernagt und die Stuhlerzierungen mürbe gemacht. Voltaire hat leinert für dieses Theater besondere Stücke geschrieben. Eine Eigenart hatte es, die manchem heute als recht angenehm erscheinen wird: es wurde kein Eintrittsgeld erhoben. Allerdings durften es Bürgerliche auch nicht betreten, sondern es wurde nur von den Kurfürsten und ihren Höfen besucht. Nun soll eine Lotterie die Mittel dafür aufbringen, daß es wiederhergestellt werden kann und dann soll in ihm nicht Voltaire das Wort haben, sondern Mozart soll durch seine Meisterwerke Kunstbesisteren näher gebracht wer-

den. Ein herrlicher Plan, an dessen Verwirklichung die Allgemeinheit interessiert ist!

Badischer Landtag.

Der Ausschuss für Rechtspflege und Verwaltung des Badischen Landtags beschäftigte sich letzter Tage mit dem Gesetzentwurf über die Änderung des Verwaltungsgebührengesetzes. Dabei werden u. a. die Gebühren für die Ausstellung von Reise- und Legitimationsausweise und für Jagdpässe neu geregelt und festgesetzt. Von einem Vertreter der Regierung wurde mitgeteilt, daß in Baden zurzeit 205 Ausländer jagen. Im laufenden Jahre wurden bisher 3071 gewöhnliche Jagdpässe für Inländer ausgestellt, ferner wurden 2517 Wochenjagdpässe für Gäste und 171 Pässe an das Forst- und Jagdpersonal ausgegeben. Die Zahl der Jagdpässe ist im letzten Jahr erheblich zurückgegangen. Der Ausschuss beschloß, daß Ausländer künftig 200 Mark Tage für einen Jagdpass zahlen sollen.

Zwei Anträge gegen den Impfwang gaben zu einem Vortrag des zuständigen Ministerialreferenten Anlaß, der im Ausschuss über das Impfwesen sprach und darauf hinwies, daß seit Einführung des Impfwanges die Zahl der Bodenentrantungen außerordentlich zurückgegangen ist. In Baden ist seit dem Jahre 1922 kein Bodenfall mehr vorgekommen. Die beiden Eingaben wurden der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Evangelisches Kirchengesangsfest in Weingarten

Ein Festzug mit weit über 1200 Teilnehmern (es waren allein 900 Sängern und Sängerinnen von auswärts darunter) bewegte sich in der ersten Nachmittagsstunde des Himmelfahrtstages unter Vorantritt der stattlichen Kapelle des Württembergischen Weingartens durch die festlich geschmückten Straßen bis zum Marktplatz. Aus allen Gassen und verträumten Winkeln des freundlichen Dorfes leuchtete die festliche Freude heraus; sie hatten sich alle mit frischem Grün geschmückt und darüber woben die Farben unseres Heimat- und Vaterlandes. Unter der Teilnahme von 14 Kirchengesangsvereinen beging man das 40-jährige Bestehen des Evangelischen Kirchengesangsvereins Weingarten mit einem großangelegten Kirchengesangsfest. In der überfüllten Kirche begrüßte nach einem wohlwollenden Orgelvorspiel Pfarrer Walter die Gäste und gab in einer kurzen, inhaltlichen Rede einen Rückblick über vier Jahrzehnte. Der Chor wurde im Anschluß an die Herausgabe des badischen Gesangbuches gegründet. Viele seiner Mitglieder, Mitglieder leben noch. Sein erster Dirigent war E. Meizer, dann folgten Brunner, Freudenberger, Wenz und Hilmer (sämtliche aus dem Lehrstande); sie führten den Chor, der heute über 100 aktive Mitglieder besitzt, aus kleinen Anfängen empor und wurde dabei besonders durch die Pfarrer Heßelbacher und Walter unterstützt. Das monumentale wirkende Eingangslied in das Fest bildete Beethoven's „Die Himmel rühmen des Erwig'n Ehre“, ausgeführt vom Gesamtchor. Als erster der auswärtigen Chöre sang dann der Kirchenchor Karlsruhe. Ruppert ein geistliches Lied von Guld mit früherer Stimmentaltung und einer von natürlichem Empfinden belebten Vortragsweise. Chor entsprechend und stimmungsvoll sang der Chor von Blankenloch. Ihm folgte der Kirchenchor der Stadtkirche Karlsruhe mit einem jener wunderbaren geistlichen Volkslieder, die immer wieder den Weg in die Herzen der Hörer finden, zumal wenn sie mit viel Empfindung und einem vortrefflich disziplinierten Vokalkörper gesungen werden. Eine Schöpfung von Palestrina hatte der Luther-Kirchenchor Karlsruhe für dieses Kirchengesangs-fest ausgewählt. Sehr fein war die Durchleuchtung des polyphonen Sängergewebes, die Behaltenheit im langlichen Ausbruch und (dadurch bedingt) das Fehlen äußerlicher Effekte. Der Chor von Ettlingen nicht in allen Stimmgruppen gut ausgeglichen und erhält seine charakteristische Farbe durch die ausgesprochen dunklen Töne. Neben ihnen und den meisten nachfolgenden geistlichen Chören hatten die Sängerinnen und Sänger von Heidelberg mit ihrem technisch nicht einfachen Lied von Volhard keinen leichteren Stand, das lang dieser kleine Chor sehr sicher und beherzt und erfrucht durch die ungelinkte, flüchtige Vortragsart. Die Hymne von Grell gab dem Chor der Kirche Karlsruhe-Mitte ein dank der dynamisch reich belebten Art der Wiedergabe Gelegenheit, seine vorzügliche Schulung zu zeigen.

Technisch und musikalisch sehr sicher und mit kraftvoller Entfaltung der Stimmen sangen die Chöre Karlsruhe-Bietenheim und Graben Schöpfung von J. S. Bach und H. Silcher. Der Christuskirchenchor Karlsruhe brachte mit dem großen Behors für die Frauenstimmen sehr schwierigen 150. Psalm von Teodoro Manz eine prachtvolle Leistung, die durch die warme innere Anteilnahme der Sängerinnen und Sänger auftrug. Mit viel Empfindung, sein erfüllten dynamischen Abstraktionen trug der Chor der Gemeinde Karlsruhe-Weltstadt das religiöse Lied „Selig sind, die das Leid tragen“ vor. Amig brachten die Frauenstimmen die Melodie, aus der heraus sich der vierstimmige Chorjagt entwickelt und mit immer intensiverem Erfassen des Textes eine verinnerlichte Wirkung bringt. Ein viel gelungenes Lied vom Preise der Güte Gottes sang der große Chor von Lindeheim mit bestem Gelingen sehr klaren. Der Südstadt-Kirchenchor Karlsruhe, der größte und wohl auch leistungsfähigste, hatte von Grell „Gnädig und barmherzig“ gewählt und ließ mit der einwandfreien Darbietung seine oft gerühmte chorische Schulung erkennen. Die Stimmgruppen sind zu einem einheitlichen Klangkörper zusammengelagert, der mit feinsten Anteilnahme zu singen verliert, und dadurch eine herrliche Wärme in seinen ausdrucksvollen Vortrag bringt. Das schöne und dankbare Chorlied „Herr schide was du willst“ von Hans Vogel, hatte der Kirchenchor Weingarten gewählt. Dieser überaus große, an Klangvollen und gesungen Stimmen reiche Chor sang unter der Stabführung von Hauptlehrer Wilhelm Hilmer, der auch mit rhythmischem Empfinden die Gesamtchöre leitete und ein technisch wohlbehaltener Orgelspieler ist, mit bestem Gelingen. Wir empfanden an diesem von Dialektfärbungen fast freien Singen viel Freude; denn die Sängerinnen und Sänger zeigten sich den technischen Anforderungen mühelos gewachsen und ließen in der frischen Vortragsart musikalisches Empfinden erkennen. Ein Gesamtchor, der symbolisch dieses erhebende Fest zusammenfaßte, gab nach einem Schlußgebet des Pfarrers Walter dem Feste einen würdigen vertiefenden Ausklang, einem Feste, das wohl auch auf äußeren Glanz gestellt war, aber weit mehr und stärker auf Innerlichkeit. Es wolle den inneren Menschen erheben und bereichern. Und das hebt dieses große Kirchengesangs-fest zu einem beglückenden Erlebnis hinauf, das unaussprechlich im Herzen Aufnahme gefunden hat.

r. Wiesloch, 22. Mai. (Landwirtschaftskammerwahl.) Die erste Versammlung über die Landwirtschaftskammerwahl, die hier veranstaltet wurde, hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Als Redner war Hemberger-Oberpräsident, Landwirt, gewonnen, der sich über die in Frage stehenden Probleme und Themen verbreitete. In einer weiteren, späteren Versammlung wird Rechtsanwalt Spedert-Wiesloch über Rechtsfragen sprechen.

r. Wiesloch, 22. Mai. (Zur Volkszählung.) Oberbürgermeister Dr. H. Schütz-Karlsruhe, Direktor des statistischen Landesamtes, sprach hier im Bürgerauschuss über die am 16. Juni stattfindende Volks-, Berufs- und Betriebszählung vor zahlreichen Bürgermeistern, Ratsherrn, Lehrerinnen und Beamten des Amtsbezirks. Seine Ausführungen gaben ein deutliches Bild von dem Wesen und der Bedeutung der Zählung. Die sehr gut besuchte Versammlung dankte am Schluß für die instruktiven Beleuchtungen mit herzlichem Beifall.

— Malsh (Amt Wiesloch), 22. Mai. (Keine weiteren Opfer des Autounfalls bei Rot-Malsh.) Die bei dem furchtbaren Autounfall am 11. d. M. Verunglückten, in Seidelberg und Bruchsal im Kranken-

hause liegenden 5 Personen befinden sich erfreulicherweise alle auf dem Wege fortgeschrittener Besserung. Glücklicherweise gab es bei den Verletzten entgegen derartigen Anlässen keine Amputationen und Verkrüppelungen.

Großhachsen (A. Weinheim), 22. Mai. (Som eigenen Fuhrwerk totesfahren.) Im hiesigen Gemeindevand kam der Wagnermeister Tröfzinger beim Holzfahren durch Ausrutschen so unglücklich unter sein Fuhrwerk, daß ihm dieses über die Brust ging und der Tod sofort eintrat. Der Verstorbene war 71 Jahre alt.

Baden-Baden, 20. Mai. (Annahme wichtiger Stadtratsbeschlüsse.) Am gestrigen Tage fand im großen Rathaussaal eine Sitzung des Bürgerauschusses statt, die gut besucht war und von Oberbürgermeister Fießer geleitet wurde. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung betraf die Verlängerung der elektrischen Straßenbahn bis zum Bahnhof Dos. Mit der Gemeinde Dos ist ein Vertrag zustande gekommen, nach dem diese der Stadtgemeinde Baden zum Bau der Strecke von der Dreieichenkapelle bis Bahnhof Dos ein Kapital von 110 000 Mark zur Verfügung stellt, das in 20 gleichen Jahresraten zurückgezahlt werden muß. Die Gesamtkosten für die Erstellung der Linie sind auf 220 000 Mark veranschlagt. Die Fahrpreise sollen die gleichen sein wie auf den übrigen Strecken des Bahnnetzes. Der Bürgerauschuss Dos hat dem Vertrag bereits am 5. Mai seine Zustimmung gegeben, um die der Stadtrat auch den hiesigen Bürgerauschuss ersucht. Die Vorlage löste eine lange Debatte aus, an der sich Redner aller Parteien beteiligten, die zwar mancherlei Bedenken gegen einige Vertragsbestimmungen vorbrachten, aber sich zu dem Gesamtprojekt schließlich doch in zustimmendem Sinne äußerten. Das Resultat der Abstimmung war denn auch einstimmige Annahme der Stadtratsbeschlüsse. Weiter bewilligte das Kollegium 10 000 Mark für die Erstellung einer Straßenbahngleisverfälschung auf dem Betriebsbahnhof Lichtental und 50 000 Mark für Herstellung einer Niederdruckleitung zur Wasserversorgung des Stadtteils Geroldsau, ebenso den Betrag von 200 000 Mark für Umbau bzw. Erweiterung des Krankenhauses. Die Ablösung eines Eigentumsanspruchs und der Ankauf von Grundstücken und Grundstücksanfang wurden gutgeheißen und dann als Ersatzleistung zum Steueranspruch die Stadterordneten Emil Peter und Josef Falk gewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung konnte die Sitzung vom Vorsitzenden abends um 9 Uhr geschlossen werden.

Rehl, 19. Mai. (Kommunales.) Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, in nächster Zeit in der Volksschule, und auch in der Oberrealschule die Schulzahnspflege einzuführen. Die Kosten für die Behandlung bedürftiger Kinder auf Kosten der Gemeinde werden auf 2000 Mark jährlich geschätzt. — Da die vom Arbeitgeberverband der Industriellen und der Handelskammer Lehr gestellten Anträge auf Verbesserung der Jugoverbindungen von und nach Appenweier den gewünschten Erfolg nicht gehabt haben, wird der Bürgermeister beauftragt, im Benehmen mit den genannten Stellen bei der Generaldirektion Karlsruhe vorstellig zu werden, damit den berechtigten Wünschen der Bevölkerung auf Verbesserung der Jugoverbindungen Rechnung getragen wird. — Zu wirksamer Ausgestaltung der Baukontrolle werden vorläufig 500 Mark ausgemorfen. Am Jahresluß wird zu prüfen sein, wie die Kosten, die sich von Jahr zu Jahr steigern, auf die Bauherrn umzuliegen sind.

Waldshut, 22. Mai. (Ertrunken.) Zwischen Dingen und Reidsburt stürzte das dreijährige Töchterchen des Kaufmanns C. K. in einen Teich. Der zufällig in der Nähe weilende Viehwirtschaftsmeister konnte das Kind wieder herausziehen, doch war es bereits tot. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Säckingen, 19. Mai. (Museumseröffnung.) In dem alten Gallusturm wurde am Sonntag das neu ins Leben gerufene Museum der Stadt Säckingen eröffnet. Der Plan war schon vor dem Krieg gefaßt, mußte aber infolge der schlechten Krieg- und Nachkriegszeit bis jetzt verfallen werden.


Schiltach, 19. Mai. (Gewerbeausstellung.) Vom 21. Juni bis 5. Juli wird der Gewerbeverein Schiltach, dem die Gewerbetreibenden von Schentzenzell und Kaltrunn mitangehören, im Schulhaus zu Schiltach eine Gewerbe-Ausstellung, verbunden mit einer Kunstausstellung abhalten. Den Schluß der Veranstaltung bildet ein Trachtenzug.

Meersburg, 18. Mai. (Interessengemeinschaft zur Förderung des Fremdenverkehrs.) Zwischen den Gemeinden und Verkehrsvereinen von Zimmernstadt, Hagau, Meersburg und Unterhachingen hat sich zur Förderung des Fremdenverkehrs und der Anziehung eine Interessengemeinschaft gebildet. Gemeinsame Verkehrswerbung und Verschönerung, Vertretung bei der Aufstellung von Fahrplänen, gegenseitige Empfehlung der längerbleibenden Kurfremden und Tagesgäste von Ort zu Ort sind die wichtigsten Aufgaben dieses engeren Verkehrsverbandes.

Wittenhofen (A. Webersingen), 20. Mai. (Verkehrszug.) Die Eröffnung der Autolinie Deggenhauserthal-Maxdorf-Meersburg, die am 15. Mai hätte vor sich gehen sollen, wurde nochmals hinausgeschoben. Inzwischen sind Bestrebungen im Gange, welche die Bahnlinie Friedrichshafen-Teuringen bis an die bad-württembergische Grenze bei Urmau, ja selbst bis Wittenhofen weiterführen wollen.

Gerichtszeitung.

Ein Spionagefall vor dem Oberlandesgericht. Karlsruhe, 22. Mai. Durch den Straftaten des Oberlandesgerichts Karlsruhe wurde am 18. Mai ds. Js. ein Verführer aus Stettin, der im Dienst eines französischen Nachrichtenbüros sich als Spion betätigt hatte, aufgrund des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse zu 3 Jahren 9 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt; außerdem wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.



Bad Wildungen
Das Nierenbad!

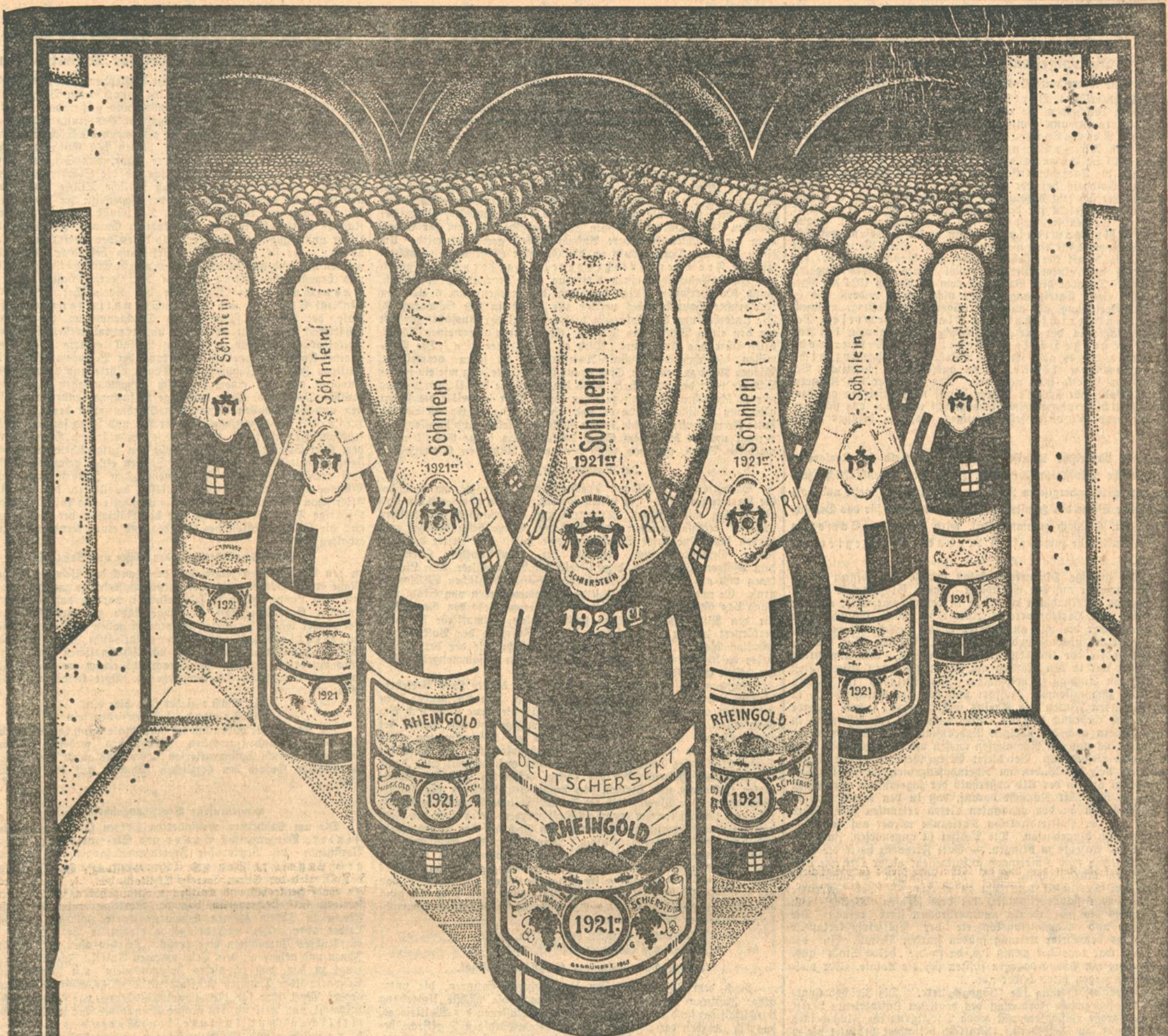
Luzern Foto WAGNER o. Bahnhof, Schill u. Post. Engl. Garten. Freie Lage. Das Haus der Deutschen Familien. Fließ. Wasser. Ia. Verpflegung. Mäßige Preise. 2147

Geschäftliche Mitteilungen.
Bewerbungsstellenliste „Name“.
Die allgemeine Bekanntmachung, die verringerten Einkommen der arbeitenden Klasse lassen Einrichtungen nötig erscheinen, an die früher niemand dachte. Eine solche ist die Bewerberstellenliste „Name, die in Karlsruhe, Seminarstraße 7, eine Abtheilung errichtet hat. Es hat sich bereits fast täglich Familien bei eingetragenen Todfällen in die größte Verlegenheit kommen, um die hohen Gebühren der Beerdigung zu bezahlen. Die „Name“ deckt gegen monatliche Beiträge von 20 Pfennig bis 1.00 Mark alle Kosten einer anständigen Beerdigung. So daß der Familie neben der Trauer um den Verstorbenen nicht noch die Geldsorgen entstehen. In Berlin, Leipzig, sowie in allen anderen Städten haben sich diese taugende Arbeiter, Angestellte, Kaufleute usw. verbreitet. Es handelt sich hier um kein kapitalistisches Geschäftsunternehmen, sondern die Kasse beruht auf Gerechtigkeit, weil keine Kosten erzielen, sondern einen sozialen Zweck erfüllen. Die Normalitäten sind so einfach, daß man in wenigen Minuten in der Geschäftsstelle der deutschen Bewerberstellenliste „Name“, Seminarstraße 7, von 9-4 Uhr, die Beerdigung vornehmen kann. 5218

KARL LANG
Kaiserstr. 167/1
Telefon 1073.
Salamander-Schulhaus

Klavier-Reparaturen u. Stimmungen

durch zuverlässige
Fachleute.
Reelle Preise



SÖHNLEIN RHEINGOLD

Unsere grossen Ankäufe ausgewählter Kreszenzen aus dem 1921er Jahrgang vereinigten wir zu Füllungen, die nach sorgsamster Pflege nunmehr hochentwickelt zum Versand gelangen. In unserer einzigen Marke „Söhnlein Rheingold“ das denkbar Beste zu bieten, ist unser Grundsatz. Wir laden unsere Freunde und Gönner ein, sich von den Vorzügen des „1921er Söhnlein Rheingold“ zu überzeugen

SÖHNLEIN RHEINGOLD A.-G.

SCHIERSTEIN I. RHEINGAU

General-Vertretung: Leopold Graf, Karlsruhe, Kurvenstraße 4. Fernsprecher 3217

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, 22. Mai 1926.

Die rotgeklebten Tausender.

Eine interessante Entscheidung des Landgerichts.

Das Landgericht I. Berlin-Mitte, hatte dieser Tage in einer Klagesache zu entscheiden, die von hoher prinzipieller Bedeutung ist. Der Oberleutnant Gottfried Jentsch in Dortmund klagte gegen die Reichsbank auf Einlösung von 32 rotgeklebten Tausendmarktscheinen mit dem Datum vom 21. April 1910 im Gegenwert von zunächst 16000 Mark. Jentsch hatte die Tausendmarktscheine teils vor dem Kriege erworben, teils gegen Goldgeld bei der Reichsbank eingetauscht. Seine Klage gründete sich jetzt darauf, daß durch das Gesetz vom 4. August 1914 die Einlösungsfrist für das Papiergeld bis auf weiteres anher Kraft gesetzt worden sei, daß aber das Bankgesetz vom 30. August 1924 verfassungswidrig sei, wenn es die Einlösung auf eine Billion Papiermark für eine Goldmark festsetze. Diese Norm sei keine Einlösung, da damit der Gesamtumfang des Papiergeldes in der Vorkriegszeit mit einem Dreihundertstel seines Wertes eingeleistet werden solle. Da aber dem Bankgesetz vom 30. August 1924 die Voraussetzungen eines Enteignungsgesetzes nicht beizugeben, widerspreche es sowohl der Verfassung, als auch den allgemeinen Rechtsgrundsätzen. Das Landgericht hat die Klage abgewiesen. Der Vorsitzende legte in der kurzen mündlichen Begründung, daß das Gericht die große Härte der bestehenden Gesetzgebung nicht hinwegkommen könne. Eine ausführliche schriftliche Begründung des Urteils steht noch aus. Der Vertreter des Klägers, Justizrat Rhoda, hat sich mit diesem Urteil nicht zufrieden gegeben, sondern sogleich Berufung beim Reichsgericht eingelegt, das sich nunmehr eingehend mit dieser sehr wichtigen Frage zu befassen haben wird.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held in Karlsruhe.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held, der augenblicklich zum Besuch der württembergischen Regierung in Stuttgart weilt und dort anlässlich der Weihe des Hauses des Auslandsinstituts für das Deutschtum mit Dr. Hellpach zusammentraf, wird morgen Samstag mittag in Karlsruhe zum Besuch der badischen Regierung eintreffen.

Der getrige Himmelfahrtstag brachte mit seinem prächtigen Rahmen auf der Eisenbahn einen Großbetrieb. Zahlreiche Vereine unternahmten Ausflüge in den Schwarzwald, und die Sonderfahrt des Verkehrsvereins Karlsruhe nach Gutschach zum Trachtenfest, über die wir an anderer Stelle ausführlich berichten, erfuhr eine überraschend zahlreiche Teilnahme. Die bekanntesten Ausflugsorte der Umgebung waren überfüllt, und namentlich in Maxau in der prächtig am Rhein gelegenen Wirtshäuser laum noch ein Sitzplatz zu bekommen. Das Rheinbad in Maxau war gestern zum erstenmal geöffnet und von der Gelegenheit, in den erfrischenden Fluten des Rheins Stärkung zu suchen, wurde recht zahlreich Gebrauch gemacht. Aber nicht nur das Rheinbad in Maxau, sondern auch die übrigen Bäderanlagen am Rühlens Krug, am Dammertod und am Rheinhafen wiesen bei der drückenden Hitze einen starken Besuch auf. Bei dieser Gelegenheit sei wieder darauf hingewiesen, daß das Baden im Rheinbadergebiet, im Rheinhafen, im Stichtal und in der Alb außerhalb der zugelassenen Bäderplätze verboten ist. Mit Rücksicht darauf, daß in den letzten Jahren mehrere Personen an den genannten Orten ertrunken sind, wird auch jetzt von der Polizeidirektion Karlsruhe wieder auf das Verbot eindringlich hingewiesen. Die Polizei ist angewiesen, Zumbereitschaft zur Anzeige zu bringen. — Gute Frequenz hatte die neue Straßenbahnlinie nach Rielingen aufzuweisen; dieser Ort mit dem nahegelegenen Maxau scheint durch die günstigen Verbindungen besonders bei Ausflügen bevorzugt zu werden. — Der herrliche Stadtgarten war selbstverständlich bei dem schönen Wetter von früh morgens bis spät abends ununterbrochen stark besucht. Die Vormittags- und Nachmittagskonzerte der Polizeimusikertabelle unter Heijigs bewährter Leitung fanden starken Beifall. In der Stadt selbst war tagsüber wenig los, da ja die „halbe Stadt“ ausgezogen war; am Abend dagegen füllten sich die Lokale. Der vielfach ersehnte Regen blieb leider aus.

Die Gepäckförderung für Flugpassagiere. Die Reichsbahngesellschaft hat sich zwecks Förderung des deutschen Luftverkehrs bereit erklärt, das große Passagiergepäck gegen Vorgebung des Flugzeuges als Expressgut zu befördern. Praktisch betrachtet bedeutet dieses eine gewaltige Erleichterung für den Flugverkehr. Die Flugzeuge sind nicht mehr genötigt, für die Beförderung ihres Hauptgepäcks den umständlicheren Weg der Frachtaufbereitung mit Ausfüllung der Frachtbriefe usw. zu wählen, sondern können das betreffende Gepäck unter Vorgebung ihres vorher gelösten Flugzeuges bei der Eisenbahn aufgeben.

Einreise in das besetzte Gebiet. Im Verkehr mit dem besetzten Gebiet ist wieder eine Erleichterung für das Reisepublikum eingetreten. Lt. Befehl der Saarländischen Regierungskommission vom 23. April 1926 bedarf es einer Einreiseerlaubnis ins Saargebiet nur dann noch, wenn sich der Reisende auf länger als 14 Tage erwidert. Ist nur ein 14tägiger Aufenthalt im Saargebiet vorgesehen, dann braucht eine Einreiseerlaubnis nicht eingeholt zu werden. In diesem Falle genügt dann ein Reisepaß oder Personalausweis.

Störung des Unterhaltungsgrundjunks durch Telegraphien. In den in den letzten Wochen wiederum von der deutschen Reichspost veranlaßten ausgedehnten Ermittlungen über Störungen des Unterhaltungsgrundjunks durch Telegraphien haben sich neben amtlichen Beobachtungsstellen auch eine Anzahl Freunde beteiligt. Wie wir jetzt hören, sind rund 1000 beobachtete Störungen gemeldet worden, von denen nur 9 Prozent auf deutsche, dagegen 91 Prozent auf ausländische Störungen entfielen. Die Befestigung und mögliche Fernhaltung der Störungen werden nachdrücklich angefordert. Es muß jedoch auch bei diesem Anlaß darauf hingewiesen werden, daß die Freihaltung des Unterhaltungsgrundjunks von Störungen zum wesentlichen Teile auch eine Empfängerfrage ist. Wer störungsfrei empfangen will, tut daher immer gut daran, ein gut abstimmbares Gerät für den Rundfunkempfang zu verwenden.

Besuch der Ausstellung des Badischen Blindenvereins. Die Ausstellung des Bad. Blindenvereins in der Landesgewerbehalle, Karl-Friedrichstraße 17, über deren Eröffnung bereits berichtet wurde, bietet eine Fülle von interessanten Einzelheiten aus dem Leben und Arbeiten der heutigen Blindenbildung, daß niemand es verjäumen sollte, der Landesgewerbehalle in diesen Tagen einen Besuch abzustatten. — Die alten Begriffe von dem Streben der Blinden, die auch heute noch vielfach die Meinungen der breiten Öffentlichkeit beherrschen, erfahren hier eine völlige Umstellung. Früher betrachtete man den Blinden meist als einen Amosempfeänger, dessen Leben so tief in der Dunkelheit versunken war wie das Leben eines Gefangenen, der den Rest seines Daseins hinter undurchdringlichen Kerkermauern verbringen mußte. Diese Auffassung aber hat sich im Laufe der letzten 150 Jahre so sehr gewandelt, daß wir nun auch den Blinden als ein lebendiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten können, der seinen Unterhalt nicht mehr dem Mitleid, sondern der Arbeit verdankt, wie die anderen, vollstimmigen Menschen. Diese Arbeit zeigt die Ausstellung des Bad. Blindenvereins. Ein Rundgang durch die Ausstellungshalle zeigt die Ergebnisse dieser Arbeit, Korb- und Bürstenwaren in reichlicher Auswahl, sowie wichtige Handarbeiten in oft geradezu künstlerischer Ausführung. Neben den Erzeugnissen selbst aber sehen wir die Unterfertigung dieser Gegenstände durch Blinde an der Strickmaschine, in der Bürsten- und Korbmacherei usw. Aber gerade mit diesen Arbeiten wendet sich nun der Blinde an das Verständnis weiterer Volksgenossen, denn er sucht einen Absatz für seine Erzeugnisse. Die ausgefertigten Gegenstände sind zum großen Teile verpackt und stehen qualitativ nicht hinter den Erzeugnissen der vollstimmigen Arbeiter zurück. Darum ist den Angehörigen aller Kreise der Besuch der Ausstellung auf das wärmste zu empfehlen.

Die Förderung der Volksgemeinschaft.

Ausgleich der Gegensätze zwischen Stadt und Land. — Der kulturelle Wert der Volkstrachten.

Bei den letztjährigen vom Fremdenverkehrsverein Karlsruhe veranstalteten Festzügen aus Anlaß des alemannisch-pfälzischen Sonntags in Karlsruhe, fiel u. a. besonders angenehm auf eine starke Trachten-Gruppe aus dem Gutschach. Die durchweg kräftigen Männer in langen rotgeklebten Röcken, die von Gesundheit strotzenden Määdchen und Frauen mit köstlichen schwarzen oder roten „Ballen“ und ein Hochzeitszug, bei dem die holde Weißbrot große kunstvoll gefonnene Krone auf dem Kopfe trug. Aus dem Zug-Programm konnten auch die im Trachtenweien weniger Vertrauten erleben, daß es sich hier um Leute aus dem Gutschach handelte, einem der schönsten Täler unseres badischen Schwarzwaldes, in dem der Erhaltung der Trachten besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Um einen Teil der Dankesschuld an die Gutschacher abzutragen, veranstaltete der Fremdenverkehrsverein Karlsruhe am getrigen Himmelfahrtstage einen Extrazug zum Trachtenfest in Gutschach. Rund 800 Personen füllten den Zug, der morgens um 6 Uhr den Karlsruher Hauptbahnhof verließ zur Fahrt in den Schwarzwald. Die Unterhaltung der Fahrgäste drehte sich bei der Ausfahrt zunächst um den einen Punkt: das Wetter. Es war ein allgemeines Rätselraten über das Kreuzwort „Wied“ es halten oder nicht. Die pessimisten, die schon bei Karstadt Regentropfen zu sehen vermeinten, schienen Recht zu behalten. Eine graue Wolkendecke hing wie ein trüber Schleier über der Landschaft, jedoch die Berggipfel des Schwarzwaldes nur in schwachen Umrissen zu sehen war. Aber je weiter die Fahrt ging, um so lichter wurde es und als der Zug in Gutschach eintraf, hatte Frau Sonne auch die letzten Reste der Nebel- und Wolkendecke verjagt und in herrlichem Glanz leuchtete das junge Grün der bewaldeten Berge, und das Gold der üppig blühenden Ginstersfelder.

Der Empfang in Gutschach.

Schmetternde Musik der Trachtenkapelle begrüßte am Bahnhof die Karlsruher Gäste. In schnell formiertem Zug ging es dann hinein in den mit Fahnen, Triumpfbogen, Guirlanden und frischen „Maien“ reichgeschmückten Ort. Auf dem Platze beim Gasthof zum Löwen fand eine kurze Begrüßungsfeier statt. Der Leiter des Gutschacher Verkehrsvereins, entbot der Musikkapelle Harmonie dem Pfälzer Waldverein, dem Verein der Rheinpfälzer, dem Wiesentanz und all den anderen Karlsruher Gästen herzlichen Willkommen. Er wies darauf hin, daß das Zusammengehen von Stadt und Land das Gebot der Stunde sei, da die Heimatliebe den Grundstein für den Wiederaufbau bilden müsse. Diese Heimatliebe sei aber verkörpert in den Volkstrachten, die im Interesse des Volksgutes erhalten bleiben müssen. Durch solche Besuche wie der der Karlsruher im schönen Gutschach werde das Gefühl der Zusammengehörigkeit am besten gestärkt.

Namens des Verkehrsvereins Karlsruhe dankte Herr Verkehrsleiter Lacher für den herzlichen Empfang. Die Karlsruher seien gekommen, um den Gutschachern zu danken für die treue Liebe und Anhänglichkeit, die sie den Karlsruhern entgegengebracht haben bei ihrem Besuch in der Landeshauptstadt am Heimalsonntag. Die Karlsruher seien nunmehr wieder nach Gutschach gekommen, als ihnen die Schönheit dieses Teils des Schwarzwaldes auch bekannt seien durch die herrlichen Heimatbilder der beiden bekannten Gutschacher Kunstmalers Hofmann und Diebich, den begnadeten Künstler der Naturköpfe. Den Wunsch, daß die Freundschaftsbände zwischen Karlsruhe und Gutschach immer enger geknüpft werden, bekräftigte der Redner mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Schwarzwald und das herrlich gelegene Gutschach. Männerchöre des Gesangvereins Eintracht-Gutschach unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Kiefer, des Liedertropfes Karlsruhe unter Führung des Vizechorleiters Reher und Musikkorzette der Harmoniekapelle Karlsruhe und des Musikvereins Gutschach umrahmten die Ansprachen. Und nun ging es mit klingendem Spiele in den Ort selbst, an dessen erstem Triumpfbogen folgender Willkomm stand:

Wer unsere Tracht und Sitten ehrt, der ist als Gast uns doppelt wert.

Ein Gedächtnis an Gefallenen.

Nach dem Wiedereintreffen der größeren Gruppen, die unter guter Führung in verschiedenen Richtungen die nächste Umgebung durchstreiften, fand vor dem Denkmal der Gefallenen des Weltkrieges, das sich zwischen der „Linde“ und der altbewährten Dorfstraße befindet, eine stimmungsvolle Gedenkfeier statt. Vor dem Denkmal, einer Schöpfung des einheimischen Künstlers Diebich, gedachte Herr Direktor Lacher der tapferen Söhne des Schwarzwaldes, die bei der Verteidigung ihrer schönen Heimat auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Herr Heinrich, der bekannte Pfälzer Regisseur, trug ein frei angepaßtes vaterländisches Gedicht vor und die Musikkapelle Harmonie Karlsruhe spielte einige Lieder und Choräle. Das Denkmal selbst, das ein überlebensgroßes trauerndes Gutschacher Mädchen aufweist und mit sinnreichen Reliefbildern geschmückt ist, dürfte zu den schönsten Erinnerungsbildern an die Gefallenen gehören.

Volkstanz auf der Insel.

Nach dem Mittagessen in den verschiedenen Gasthäusern des Ortes, bei dem die Gutschacher Wirte den Beweis lieferten, daß sie auch jedem Massenandrang gewachsen sind, ging es auf die Höhe zum Festplatz auf der Insel, einem idyllischen Platze im Tannenwald. Es ist wirklich ein herrliches Plätzchen, diese Insel. Prachtvoller

Janahme der ankommenden Kranke. Die ankommenden Krankeheiten haben in der Woche vom 12. bis zum 18. April im Reich mit einer Ausnahme gegen die Vorwoche sämtlich zugenommen: Diphtherie um 6 auf 688 Fälle, Scharlach um 52 auf 633, Rindpestschädel um 15 auf 154, Unterleibstypus um 38 auf 104, Körnerkrankheit um 19 auf 43, Ruhr um 5 auf 42, Biberkrankheiten durch tolle Tiere um 6 auf 38, Genickstarre um 6 auf 22, Milzbrand um 5 auf 6. Zugenommen hat nur spinale Kinderlähmung um 8 auf 2.

Unfall. Letzten Dienstag gegen 7 Uhr abends lief ein 75 Jahre alter Tagelöhner von hier beim Überqueren der Rüppurrerstraße bei der Werderstraße in ein in der Fahrt befindliches Motorrad, wurde von diesem erfaßt und zu Boden geworfen. Er erlitt hierbei erhebliche Verletzungen am rechten Unterschenkel und mußte mit dem Krankenauto nach dem städtischen Krankenhaus verbracht werden.

Zusammenstoß. Beim Überholen wurde am 19. Mai, abends zwischen 9 und 10 Uhr, in der Wolfstraße ein Radfahrer von einem Motorradfahrer gestreift, wodurch beide zu Fall kamen und am Kopf und an den Knien leichte Hautabschürfungen davontrugen. Beide Räder wurden beschädigt. Wen die Schuld trifft, konnte noch nicht festgestellt werden.

Fahrrad-Diebstahl. Am letzten Mittwoch wurde in der Karlsruher ein Fahrrad Marke Brennabor entwendet.

Angereizt wurden in den letzten beiden Tagen: 21 Radfahrer wegen Fahrens mit unbeleuchteten Fahrrädern bei Dunkelheit, 12 Radfahrer wegen Fahrens auf verboltenen Wegen, 9 Radfahrer, die auf der falschen Seite gefahren, bzw. in Straßen falsch eingebogen sind. Wegen Mißbilligung gelangten 7 Personen aus Eggenstein, Friedrichstal bzw. Karlsruhe zur Anzeige.

Internationale Ringkämpfe im Colosseum. Auch der tüchtige Hamburger Meister Ringler Schulz mußte sich dem erstklassigen Lornow (Finnland) beugen. Der Spezialist des Finnen, der Sieger den Lepid verlor, wird. Weiter ringen Lornow (Finnland) gegen den Wiener Winter, und Langguth (Bayern) gegen Bilkau (Norddeutscher Meister).

Tanenwald, der Boden bedeckt mit duftenden Heidelbeersträuchern und dabei herrliche Ausblicke auf die benachbarten Berggruppen und das blütenreiche Tal der schäumenden und glühenden Gutach. Es war ein Volksfest in des Wortes wahrster Bedeutung und ein Trachtenfest. Von überall her waren sie gekommen die Töchter und Söhne unseres herrlichen Schwarzwaldes. Neben den Gutschachern sah man Trachten von St. Georgen, aus der Saar, von Schwenningen und Neustadt. Und dazwischen tummelten sich die Städter in ihren verschiedenen Modellen. Man sah köstliche Bilder von Harmonie und Eintracht der Menschen trotz der Gegensätze der Kleidung. Für Unterhaltung war reichlich gesorgt. Die Musik stellten die Harmoniekapelle Karlsruhe und der Musikverein Gutschach. Herrliche Heimatlieder und Sänge vom Schwarzwald boten der Karlsruher Liederkranz, der sich durch seine Beteiligung besondere Verdienste erworben hat, und der Gutschacher Gesangverein Eintracht. In begeistert und begeisternden Reden feierten die Herren Hauptlehrer Lehmann-Gutschach, der Vorsitzende des Karlsruher Verkehrsvereins, Stadtrat Steinle, und Pfarrer Seraninger von Hausenort, der bekannte Förderer des Trachtenwesens, die Zusammengehörigkeit von Stadt und Land und den kulturellen Wert unserer Volkstrachten. Besonders starken Beifall erntete Herr Stadtrat Steinle-Karlsruhe, der die Bedeutung der Volksgemeinschaft in der heutigen Zeit den Zuhörern vor Augen führte und diesem Gedanken Ausdruck gab mit einem köstlich aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland. Sehr beifällige Aufnahme fanden auch die ersten und humorvollen dichterischen Darbietungen des „Bellemer Heiner“. Unterhaltungsspiele für Alt und Jung sorgten weiter für fröhliche Heiterkeit. U. a. gab es einen richtigen Hammeltanz, bei dem Herr Scherer jr. von Karlsruhe den gutgenährten Hammel vom Festplatz heimführen konnte. Als Zeichen einer gelunden Volkskraft darf erwähnt werden, daß sich neben den Jungen auch Gutschacher Männer und Frauen an dem Volksfest beteiligten, die das biblische Alter schon überschritten hatten. So überholte uns beim Aufstieg eine 88jährige Frau, die sich nicht nur die Kräftigkeit der Beine, sondern auch die Schlagfertigkeit des Mundes und einen kernigen Mutterwitz erhalten hatte.

Die Verabschiedung der Gäste am Bahnhof.

In den Abendstunden zeigte, daß der Zweck des Besuchs in vollstem Maße erfüllt worden war. Die Freundschaftsbände zwischen der Stadt und dem Lande waren so fest geknüpft worden, daß fast die ganze Gutschacher Einwohnerschaft am Zuge stand zur Verabschiedung der Karlsruher Gäste. In kurzen Ansprachen gaben noch einmal die Herren Wehrle-Gutschach und Lacher-Karlsruhe ihrer Befriedigung über den glänzenden Verlauf des städtisch-ländlichen Verbindungsfestes Ausdruck. Der sinnige Spruch auf einem weiteren Triumpfbogen im Orte hatte sich bewahrheitet. Dort konnte man nämlich lesen:

Als Gäste zieht Ihr hier ein, Als Freunde soll geachtet sein.

Die Karlsruher haben sich im Gutschache durch ihren Besuch wirklich viele Freunde erworben. Müßiggänger, wehende Tücher und brandende Zurufe dokumentierten beim Auslaufen des Zuges aus der Station Gutschach den herzlichen Wunsch: Auf baldiges Wiedersehen!

Eingelassene Begrüßungsschreiben.

Die am Eröffnen verbindlichen Herren Oberbürgermeister Dr. Finter, Bürgermeister Sauer und Stadtrat Lang, der zweite Vorsitzende des Karlsruher Fremdenverkehrsvereins hatten Besetzungsfreie und Telegramme geschickt. Das Schreiben des Oberbürgermeisters Dr. Finter lautet:

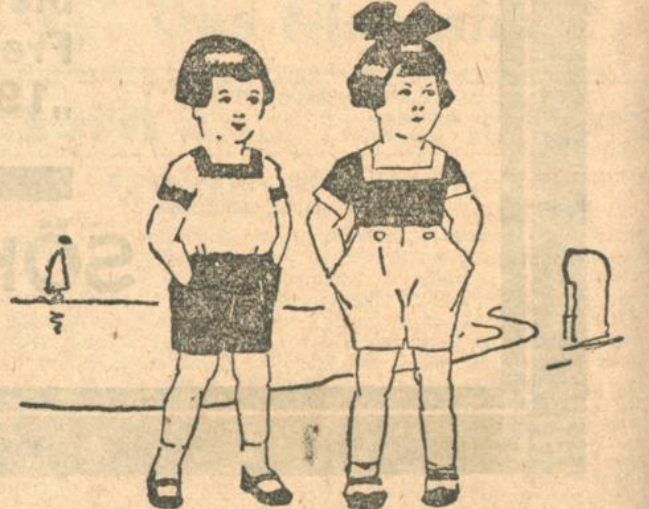
Sehr gerne hätte ich morgen an dem Trachtenfest und dem Zusammensein teilgenommen, das der Verkehrsverein Karlsruhe mit Ihnen in Ihrem schönen Schwarzwaldorte zustande gebracht hat. Leider aber halten mich dringende dienstliche Verpflichtungen und ein leichtes Unwohlsein hier zurück. Ich bin aber in Gedanken bei Ihnen und nehme an dem Feste warmen Anteil. Ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß ich dieses Zusammensein mit Ihnen und dem Schwarzwaldler Trachten außerordentlich schätze, weil ich weiß, wald, großer Wert ihm für die Zusammenführung von Stadt und Land zukommt, und weil ich, ein großer Freund der Trachten, den hohen sittlichen und kulturellen Wert des Trachtenwesens würdige und alle Bestrebungen um die Erhaltung der Trachten fördern. Ich bitte Sie, auf diesem Wege meine wärmsten Glückwünsche zu Ihrer Veranstaltung und die herzlichsten Grüße der Landeshauptstadt Karlsruhe für alle, insbesondere die treuen Bewohner des Schwarzwaldes und Gutschachs selbst, zum Ausdruck bringen zu dürfen.

Möge die morgige Veranstaltung ein weiterer, namhafter Schritt in der Zusammenführung aller kulturellen Bestrebungen der Trachtenverbände und der Trachtengemeinden des Schwarzwaldes, aber auch ein mächtiger Beweis des Dankes sein, den die Karlsruher dem Schwarzwaldler Trachten für ihre hervorragende Beteiligung am letztjährigen Heimatsonntag schulden, und schließlich eine Aufmunterung, auch den diesjährigen Heimat-Sonntag durch ihre Anwesenheit wieder in gleich hervorragender Weise auszugestalten! Recht frohes Fest wünschend, bin ich mit vorzüglichster Hochachtung Ihr ergebener

Dr. Finter.

Freitag steht nun der Entscheidungstanz zwischen Labarthe (Frankreich) und Steink (Pommern) auf dem Programm. Es ringt also rohe Kraft gegen Technik und man darf gespannt sein, wer als Sieger den Teppich verlassen wird. Weiter ringen Lornow (Finnland) gegen den Wiener Winter, und Langguth (Bayern) gegen Bilkau (Norddeutscher Meister).

Kinder-Kleider



Spielanzüge / Anknüpfanzüge
Kittelanzüge
Voile- und Waschkleidchen
In großer Auswahl zu niedrigen Preisen

Gebrüder Ettliger

Karlsruher Vereins=Zeitung

Erscheint wöchentlich mit Berichten aus dem Karlsruher Vereinsleben.

Das 200jährige Jubiläum der Freien Schloßerinnung Karlsruhe

Wie schon kurz gemeldet, begeht die Freie Schloßerinnung Karlsruhe am Samstag, den 23. Mai, ihr 200jähriges Jubiläum, verbunden mit Bannerweihe.

Wie auch aus der auf der Nordseite der Pyramide auf dem Marktplatz eingetragenen Inschrift zu ersehen ist, wurde am 17. Juni 1715 von Markgraf Karl Wilhelm der erste Grundstein gelegt zu seinem neuen Wohnsitz. Der erste Schloßer, der sich in Karlsruhe niederließ, dürfte Johann Daniel Rothard aus Leiselheim a. Kaiserstuhl gewesen sein, der am 10. August 1718 als Bürger angenommen wurde, nachdem er in der Markgraf Christophgasse, der heutigen Kammerstraße, ein Haus gebaut hatte.

Die Entwicklung des Gewerbes machte rasche Fortschritte, denn schon Weihnachten 1723 forderte der fürstliche Hofrat vom Karlsruher Oberamt einen Bericht über das Gesuch „der heimatischen Meister des Schloßerhandwerks dahier um Erteilung einer besonderen Zunft und Articul“. Am 8. Februar 1725 erhielten die Schloßermeister gegen eine Taxe von 8 Gulden ihre Ordnung ausgehändigt. Somit ist dieser Tag der eigentliche Gründungstag der Karlsruher Schloßerinnung.

Ueber das Zunftwesen selbst, wie auch über die Entwicklung des Schloßergewerbes im besonderen, gibt Fritz Hugen Schmidt in Karlsruhe-Kippur in seiner Festschrift „Vom ehrbaren Handwerk der Schloßer in Karlsruhe“ interessante Aufschlüsse. Wir erfahren u. a., wie in den neuerlassenen Zunftartikeln für die Schloßer der Markgraf „jedermännlich kund und zu wissen giebt, daß die getreuen und lieben Untertanen, die sämtlichen Schloßer, Büchsen-, Groß-Uhren- und Windenmacher in der neubauten Residenzstadt Karlsruhe, in Mühlburg, Graben und Stafforth unterhängigt zu vernehmen geben, was maßen sie zu beförderung Ihrer zeitlichen Wohlfarth, und daß Ihre Kinder, Jungen und Gesellen auch anderer Orten ohngelindert auf dem Handwerk gelitten werden möchten, einer besonderen Zunft höchstens von nöthen hätten“.

Allerdings scheint es mit der Solidarität der ehrsamten Handwerksmeister in früheren Zeiten nicht besonders weit her gewesen zu sein. Wie in vielen alten Zunftordnungen, so wird auch hier in unserer Karlsruher Schloßerordnung verboten, daß ein Meister vermag, dem andern seine Kunden wegzuziehen. „Itz auch hieshero der Mißbrauch und Unordnung darinnen sehr groß gewesen“, heißt es. Solcher Art mußte künftighin abgestellt werden. Keiner dürfe dem andern seine Ware verachten, „am allerwenigsten aber mit fälschlicher Verprechung besserer und Wohlfeilerer Waar, die Kunden abspannen“, und dabei die Arbeit selbst nicht besser, sondern wohl gar schlechter verfertigen.

Kommt der Kunde eines Meisters zu einem andern Meister, um diesem Arbeiten zu übertragen, so soll dieser letztere dem ersteren, „von dem der Kunde abgewichen“ ist, fragen, ob sein neuer Auftraggeber ihm für vorgemachte Arbeiten noch etwas schuldig geliehen sei. Der zweite Meister darf eine ihm angebotene Arbeit erst übernehmen, wenn sein Vorgänger befriedigt ist.

In verschiedenen Artikeln der Zunftordnung werden die Eingriffe anderer Gewerbe in das Schloßerhandwerk behandelt. Von Schmieden, Gläsern, Schreibern, Nagel- und Waffenschmieden, besonders aber von den Hofschmieden werde den Schloßern „mit übermächtiger Stimperey unerschlichen Schaden und Abgang zu gefüget“. Diese Handwerker sollen „inskünftig Eyen, Güter, Clammern, Schlaubern, Band, Kloben, Riegel, Fenster und Ambang Stangen, Maß-Schrauben, Maßreife, Rißel, Gölten, auch Züßer und Bronnen Eymer, Reife, Brunnen, Scheiben oder dergleichen Beschlag, Scheuten oder Garten Thür Bände, Ofenrohr oder dergleichen Thürten, Ofenschrauben, Ofen Blatten und Clammern zu machen, zu arbeiten, oder anzuschaffen, wie die Gläser des Fenster Trath kaufens, nachstangehängens und anzapfens, sich nimmer mehr unterziehen, noch die Schmiede insonderheit auch einige Thür und Bände anzuschaffen sich gelassen“. Diese Arbeiten kommen den Schloßern allein zu. Widrigenfalls soll das Schloßerhandwerk Nacht haben, „dergleichen Waßr auf betreten, logliche mittelst Oberamtlicher Büße, zu confisciren“ und den Verbrecher mit Strafe zu belegen. „Kein Maurer ist befugt, Clammern, Kloben oder andere Stangen einzugießen“. Dies „ist denen Schloßern gehörig“.

Hingegen sollen die Schloßer denen Stein Meßen, Maurern und andern ihr Geseng, als Spindel, Schlägel, Klippel, groß und klein nicht machen, noch spizen, dann solches und anderes mehr gehört dem Schmid Handwerk. Es wäre dann, daß der Steinhauer oder Maurer dafür halte, daß ihm der Schloßer solches fertiger oder besser mache als der Schmid“.

In den Städten, wo Meister des Schloßerhandwerks sitzen, sollen die Schmiede sich nicht unterziehen, „gepfelte Arbeit zu machen, darum sie nicht gebiet oder gelernt haben“. An geringeren Orten, in Dörfern und Flecken, wo keine Schloßermeister anständig sind und wo „mehr auf die spazirame als Fierlichkeit gesehen wird, mögen die Schmid wohl im fall der Noth, thür und Loden anhängen und anhängen und dem gemeinen Mann dergleichen Arbeit machen“.

Unberechtigigte Eingriffe von anderen Handwerkern werden mit der hohen Buße von 5 Gulden belegt.

In der neuen Stadt war der Markgraf der größte Arbeitgeber. Am Schloß und den dazugehörigen Wirtschaftsbauten sowie an den öffentlichen und privaten Gebäuden in der Stadt, welche das fürstliche Bauamt ausführen ließ, fanden die Handwerker auf Jahre hinaus den wesentlichsten Teil ihrer Arbeit. Ein altes Vorrecht ließ die Landesherren sich nicht an die Zunftvorschriften binden. Sie holten sich ihre Handwerker nach Gefallen aus der Ferne und begabten sie mit Privilegien. Gelegentlich passierte bei solchen

Bereins-Wochen-Anzeiger

Für Vereine ermäßigter Stellenpreis.

Samstag, 23. Mai

Viehhalle Karlsruhe. Abends 8 Uhr im großen Festhallaesaal: Frühjahrskonzert mit anschließendem Ball.

Sonntag, 24. Mai

Schwab. Albverein. Frühjahrswanderung des Strombergverbands nach Bretten. Abfahrt 9.30 Uhr; Sonntagskarte Bretten.

Dramatische Vereinigung Karlsruhe. Abends 8 Uhr, Büchserstr. 20, Gemeindehaus: Bunter Abend. Gesang — Regitationen — Tanz Theater — unter Mitwirkung von Kräften des Badischen Landes-Theaters.

Städt. Festhalle. Nachmittags 3 1/2 Uhr: Großes Schauturnen des Karlsruher Turnvereins 1848. Abends 7 Uhr: Ball. Wegen Kartenverkauf siehe Plakatsäulen.

Verein für Bewegungsspiele Südstadt. Auf dem Sportplatz nachm. 3 Uhr: Plakfest mit Volksbelustigung.

Montag, 25. Mai

Zitherklub Karlsruhe. 1/2 9 Uhr Probe im „Prinz Karl.“

Zitherverein Edelweiß Jeden Montag 8 Uhr. Probeabend im Restaurant „Schilddürker“.

Alle Vereins-Druckjachen

liefert rasch und preiswert die

Buchdruckerei Ferd. Thiergarten, Karlsruhe,
Verlag der „Badischen Presse“
Ede Str. 1 und Kammerstraße.

Berufungen zwar auch ein Mißgriff. Der Berufene wußte die Ehre nicht gebührend zu schätzen und suchte das Weiße, nachdem er sich das nötige Reisegeld verdient hatte, oder er wurde wieder abgehoben, nachdem er den in ihn gestellten Erwartungen nicht entsprochen hatte.

In den 200 Jahren ihres Bestehens hat die Schloßerinnung außerordentlich viel geleistet. Der hochentwickelte Schmiedetechnik, wozu die unvergänglichen Meisterstücke der Tore und Gitter unseres früheren Residenzschloßes und dem anschließenden Schloßgarten bereites Zeugnis geben, folgten Zeiten der vollendeten Guss-eisentechnik, die den Schloßern die Arbeiten von Toren, Geländern und Gittern entzogen.

Die arme Zeit, welche einen Baukünstler wie Weinbrenner zu der einfachsten Formgebung auch in den Schloßerarbeiten zwang, findet in der Gegenwart ihr Gegenstück. Das ist umso bedauerlicher, als gerade unser Schloßergewerbe heute auf einer hohen Stufe der Leistungsfähigkeit steht. Möge die 200jährige Jubelfeier ein Wendepunkt in der reichen Geschichte der Schloßerinnung sein dadurch, daß dem Stillstand und Niedergang des Gewerbes bald wieder ein Aufstieg beschieden sein möge. In diesem Sinne: Aufwärts und vorwärts!

Aus dem Vereinsleben.

* Die Freizeit- und Bekleidungs-Zwangsinnung Karlsruhe feierte am Sonntag in den Räumen der „Eintracht“ ihr Frühlingsfest, zugleich verbunden mit Abschlußfeier der Jagdtur der Winterjagden. Die Feuerwerkspartelle bot in Musik große Abwechslung und das Gesangsquartett Rheingold gab unter Leitung des Dirigenten Herrn Bagler auserwählte Volkslieder zum besten, die allgemein gute Aufnahme fanden. Herr Haller würzte durch gute humoristische Vorträge die Stimmung, Herr Obermeister Klär begrüßte die Anwesenden kurz durch eine herzliche Ansprache. Den Mittelpunkt des abwechslungsreichen Programms bildete das Schaufrieren der Jagdtur, das man mit musikalischen Darbietungen umrahmte. Die beteiligten Damen und Herren zeigten während der ihnen vorgeschriebenen Zeit beim Frisieren fachkundige und kunstgeübte Hände. Die einfachsten Sträpfer waren zu sehen, die auch große Bewunderung hervorriefen. Ferner wurden durch die Schminkkunst die originellsten Gestalten dargestellt. Im Polonaise bewegte sich der bunte Zug durch die Räume und nahm dabei ein vornehmer und zugleich humoristisches Gepräge an. Herr Gann-Porzheim, Vorsitzender des Landesverbandes, dankte allen Mitwirkenden für den gezeigten Eifer und erwähnte vor allem die vorgeschrittenen Fachkenntnisse, die sich an diesem Abend nach Beendigung des abgeschlossenen Kurses zeigten. Herrn Fachlehrer Lezger wurde zum Zeichen einer großen Anerkennung ein Geschenk überreicht. Ein solenner Ball beschloß sodann diesen gemüthlichen Abend.

Die Bürgervereinigung der Weststadt feierte am Samstag, 16. Mai, im „Ruhlen Krug“ in würdiger Weise ihr 31. Stiftungsfest mit einem eindrucksvollen Konzert. Als Solisten waren Herr Kammerfänger Jan v. Gorkom und Herr Kapellmeister Willy Eder verpflichtet. Die beiden bekannten Künstler bereiteten, ersterer mit meisterhaft gelungenen Liedern, letzterer mit dem Vortrag von außerordentlich kluggepielten Solostücken für Cello, darunter einer Gavotte eigener Komposition, den zahlreichen erkrankten Mitgliedern einen besonderen, begeistert aufgenommenen Kunstgenuß. Die Begleitung am Klavier führte die Pianistin Fr. Else Bed geschmackvoll durch. Umrahmt wurden diese Darbietungen von prächtigen Männerchören, von der Gesangsabteilung der Bürgervereinigung unter der zielbewußten Führung von

Herrn Hauptlehrer Art. Bayer in beachtenswert schöner Form zu Gehör gebracht. An das Konzert schloß sich die Ehrung von Mitgliedern, nämlich der Herren Fried. Brehm, Kunst- und Handlungsgärtner, Wilh. Bürger, Tapeziermeister, Wilh. Doll, Sattlermeister, Wilh. Kronenwett, Weinhändler, Wilh. Neumaier, Bäckermeister, und Ernst Lippelt, Schreinermeister, denen für 25jährige treue Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde, und der Herren Georg Ebert hardt, Schneidermeister und Josef Bengthauer, Kaufmann, denen für 10jährige aktive Zugehörigkeit zur Sängervereinigung die Sängernadel durch den 1. Vorsitzenden Hrn. Baumeister Frz. Hermann überreicht wurde. Hiernach ergriff der 2. Vorsitzende, Herr Architekt Pönide, das Wort, um den 1. Vorsitzenden, der während mehr als 21 Jahren die Finanzen der Bürgervereinigung müßtergültig verwaltet und danach als 1. Vorsitzender in der Verfolgung der Ziele der Vereinigung große Erfolge errungen hat, aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Mitglied unter Hervorhebung seiner besonderen Verdienste zu feiern und auch ihm die Ehrenurkunde zu überreichen. Darauf folgte Ball, der mit modernen und guten alten, gleich flott gespielten Tänzen die Mitglieder noch mehrere Stunden fröhlich beisammenhielt.

Der Tierschutzverein hielt letzte Woche seine 49. Hauptversammlung im Nebenraum des Kaffee Rowad ab. Der erste Vorsitzende Friedr. Borret gab der Freude Ausdruck, daß das Interesse an den tierärztlichen Bestrebungen im verfloßenen Jahre bei der Allgemeinheit und bei den Mitgliedern insbesondere sichtbar zugenommen habe. Er sieht dies als ein gutes Omen für das kommende Jubiläumjahr (50.) an. Er berichtet über die erfolgreiche Tätigkeit des Vereins im Kampfe gegen die Raub- und Gefährlichkeit des Grauwildes gegen die bedauernd wertvolle Tierwelt. Er erwähnt dabei u. a. die Schritte, die gegen die Ueberfüllung und mangelnde Tränkung bei großen Schlachtwirtschaften unternommen wurden. Ferner Eingaben an das Ministerium und die Forstdirektion wegen Vogelschutz (Anbringen von Nisthöhlen und Tränkstellen für die Vogelwelt), Vorgehen gegen die schlechte Behandlung der Pferde an den Baustellen u. a. m. Er erwähnt das Entgegenkommen der Polizeibehörde, der Presse und des Rektorats der Volkshöhen. Bei dem Dank an die Vorstandsmitglieder gedachte er des im letzten Vereinsjahr gestorbenen langjährigen treuen Mitarbeiters Herrn Carl Heine. Als Schriftführer wurde Herr Karl Koch und als stellvertretender Schriftführer Fr. Anna Ott, als Beigeordnete die Herren Ob-Rechnungsrat Erhardt, Rechnungsrat Weiss, Prof. Wörner und Veterinärarzt Bayer's dörfer gewählt. Im Anschluß an die Tagesordnung, von der noch der Bericht des Rechners und Entlastung des Vorstandes erwähnt sei, fand eine wohlgelungene, künstlerisch bedeutsame Abendunterhaltung statt, zu dessen guten Gesingen Frau Maria Joler (Sopran), Herr Musikdirektor Thiede (Cello) und drei junge Mädchen aus Familien der Tierschutzfreunde (Phantastik) beitrugen. Besonders gut gefielen 5 Lieder für Sopran von Max Thiede. Herr Rechnungsrat Weiss gratulierte dem Vorsitzenden mit warmen anerkennenden Worten für seine langjährige erfolgreiche Tätigkeit, zu dessen bevorstehenden 70. Geburtstag. Herr Borret ist seit 33 Jahre Vorstandsmitglied und seit 10 Jahren erster Vorsitzender. — Für die Folge finden jeden 2. Dienstag im Monat im Deutschen Haus (Ede Karl- und Erbsprinzenstraße, 2. Stock) die Monatsversammlungen statt.

Das Wanderheim Bishenberg des Schwarzwaldvereins Karlsruhe ist allsonntäglich das Ziel vieler Mitglieder des Vereins, auch auswärtiger Ortsgruppen, die mit unerkennbarer Freude und Genugung das schöne Heim, das schon von weitem durch die mächtige, die badischen Farben zeigende Flagge (ein Geschenk von Dentist Jolg-Karlsruhe) und die dunkle Tannengruppe neben dem Haus ins Auge fällt, besichtigen. Das große Interesse, das diese neueste Schöpfung der Ortsgruppe Karlsruhe findet, und die warme Anerkennung, die dabei dem Wirken der an der Schaffung des Heimes hauptsächlich Beteiligten gesollt wird, sind ein Beweis dafür, daß die Ortsgruppe mit ihrem Streben, ihr Hauptaugenmerk auch in Zukunft auf die Schaffung solcher Wanderheime zu richten, auf dem rechten Wege ist. Da aber von Interesse und Anerkennung keine Häuser gebaut werden können, sondern dazu Geld, Geld und nochmals Geld gehört, gilt es nun vor allem, den Hausbaufonds, der zum Leidwesen des Schatzmeisters ein großes Loch erhalten hat, zu stärken. Durch das am 11. Mai stattgefundene Konzert konnte ihm Dank der Uneigennützigkeit der Mitwirkenden eine beträchtliche Summe zugeführt werden. Weiter sollen dem guten Zweck die beim Schatzmeister (Oberrechnungsrat Roe, Englerstr. 6) und den übrigen Vorstandsmitgliedern zu 1 M. erhältlichen „Bauscheine“ dienen. Wer die Notwendigkeit erkennt, derartige Heime zu bauen, muß auch die Pflicht erkennen, den Verein durch freiwillige Spenden dazu in den Stand zu setzen. Jeder „Bauschein“ ist in Wahrheit ein Baustein zu einem neuen Heim!

Verein von Vogelstreuenden Karlsruhe, gegr. 1888. Die kürzlich im Vereinslokal „Goldener Adler“ abgehaltene Monatsversammlung war gut besucht. Nach Bekanntgabe der letzten Sitzungsberichte, sowie des Berichts über den unternommenen Frühjahrsausflug durch den Schriftführer Herrn Poppel erteilte der Vorstand Herr Bang dem Ehrenpräsidenten Herrn Staatschauspieler Max Schneider das Wort zu seinem Vortrag über die Geschichte des Vereins. Herr Schneider schilderte wie der Verein schon im Jahre 1879 entstand, dann aber 9 Jahre später, anno 1888 (dem sogenannten Dreißigjahr), seinen heutigen Namen und zugleich eine neue Verfassung erhielt, die in neuen höheren Zielen und aus kleineren bestehenden Anfängen bald höchster Blüte zuführte und die Mitgliederzahl allmählich um das Vierzehnfache vermehrte. Der Redner schilderte weiterhin die Bestrebungen des Vereins zum Schutze der Vogelwelt, die Ausflüge zur Beobachtung der Vögel im Freien, die geselligen Familienabende, die glänzenden Ausstellungen des Vereins, welche

Der **Fritz-Schuh** vereinnigt vorzügliche Qualität und Paßform mit unübertroffener Preiswürdigkeit!

Es ist Ihr Vorteil, wenn Sie vor Einkauf Ihrer Schuhwaren unsere Schaufenster besichtigen.

CHR. BOCK Nachfolger **Carl Fritz & Cie**
Kaiserstraße 52 KARLSRUHE Kaiserstraße 52

auch seitens des früheren Großherzoglichen Hauses viel Anerkennung fanden und wie dann der Ausbruch des Weltkrieges auch dem Vereinsleben ein Ziel setzte. Der Verein ließ sein Geld, das sonst für oben genannte Zwecke ausgegeben wurde, zum Teil dem Roten Kreuz und der Hilfskassa für Kriegshinterbliebenen, im übrigen den Kriegern im Felde in Form von Liebesgaben zufließen. Die Vogelhaltung wurde während des Krieges zur Unmöglichkeit, die Mitgliederzahl sank um die Hälfte und mehr, das Vereinsvermögen geriet in der Inflationszeit in Nichts, bis endlich mit Einführung der Rentenmark und stabilerer Verhältnisse in unserem Vaterland auch der Verein allmählich sich wieder neu kräftigte. Der Vortragende gab noch eine kurze Uebersicht über die 182 vollständig-wissenschaftlichen Vorträge, die im Verein im Laufe der Zeit über Vogelkunde und Naturleben gehalten wurden und von denen auf den Redner selbst 60 entfallen. Hierauf schloß Herr Schneider seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Wunsch, daß der Verein auch weiterhin festhalten möge an dem edlen Kleinod: die echte, reine Freude zu finden an der Pflege der wunderbaren Gebilde und Geschöpfe unserer erhabenen Gottesnatur.

Unterhaltungsabend des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten. Das vom Reichsbund der Kriegsgeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe Karlsruhe, am letzten Samstag in der „Eintracht“ veranstaltete Konzert hatte den Zuhörern einen angenehmen Abend gebracht. Das Doppelquartett „Turnfreunde“ Karlsruhe unter Leitung von Herrn Josef Kerber brachte eingangs des Konzerts das Lied „Jahr wohl, du godne Sonne“, in der Bearbeitung von H. Rahner, zum Vortrag. Weiter erfreute das Doppelquartett die Anwesenden mit dem Lied „Matrosengrab“ von Sommer, das seine Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlte. Ferner sind zu nennen die Chöre: „Abschied“ (von Kitch), „An die Heimat“ (von Jüngst), „Liesel im Raub“ (von Küppers), „Mädel ruf“ (von Käfer) und „Wanderschaft“ (von Jünger). Sämtliche durch das Doppelquartett zu Gehör gebrachten Lieder fanden bei den Zuhörern großen Beifall, wofür den „Turnfreunden“ und ihrer trefflichen Leitung volle Anerkennung gebührt. Frau Diesel kambrich-Hottler erfreute die Anwesenden mit Liedern für Alt, a) „Aufenthalts“ (Schubert), b) „Frühlingslied“ (Mendelssohn), c) „Das Kraut Vergessenheit“ (Hilke), d) „Waldufweil“ (Bohm). Mit gutgeklärter Stimme trat die Solistin vor die Zuhörer und hatte schon nach dem ersten Akkorde die Herzen gewonnen. Mit stürmischem Beifall wurde das Können der Solistin aufgenommen. Nicht unerwähnt darf das Klaviertrio in G-dur von Mozart (vorgelesen durch Frä. Mathilde Ribler, Violine, Frä. Rosa Lukas, Klavier, und Herrn Johann Käfer, Cello) sowie das Klaviertrio in G-dur 2. und 3. Satz von Haydn bleiben. Die künstlerischen Darbietungen erfreuten die Zuhörer, die mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorträgen dieser Künstler folgten. Den Beifall-Flügel hatte das Pianofortelager L. Schweisgut in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Fahnenweihe des Vereins ehemaliger 7. g. Brüger der Nachrichtentruppe.

Der Verein hat es trotz der Schwierigkeiten die sich Anfangs in den Weg stellten, nach kaum 3-jährigem Bestehen, fertig gebracht, eine Vereinsfahne anzufassen und die Fahnenweihe am Sonntag, den 3. Mai, in den Räumen der Gesellschaft Eintracht abzuhalten. Der Beifall wurde mit einem schneidigen Eröffnungsmarsch der Harmonika-Peile unter Leitung des Herrn Rudolph eingeleitet.

Der 1. Vorsitzende des Vereins Meck begrüßte die Festversammlung mit herzlichen Worten und wies dabei auf die Bedeutung des einen Markstein in der Geschichte des Marisches „Alte Kameraden“ die Wodnungen der an der Feier teilnehmenden hiesigen Waffen- und Militärvereine mit ihren Fahnen in den Saal ein, denen die verhängte neue Fahne, getragen von sechs Ehrenjungfrauen, folgte.

Ein gemeinsamer Gesang der Festversammlung des Niederländischen Dankgebets leitete alsdann den feierlichen Wehakt ein. Die Wehrede hielt Herr Viktor Köppler, der mit zu Herzen gehenden Worten die Weihe der neuen Vereinsfahne vornahm, die bei den verammelten Festteilnehmern tiefen Eindruck hinterließ. Nachdem die Hülle der Fahne gefallen war, wurde diese durch den Herrn Geistlichen dem Verein — ihrer eigentlichen Bestimmung — übergeben.

Der Ehrenvorsitzende des Vereins, der letzte Kommandeur des hiesigen 7. Bat. 4, Herr Oberstleutnant Schuster, hielt die Festrede. Mit markigen Worten erinnerte der Redner an die vergangenen schweren Zeiten und gedachte dabei der auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden, erwähnte zur eiden deutschen treuen Kameradschaft und sprach die sichere Hoffnung aus auf eine baldige Wiedergeburt unseres geliebten deutschen Vaterlandes. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der Redner seine von der Festversammlung mit Begeisterung aufgenommene Ansprache, der ein gemeinsamer Gesang des Deutschlandsliedes einen würdigen Abschluß gab. Mehrere auswärtige Brudervereine hatten Wodnungen geschickt, deren Vertreter zum Gedenten an die Feier Fahnen-nägel überreichten. Frau Meck übergab dann die von den Damen des Vereins gewidmete Fahnenfestschrift, worauf der Abmarsch der Fahnenabordnung unter den Klängen des Baracommarsches der 6. Nachrichten-Abteilung erfolgte, womit die schöne und erhebende Feier ihr Ende erreichte.

Nach einer kurzen Pause folgte der Unterhaltungsteil des Abends, der wiederum mit einem stolzen Marsch der Harmonikabelle seinen Anfang nahm. Den gelunglischen Teil bestritten in

Stimmen aus dem Leserkreis.

Gegen die Einführung der Sommerzeit.

Vom Lande wird uns geschrieben: Auf dem Lande beginnt im Sommer die Arbeit bei Tagesanbruch. Wenn der Städter sich überzeugen will, so möge er jetzt einmal morgens zwischen 3 und 4 Uhr die Gegend Spöck, Staßfurt, Friedrichstal usw. aufsuchen und er wird sehen, daß auf dem Feld zu dieser Zeit schon reges Leben herrscht. Ähnlich verhält es sich abends zwischen 8 und 9 Uhr. Wird die Sommerzeit eingeführt, dann sind diese Frühlingsfrüher gezwungen, noch eine Stunde früher ihr Tagewerk zu beginnen, denn die Züge nach Karlsruhe fahren 1 Stunde früher und vor dem Ausfahren der Gelpanne müssen die Kühe gemolken sein. Auf dem Lande werden bekanntlich diese zum Ziehen verwendet. Die betreffende Bäuerin muß also im Laternenschein ihre Kühe melken. Fragen Sie einmal die Leute, ob sie die Sommerzeit wünschen und ob auf dem Lande irgend ein Vorteil besteht mit der Einführung. Fragen Sie auch die Hunderte von Arbeitern, die zur Zeit von Graden-Neudorf, Hochstetten und Linsenheim die Frühlüge benützen müssen nach ihrer Arbeitsstätte in Karlsruhe, Mannheim usw., ob es ihnen recht ist, wenn sie eine Stunde früher den Weg von Luppheim und Redelsheim zur Bahn machen müssen. Kein einziger ist dabei, der die Sommerzeit wünscht.

Strandbad Rappenhörsch.

Man schreibt uns: Bekanntlich soll auf der Insel Rappenhörsch ein „Strandbad“ errichtet werden. Der Kostenaufwand soll nach sachmännischer Schätzung etwa eine Million Mark betragen. Von woher kommt nun das eigentliche Bedürfnis nach diesem Strandbad inmitten des Eldorados der Söhne? Wie steht die Rentabilität im Verhältnis zu dem ungeheuren Kostenaufwand? Kann eine Stadt, in der hunderte von wohnungslosen Menschen sind, ruhigen Gemütes einen derartigen Entschluß fassen? Man bedenke: eine Million Mark würde Verwendung finden zum Bau von Kleinwohnungen mit Bad! Ob dies nicht eine größere Kulturthat bedeuten würde als die Errichtung eines Strandbades?

Ist das Rheinbad Maxa nicht zur Vergrößerung geeignet, besonders jetzt nach Inbetriebnahme der Straßenbahn Anielingen?

Hervorgehoben zu werden verdienen auch die Cello-Vorträge des Herrn Ober, die von hervorragenden künstlerischen Können Zeugnis gaben und allgemein lebhafteste Anerkennung fanden. Auch der humoristische Teil fand in Herrn Sonntag a seinen würdigen Vertreter. Die Darbietungen, die Herr Sonntag mit seinem kleinen Sohn (als Jacke Coogan) zeigte, fanden besonders starken Beifall. Ein Schlußmarsch der Kapelle machte dem 2. Teil des Abends ein Ende.

Gesamtvorstandssitzung des Reichskriegerbundes „Kaffhäuser“.

kyk. Unter dem Vorsitz des 1. Präsidenten Generaloberst von Heeringen fand am 9. und 10. Mai zur Vorbereitung der Herbstvertreterversammlung die Gesamtvorstandssitzung des Deutschen Reichskriegerbundes „Kaffhäuser“ statt. Aus den Verhandlungen, die in der Hauptsache rein organisatorische Fragen betrafen, ging ein weiteres Annahmen und Entfallen der deutschen Kriegervereinsorganisation hervor, die nach wie vor an strengster parteipolitischer und konfessioneller Neutralität festhält. Die Stellungnahme des geschäftsführenden Vorstandes zur Reichspräsidentenwahl wurde von allen Vertretern der Landesverbände durchaus gebilligt und gutgeheißen. Erfreuliche Fortschritte zeigt die Organisation der Kriegsgeschädigten und Kriegshinterbliebenen innerhalb des Reichskriegerbundes; die Vertretung der Kk. und Kd. durch diese Reichsorganisation hat große Erfolge gezeitigt. Ebenfalls erfreulich ist das Annahmen des Kaffhäuser-Jugendbundes, der einen idealen Zusammenschluß deutscher Jugend zu sportlicher Betätigung darstellt; diese Jugendbewegung nimmt allertönen, insbesondere in Preußen einen magastischen Aufschwung. Die diesjährigen Wettkämpfe der Kaffhäuser-Jugend werden unter Mitwirkung der Deutschen Turnerschaft am 22. und 23. August in Hamburg stattfinden.

Die Herbstvertreterversammlung des Reichskriegerbundes findet am 12. und 13. September statt.

Voranzeigen der Veranstalter.

- 1. Wiederholte, Frühjahrskonzert. Nachdem das Karfreitag-Konzert des Vereins an feierlichen Ernst abgemittelt war, wird der altzeit rührige Wämmörcher lebt im schönen Malen einen Konzertabend vollständigster Art veranstalten, dessen vokale Darbietungen Männerchören sei besonders unter den Neben zur Ausführung gelangenden Rudolf Bud erwähnt; eine neu erdichtete Komposition des hochbegabten Rudolf Bud erwähnt; ein Werk von seltenem Schwung und kanallischer Pracht, in dem der Komponist die feibliche Unvollständigkeit des Schaffens „Ich fahr in die Welt“ wadend wiederaufzuwecken, wogend wählende Sonettlieder von Kräutlein Grotel Keller werden das Programm ausfüllen. Besonders Interesse dürfte den Instrumentalen haben beibehalten sein, nämlich dem original wirkenden und wohl selten zu hörenden Aufnahmepiel aus Violone und Kontrabaß in Stücken von Robert und Cammertrio geföhnt von den Herren Kammermusikler Grotel, den 2. d. M. abends 8 Uhr, in der Reihhalle hat; ihm schließt sich ein Ball an. (Eintrittspreis — Mitglieder 1 Mark, Nichtmitglieder 2 Mark — sind an der Abendkaffe erhältlich.)
- 2. Medientarifenkonzert. Am Samstag, den 23. Mai d. J., nachmittags von 3 1/2—6 Uhr, findet ein Konzert der Harmonikabelle statt unter Leitung von Hugo Rudolph. Der Rudolph hat ein vorzügliches Programm aufgestellt, das jeden Musikfreund zufriedustellen wird. Der Besuch dieses Konzertes kann nur bestens empfohlen werden.
- 3. Festessen. Der Reklklub „Gemütlichkeit“ bezieht am morgigen Samstagabend im „Nähringer Könen“ (Ede Adler- und Nähringerstraße) ein großes Festessen, das die ganze nächste Woche fortgesetzt wird. Nicht wertvolle Preise, sowie ein Serenade kommen zum Antrag. Näheres darüber siehe Inseratenteil.

Briefkasten.

- (Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die laufende Adressenliste vollständig und die Porto-Ausgaben befreit sind.)
- 623. W. B. i. G. 1. Falls die Gewerbesteuer mit dem Lande einverstanden ist und ebenso die beiden Vermeter zustimmen, müssen die beiderseitigen Wohnansammler evtl. Mietvertragsänderung gemäß § 8 des Wohnansammlergesetzes die Genehmigung erteilen. 2. Der Vermieter kann die Genehmigung verlangen dann entscheidet auf Antrag des Mieters das Mietvertragsamt. 3. Nein, falls der Erblasser nicht die Aussteuer für ausgleichspflichtig erklärt hat.
- 625. W. i. A. Der Hauseigentümer kann den Garten für sich beanspruchen, denn das Gartenrecht unterliegt nicht den besonderen Vorschriften über Wohnungsmangel und Mietsverhältnis.
- 626. R. W. i. A. 1. An sich handelt es sich um eine der Aufwertung unterliegende Forderung. Es muß abgemittelt werden, ob das neue Aufwertungsgebot für diesen Fall besondere Vorschriften bringt. 2. Anmeldung ist erforderlich. 3. Nein, wie sich aus Frage 1 ergibt.
- 627. W. i. A. Der Vermieter muß von Ihnen die Miete verlangen. Er muß sie ausrechnen und die genaue Summe angeben, die er haben will. Sie selbst brauchen auf dem Mietvertragsamt gar nichts tun. Sie sind selbstverständlich nur den jeweiligen Hundertsatz der Miete schuldig. Wird mehr verlangt, so lassen Sie sich ruhig beim Amtsgericht verklagen und nehmen Sie sich dann einen Rechtsanwalt.
- 629. W. i. A. 100. Falls die Zahlung der Grunderwerbsteuer — Sicherheit — nach dem notariellen Kaufvertrag durch den Vertragspartner zu geschwehen hatte, so steht Ihnen bei Nichterfüllung dieser Verpflichtung ein Rücktrittsrecht zu. Die Erklärung muß dem Gegner ausgestellt und bei Weigerung geklagt werden.
- 631. R. V. Brieflich beantwortet.
- 632. A. J. Sämtliche 6 Kinder sind nach Maßgabe ihres Vermögens überhöht, den Unterhalt ihrer Mutter zu bestreiten. Die Frau kann auf Unterhalt gegen die Kinder klagen.
- 633. D. F. i. W. Gemeinliche Räume unterliegen ebenfalls der Zwangsversteigerung. Einzelne Räume haben keinen Wert. Falls Sie die Räume für Ihr Geschäft selbst benötigen, können Sie Klage beim Amtsgericht

Eine Million Mark zum Bau von Kleinwohnungen mit Bad und die Stadtwörter hätten, nach guter Wäter Weise, zuerst einer bringen und bitteren Not gesteuert. L. v. d. S.

Abstände beim städtischen Bestallungsamt.

Zu der unter obiger Spitzmarke veröffentlichten „Stimme aus dem Leserkreis“ wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die unliebsame Verzögerung bei einer Beerdigung nicht durch das städtische Bestallungsamt verschuldet worden sei. Dieses habe nach den vorliegenden Belegen dem betr. Pfarrer sowohl wie dem Kutsher rechtzeitig Tag und Stunde der Beerdigung angegeben.

Von der Altbahn.

Man schreibt uns: Am Sonntag früh fanden zahlreiche Personen auf dem Altbahnhof, um mit dem Zug 6.31 Uhr abzufahren. Ihre Geduld wurde aber auf eine harte Probe gestellt: Der Zug fuhr erst 7.10 Uhr ab. Nun ist man freilich bei einer Lokalbahn Verschwiebenes gewöhnt. Eine solche „Gemütlichkeit“ geht aber entschieden zu weit. Es wäre darum die Pflicht der Direktion der Altbahn, dafür zu sorgen, daß die Züge pünktlicher abgehen.

Bitte nicht drängeln. — Von rechts herantreten.

Ich komme selten in unsere größeren Geschäfte und Warenhäuser. Aber jedesmal fällt mir eines auf: Das Drängen derjenigen, die bezahlen wollen, an den Kassen. Die Beschäftigten bleiben im Hintergrunde, diejenigen, die nach dem Grundgesetz handeln: „Erst ich drängen, oft recht rücksichtslos, aber beiseite, auch wenn sie viel später kommen, als viele, die schon an der Kasse warten, man trete von rechts heran, manche von links, noch andere gehen direkt auf die Kasse los. Ich bin immer für Ordnung; denn dann wickelt sich alles geordnet und schneller ab. Ein einfacher Bemerkel „Von rechts herantreten“ würde genügen. Selbstverständlich müßte dafür gesorgt werden, daß jeder sich danach richtet.

Karlsruhe will, was so oft betont wird, Großstadt sein. In anderen Großstädten ist der von mir angegebene Grundgesetz schon lange durchgeführt. Warum ist dies hier nicht möglich?

auf Aufhebung des Mietverhältnisses gemäß § 4 des Mietrechtsgesetzes erheben. Nehmen Sie einen Rechtsanwalt.

- 634. W. i. Brieflich beantwortet.
- 635. W. 100. Wir nehmen an, daß Sie wegen der Grunderwerbsteuer anfragen. Hier steht der Land mit dem Kauf gleich.
- 636. D. F. i. W. Nach unserer Kenntnis müssen Sie die Restprüfung haben (Abitur). Erfundigen Sie sich in Heidelberg und Freiburg.
- 637. G. Bn. Im Entwurf zum neuen Aufwertungsgebot ist eine Aufwertung vorgesehen. Warten Sie das neue Aufwertungsgebot ab.
- 638. W. S. i. A. Brieflich beantwortet.
- 639. W. i. A. 1. Die Friedensmiete beträgt 6 Prozent des Steuerwertes. Hieraus errechnet sich die jeweilige Miete aus den vom Innenministerium festgesetzten Hundertteilen, welche Sie beim Wohnungs- oder Mietvertragsamt erfahren können. 2. Die Steuern sind in der Miete enthalten. 3. Wenn kein Gemeindefestbeschl vorliegt, können Sie es nicht verlangen, dagegen können Sie verlangen, daß der Abfall in die Miergelände geworfen wird. 4. Die Abrechnung ist in der feststehenden Weise einzuwirken.
- 640. S. F. i. W. 1. Falls Sie nicht gemahnt haben, können Sie nichts mehr verlangen. Sie müssen mindestens jeweils innerhalb 2 Jahren einmal gemahnt haben. 2. Das Urteil verläßt 4 in 30 Jahren. Sie können also heute noch Ihre Forderung stellen. 3. Warten Sie das neue Aufwertungsgebot ab. Jedenfalls können Sie dann noch eine Aufwertung verlangen.
- 641. R. A. B. Die Genossenschaft hat Ihnen lediglich das Sparkassenbuch herauszugeben. Sie können dann bei der Sparkasse Aufwertung beantragen. Das neue Aufwertungsgebot wird auch Bestimmungen darüber treffen, inwiefern Ihre Forderung an die Sparkasse aufgewertet wird.
- 642. F. S. E. Karlsruhe: Sie haben einen Anford auf Aufwertung gegen den Erben. Zweckmäßigerweise warten Sie das neue Aufwertungsgebot ab. Der Dollar fand: am 11. 11. 1922: 8 200 M. am 10. 1. 1923: 10 200 M. am 24. 4. 1923: 30 250 M. am 8. 5. 1923: 36 375 M.
- 643. J. W. i. D. Da Sie das Frankengeld selbst bezahlen, brauchen Sie sich keine Abgabe gefallen zu lassen.
- 644. W. i. G. Sie müssen Klage auf Aufhebung des Mietverhältnisses und Räumung der Wohnung beim Amtsgericht erheben.
- 645. G. G. i. B. Brieflich beantwortet.
- 646. W. i. A. Nein, ein Gastwirt ist zur Abgabe von Speise und Trank nicht verpflichtet.
- 648. W. S. i. G. Das der Kaufpreis ausbezahlt wurde, haben Sie keinen Anspruch auf Aufwertung.
- 671. D. W. i. A. Brieflich beantwortet.
- 675. D. W. i. A. Erfundigen Sie sich bei der Landesversicherungsanstalt.
- 679. G. S. i. W. 1. Nach den Aufwertungsbestimmungen können Sie rückständige Zinsen bis zum 31. Dezember 1924 nicht geltend machen. 2. Warten Sie das neue Aufwertungsgebot ab.
- 681. R. S. i. G. Sie können Strafantrag nach § 290 Reichsstrafgesetzbuch stellen. Außerdem kann auch eine Verurteilung nach Paragraph 242 der Bararagraph 246 Reichsstrafgesetzbuch in Frage kommen. Warten Sie zur Kriminalpolizei in die Staatsanwaltschaft.
- 683. F. S. A. Brieflich beantwortet.
- 684. W. i. G. 1. Da Sie die Abnahme der Filme von der bezirksamtlichen Genehmigung abhängig gemacht haben und dies auch durch Ihre Frau bewiesen werden kann, brauchen Sie die Filme nicht abzunehmen. 2. Die Firma kann Sie verklagen, aber sie wird bei diesem Sachverhalt abgemindert werden. 3. Das eingetragte Gut Ihrer Frau ist, falls Sie Ihre Ehe nach dem 1. Januar 1919 geschlossen haben, Eigentum Ihrer Frau geblieben. Eine Pfändung ist daher unzulässig. 4. Erfundigen Sie sich beim Bezirksamt, ob Sie noch Beschwerde gegen dessen Verfügung einlegen können.
- 686. R. W. i. G. Ja, es kommt lediglich darauf an, ob der Erbschaftsbescheid die notwendige Fertigkeit, die im Interesse der Verlehrsüberbeil verlangt wird, erlangen kann.
- 688. W. i. B. i. W. Wir treten Ihnen, sich noch einmal an eine Buchhandlung zu wenden. Geldschuld ist Bringschuld. Der Schuldner trägt daher die Kosten der Ueberwindung.

FEURICH
Flügel Pianos
genießen
WELTRUF.
Alleinige Niederlage
ODEON-HAUS
Kaiserstraße 175 Telephon 339
Alleinvertretung erster deutscher Firmen,
darunter Lipp, Kaim, Krauss u. a.
Hörügel-Harmoniums
Verleihen Sie kostenlos Kataologe Gesuchen Sie unser reichhaltiges Lager
Teilzahlung

der Hauptsache Frau Meck und Herr Willy Gede. Die Lieder-vorträge der Frau Meck fanden wie immer bei den Anwesenden herzlichen und begeisterten Beifall, besonders gefielen auch die von Frau und Herrn Meck zum Vortrag gebrachten Gesangsduette, für die sie stürmischen Applaus ernteten. Herr Willy Gede brachte erste und bessere Vokalvorträge, die dem beliebten Künstler zu reichem Beifall einbrachten, daß er sich zu Zugaben entschließen mußte.

**Aktenmappen
Damenaschen
Reisekoffer
Vulkanüber-Koffer**
auswählbar
Gottfr. Dischinger
vorm. B. Klotter
Spezialgeschäft für Reiseartikel u. Lederwaren
Kronenstr. 25 Karlsruhe Telefon 2618

- 689. W. G. i. W. Bisher galt der Höchstfuß von 15 Prozent des Goldmark-betrages. Der Entwurf des neuen Aufwertungsgebotes sieht eine Erhöhung bis 25 Prozent vor. Warten Sie das neue Aufwertungsgebot ab.
- 691. W. i. A. Nicht anzumelden sind bisher Badische Staatsanleihen Preussische Konfols Reichs- und Kriegsanleihen. Die übrigen sind bei der Aufwertungsstelle (Amtsgericht) anzumelden.
- 693. R. A. i. Sie haben keine Verlehrsung, als Eiberbeil Gegenstände des Schuldners zurückzubehalten. Lassen Sie den Zahlungsbefehl für vollstreckbar erklären und bei Ihrem Schuldner pfänden.
- 694. W. i. G. 1. Nach den bisherigen Bestimmungen unterliegt die Forderung der Aufwertung. Es muß das neue Aufwertungsgebot abgemittelt werden. Gehen Sie zu einem Rechtsanwalt.
- 697. 618. 687. W. S. A. Brieflich beantwortet.
- 711. G. W. i. A. Wenden Sie sich an die Kasse im Bezirksamt.
- 712. W. S. i. G. Die Wrede der Prinzessin ist uns leider nicht bekannt.
- 713. W. W. i. A. Karl der Große teilte im Jahre 768 das Reich mit seinem Bruder Karlmann, vererbte es aber nach dessen Tode mit Ausschluß der Söhne des letzten 771.
- 716. S. A. i. W. Beim Ramad im Etat ist es vielfach Regel, daß wenn ein Spieler alle Stiche macht, die beiden Jungfern die Verlierenden sind, und mit je 60 Punkten belastet werden.

Der Sport am Himmelfahrtstage.

Die Einweihung des Frankfurter Stadions.

Deutschlands schönste Sportsstätte wird unter ungeheurer Teilnahme der Frankfurter Bevölkerung ihrer Bestimmung übergeben. — Glänzende sportliche Leistungen. — Riesiger Aufmarsch der gesamten Frankfurter Turn- und Sportwelt.

Frankfurt, 21. Mai. Wunderbares Frühlingswetter begünstigte am Himmelfahrtstag die feierliche Einweihung des Frankfurter Stadions und führte bereits in den frühesten Mittagstunden starke Zuschauer-mengen nach Niederrad hinaus. Die Straßenbahn hatte in umschichtiger Weise ihre Vorbereitungen getroffen und ließ stundenlang in kurzen Abständen Sonderzug auf Sonderzug abgehen. Ein buntes Bild bot sich den Antommenden draußen bei der Rennbahn. Angezählte Mengen stauten sich in den umgebenden Straßen und formierten sich zum Festzuge ins Stadion. Der Ankömmling betrachtete mit Staunen die grundlegenden Veränderungen, die der Stadtwald und die darin befindlichen ehemaligen Militärkasernen erfahren hatten. Herrliche Anlagen breiteten sich dort aus, die von dem mächtig hochragenden Haupttribünenbau des Stadions weithin überzogen wurden. Die Kampfbahn selbst übertrifft in ihren Ausmaßen, sowie Fassungsvermögen selbst das Deutsche Stadion in Berlin und macht durch seinen überaus zweckmäßigen Ausbau einen geradezu überwältigenden Eindruck. Der satts, kurz geschorene Mutterrasen wird von einer rötlich gefärbten Aschenbahn eingefasst, die nach Auslage erster Fachleute dank ihrer besonderen Konsistenz außerordentlich schnell und gut ist. Die Resultate der späteren Wettkämpfe bekunden dies am besten.

Fanfarenklänge leiteten den Einmarsch der Turn- und Sports-Korporationen ein, die durch zwei Tore unterhalb der Haupttribüne einogen. In bunter Reihenfolge sah man sämtliche Turn- und Sportsarten durch verschiedenartig gekleidete Vertreter gekennzeichnet, die unter einem Fahnenwald über den Rasen schwenkend vor der Tribüne Aufstellung nahmen und vom brandenden Jubel der Menge begrüßt wurden. Der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Landmann übergab darauf offiziell das Stadion an die Vertreter der verschiedenen Verbände, worauf nach feierlichen Chorgesängen Frankfurter Gesangsvereine der Umarmung der Vereine erfolgte. Die ganze feierliche Handlung bot ein prächtiges Bild und gab einen imponierenden Begriff von der Macht der deutschen Sportsiege. In den Lüften kreisten während dieser Zeit Flugzeuge und vollführten die schönsten Sturz- und Schraubenflüge.

Der turnerische und sportliche Teil begann mit den erst gefahrenen Kunststücken der Frankfurter Bundes-Radsportvereine, sowie mit anschließenden Massenreitübungen der einheimischen Turnvereine, die großen Beifall der circa 30.000 Zuschauer fanden. Die folgenden leichtathletischen Wettkämpfe brachten durchweg harte Kämpfe und überraschend gute Ergebnisse, von denen besonders der Sieg des Sportklubs 1880 in der 4x100 m-Staffel in der bisher in dieser Saison in Deutschland noch nicht gelaufenen vorzüglichen Zeit von 43,1 Sekunden Erwähnung verdient. Auch Fräulein Haug (1880) überlegener 100 m-Erfolg in 12,7 Sekunden ist erwähnenswert. Das 800 m-Rennen nahm insofern einen nicht ganz regulären Verlauf, als der in sicherer Führung liegende Eintrachtler Kern circa 30 m vorm Ziel infolge einer Fehrrung fälschlich aus dem Rennen und um einen Sieg kam.

Irregulär war auch der Verlauf des 100 m-Einlaufes. Der Starter trägt hieran die Hauptschuld, da er nicht energisch genug durchgriff. Nach unzähligen Fehlstarts, die schließlich die Herausstellung mehrerer Leute, darunter auch von Hornberger-Kreuznach, nach sich zogen, erwischte der Turner Helbia-Mainz einen Schieberstart und ging mit drei Metern zu früh ab. Den Sieg konnte ihm der beste Mann im Felde, Klöhn (1880), nicht mehr nehmen.

Die Resultate der leichtathletischen Wettkämpfe waern im einzelnen:

800 Meterlauf: Hier startete zum erstenmal wieder der ehemalige deutsche Meister Walter Kern. Kern konnte führen bis 30 Meter vor dem Ziel, wo er ohnmächtig zusammenbrach. Erster wurde daraufhin Engelhardt vom Sportverein Darmstadt mit 2.01,9 Min. 2. Scholle vom Turnverein 69 Kreuznach 2.02,1 Min. 3. Spener, Sportklub 80 Frankfurt 2.04,7 Min.

100 Meterlauf: 7 Fehlstarts, wodurch die Käufer nervös wurden. 1. Helbia, Turnverein Mainz 11 Sek. 2. Klöhn, Sportklub 80 Frankfurt 11,2 Sek. 3. Södingen, Eintracht Frankfurt.

100 Meterlauf für Damen: 1. Fräulein Haug, Sportklub 80 (Deutsche Meisterin) 12,7 Sek. 2. Fräulein Kroll 12,9 Sek. 3. Fräulein Engel-Mainz 13,7 Sek.

Speerwerfen: 1. Söllinger, Abt. Sportklub Darmstadt 51,67 m. 2. Salmon, Borussia Frankfurt 50,80 m. 3. Krinte 49,70 m. 1500 Meterlauf: 1. Stang, Turnverein Niederelmsbach 4,17 Min. 2. Kaufmann, Borussia-Frankfurt 4,26,8 Min. 3. May, Tu. Naheim 4,29 Min.

4x100 Meterstaffel: 1. Sportklub 80 Frankfurt 43,1 Sek. 2. Borussia Frankfurt 44 Sek. 3. Eintracht Frankfurt 44,1 Sek.

10x100 Meter-Jugendstaffel, nur für Mitglieder der Deutschen Turnerstaffel: 1. Tu. Vorwärts-Frankfurt 2,05,6 Min. 2. Frankfurt, Tu. 2,06,5 Min. 3. Turngemeinde Rodenheim 2,10 Min.

5000 Meterlauf: 1. Ender, Schlagballverein Saarbrücken 16,30 Min. 2. Stumpe, Jugendtrakt Frankfurt 16,35 Min. 3. Doh 16,48,8 Min.

Olympische Staffel: 1. Sportklub 80 Frankfurt 3,41 Min. 2. Eintracht Frankfurt 3,44 Min. 3. Borussia Frankfurt 3,47,1 Min.

Hauptversammlung des A. D. A. C. in Köln.

Der Vertrag mit dem D.M.B. gelöst.

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club hielt am Mittwoch und Donnerstag in Köln seine aus allen Teilen des Reiches sehr gut besuchte 22. Hauptversammlung ab. Auch die Regierung, die Kölner Stadtverwaltung und die Industrie waren vertreten. Der Mittwoch wurde ganz mit geschäftlichen Angelegenheiten ausgefüllt. Nach der Begrüßung durch den 1. Präsidenten Dr. Brudmann in München wurde der Kassenvorstand entlastet und ein Fortantrag für 1925 in Höhe von 1.360.000 M. genehmigt. Die Wahlen zum Vorstand und den einzelnen Sportauschüssen ergaben auf der ganzen Linie Wiederwahlen.

Eine größere Aussprache entfaltete das Thema „Verhältnis des A. D. A. C. zum D. M. B.“. Ein Antrag Reiter-Baden wurde zum Beschluß erhoben, nachdem Köhner vom D. M. B. aus dem A. D. A. C. ausgeschlossen werden soll. Köhner habe als Delegierter beim internationalen Automobil-Kongress in Paris die Instruktionen verlesen und die Interessen des A. D. A. C. vernachlässigt. Das Verhältnis zum D. M. B. wurde dann endlich mit einem Antrag Hölle, den bestehenden Vertrag mit dem D. M. B. als ungültig zu erklären völlig aufgehoben. Ein weiterer Beschluß besagte, daß für den Luftsport und für den Motorboot-sport eigene Vertreter in die Hauptauschüsse entsandt werden sollen.

Der Donnerstag begann mit einer großen Festversammlung in Köln. Gänzlich, die sehr gut besucht war. Die Jubilare Dr. Brudmann in München (1. Präsident) und Architekt Brudmann in München wurden Gegenstand einer besonderen Ehrung. Der weitere Tag blieb dann großen Reden, die im besonderen technische Fragen, wie den Bau von Autostroken usw. behandelten, vorbehalten. Das größte Interesse fand ein Vortrag von Dittner-Hannover, der seine jüngst in England gemachten Studien in einem Vortrag „Straße und Autoverkehr“ auswertete. Allgemeine Aussprachen der Vertreter von Regierung und Stadtverwaltung beendeten die Tagung.

Nationales Sportfest des Kölner S. C. 99.

Große Erfolge Karlsruher Leichtathleten.

Das diesjährige Nationale Sportfest des S. C. 1889 am Himmelfahrtstag nahm vor einer großen Zuschauermenge einen reibungslosen Verlauf. Durch die Teilnahme vieler auswärtigen Vereine des Rheinlandes, von Braunschweig, Karlsruhe, Berlin u. a. war eine erstklassige Besetzung beisammen, die denn auch schöne Leistungen zeigten. Leider war die Bahn nicht in der Verfassung, um

Rekordeleistungen zuzulassen, auch behinderte Gegenwind verschiednen Konkurrenz. Wenn trotzdem verschiedentlich famose Resultate erzielt wurden, so spricht dies für die gute Form der Teilnehmer. Die Mannschaft des S. C. 1889, bestehend aus Suhr, Faust, v. Rappard, Gärtnner, Braun, Wittrin, Gassert konnte am besten abschneiden. Die 3 mal 1000 Meter- und die 4 mal 100 Meter-Staffel wurden leicht gewonnen, während die Schwedenstaffel (Faust, v. Rappard, Suhr, Gärtnner) mit 2 Min. 04 Sek. mit 50 Meter Vorsprung (1) siegte. Ueber 800 Meter wurde Wittrin durch schönen Spurt in 2 Min. 06,4 Sek. zweiter, desgleichen Suhr über 100 Meter, der in den letzten 20 M. erst vorrückte. Besonders erwähnenswert sind noch die guten Wurf- und Sprungleistungen. Hier war auserlesenes Feld beisammen. Hoffmeister-Hannover, Hähnen-Berlin und Lang Hannover zeigten gute Würfe, während der Weitsprung Dohermann mit 6,98 Meter und der Hochsprung von Paulus-Böckler mit 1,75 Meter seltene Leistungen waren. Hervorzuheben sind noch der 1500 Meter, der einen scharfen Kampf zwischen Böcher und Hohl brachte, wobei der Kölner in den letzten 100 Metern noch überraschende Schnelligkeit zeigte.

Die Fußballergebnisse des gestrigen Tages.

Um den süddeutschen Pokal:

In Stuttgart: Stuttgarter Kickers — Bayern München 3:2.

Preisispiele:

- 1. S. C. Pforzheim — S. C. 5:3.
München 60 — Schwaben Augsburg 1:3.
S. f. R. Kitz — Jugend Düren 6:2.
Sp. Bg. Fürtz — F. B. Würzburg 5:1.
Sp. Bg. Ferten — Wacker München 0:1.
Rommer S. B. — S. f. R. Köln 2:0.
Preußen Crefeld — Schwarz-Weiß Essen 2:1.
Stadt Neurath — S. C. 05 Düsseldorf 3:2.
Hamburg S. B. — F. C. Livorno (Italien) 0:2.
Arminia Hannover — Arminia Bielefeld 1:0.
Sparta Prag — Kolton Wanderer 2:0.
Sportmannschaft Chaux de Fonds — Tottenham Hotspurs 1:8.
S. C. Bern — Tottenham Hotspurs 0:5.

Wänderspiele:

In Budapest: Ungarn — Belgien 1:3. (Ueberraschung!)
In Paris: Frankreich — England 2:3.

Städteispiele:

In Basel: Basel — Bern 2:1 (0:1).
In Magdeburg: Magdeburg — Breslau 1:0.

Fußball-Spielberichte.

Um die Gaumeisterschaft in Klasse A.

S. C. Baden-Karlsruhe Gaumeister.

S. C. Baden — S. Bg. Weingarten 4:1 (3:1). Eden 9:1.
Nach mancherlei Schwankungen hat S. C. Baden in gutem Endspurt nun die Gaumeisterschaft unter Dach gebracht und sich somit die Teilnahme an den eigentlichen Aufstiegsspielen zur zweiten Liga gesichert. Der Sieg war kein klarer und einmündiger, obwohl man zugeben muß, daß nach dem glücklichen und knappen 1:0-Sieg am verflochtenen Sonntag beim Vorpiel in Weingarten, die Wenigsten mit einem sicheren Erfolg der Heimischen rechneten, zumal eine der Hauptstützen der Mannschaft, Käß im Tor, sowie der gute Rechtsaußen infolge Verletzungen fehlten. Auch Weingarten mußte mit zwei Ersatzspielern antreten, jedoch sich die Nachteile ziemlich ausgleichen. Der idyllisch gelegene Badenplatz beherbergte eine sehr starke Zuschauerfülle und da die Gegner, trotz der Hitze, der Bedeutung des Spieles ihre Anstrengungen anpazten, und auch die Spielleitung durch einen Stuttgarter Schiedsrichter einwandfrei gehandhabt wurde, kann man das Spiel zu den gelungenen sportlichen Veranstaltungen rechnen.

Ueberraschend ist allerdings der Unfall, in dem Baden gegen die Sonne stehend, bereits in der ersten Minute durch seinen Linksinnen, der auf tadelloser Vorlage des Linksaußen energisch aufs Tor zieht und besonnen platziert, in Führung geht. Weingarten schlägt seinen ersten und einzigen Eckball, der von der Sturmmitte scharf über die Latte gejagt wird. Nun entwickelt sich ein gleichwertiges Feldspiel, das bei dem beiderseits anfeuernden Kampf der Deckungen, keinen der Angriffe zum gesammelten Schuß kommen läßt. Die nach geraumer Zeit erstellte erste Ecke Badens wird ebenfalls von dessen gut arbeitenden Halblinken unmittelbar verwandelt, doch kurz darauf stellt der Halbrechte Weingartens mit unhaltbarem Prachtstoß 2:1. Baden verdrößelt und paßt zu viel bei den sich vereinselt bietenden Gelegenheiten und nach längerer Pause landet dann ein guter Kopfball der Weingartener Mitte knapp neben dem Pfosten. Die nun folgenden beiden Ecken für Baden, sollten mit der zweiten den Spielgang und stand scharf beeinflussen: In Fehlabwehr besördert der Gästetorwart den gut getretenen Ball des B.-Linksaußen ins eigene Tor. 3:1. Kurz darauf Pause.

Nach man nach diesem Spielstand schon den Sieg des S. C. Baden ziemlich sicher an, so wird diese Annahme bald nach Wiederabnahme durch einen schönen Schuß des Badenhalbrechten befestigt. 4:1. Nun zieht an Badens Neck ein gefährlich getretener Flankenball entlang und der Torwart vermag unter größter Aufmerksamkeitsleistung einen unmittelbar folgenden Nachstoß abzuwehren. Was weiter folgt sind lediglich Bemühungen, um eine etwaige weitere Verschiebung des Resultats. Obwohl S. C. Baden auch ein unentschiedenes Ergebnis reicht und das Spiel nur zu halten braucht, spielt die Mann-

näher betrachtete, las er den Namen eines Schiffes, auf dem er lange Jahre vor dem Kriege als Leichtmatrose Dienste geleistet hatte. Der Kapitän dieses Schiffes wollte sich scheinbar genauer verlässigen, mit wem er es zu tun habe und kam herüber gefahren. Ludner begrüßte ihn an Bord. Als der Franzose der Einladung nach der Kapitänskajüte zu kommen, folgte und dort die deutsche Reichsflottille sah, wurde ihm klar, daß er in eine Falle geraten war. Er erklärte, daß man ihn in Valparaiso mehrfach gewarnt habe, auszufahren und nun habe ihn das Schicksal doch noch ereilt. Ludner tröstete ihn und erklärte, daß seine Warner ebenfalls schon in das Garn geraten seien und ihm hier an Bord des „Seeadler“ Geleitschaft leisten würden. Der Franzose hatte über nichts größere Freude, als daß seine Kameraden, die ihm gleich darauf in der Kabine gegenübertraten, ebenfalls nicht durchgekommen waren und nun als Gäste des „Seeadler“ auf dem Meere umherkreuzten.

Graf Ludner in Karlsruhe.

Der Vortragsabend in der Festhalle.

Der Vortrag des „Seeadler“-Kommandanten Graf Ludner, der am Mittwoch abend im großen Festsaal stattfand, gestaltete sich wiederum zu einer angenehmen Flußstunde des tollkühnen Seemannes, der bekanntlich mit seinem Kaperschiiff mit 64 Mann Besatzung während des Krieges die Meere durchruderte und trotz der Jagd der englischen Kreuzer 6 Schiffe mit insgesamt 58.000 Tonnen Lappern konnte. Schon beim Betreten des Podiums wurde Ludner vom Publikum stürmisch begrüßt, ein Beweis, daß er es verstanden hat, sich auch in der badischen Landeshauptstadt zahlreiche Freunde zu schaffen. Der alte Seemann erzählte wiederum in packender, stimmungsvoller Weise von seinen Kapersfahrten, die in ihrer Abenteuerlichkeit und Tollkühnheit wohl kaum übertroufen werden können. Sein eigener Segler war außerordentlich leicht armiert und die einzige Kanone an Bord gab im äußersten Falle ein „Tommetfeuer“, wie er scherzhaft sagte, alle drei Minuten einen Schuß. Dafür hatte er aber lauter treue, brave Jungs bei sich, die mit Liebe und Verehrung an ihrem Kommandanten hingen und mit ihm Freud und Leid teilten. Eines Tages wurde von dem Posten ein großer Dampfer gesichtet, der sich reich dem „Seeadler“ näherte. Als das Schiff angetommen war, ließ Ludner durch die bereitstehende Mannschaft so laut das Kommando geben, daß man es drüben auf dem anderen Schiffe hören konnte: „Achtung! Torpedo fertig machen!“ Darob Kniezittern und Erblassen auf dem Dampfer und sofortiges Schwerten mit weißen Tüchern zum Zeichen der Bereitwilligkeit zur Uebergabe. Nach wurde ein Boot fertig gemacht und Ludner fuhr an Bord des Dampfers. Dieser war mit einer Anzahl 15-Jähriger-Gesichte ausgestattet und hatte etwa 120 Mann Besatzung. Als der Kapitän des Dampfers hörte, daß die ganze Sache mit den Torpedos ein Schwindel sei und der „Seeadler“ nur ein sehr mangelhaftes altes Gefäß an Bord habe, bekam er natürlich einen Wutanfall. Es half aber nichts. Die Ladung des Schiffes, das ibrigens in luxuriöser Weise ausgestattet war, barg u. a. einige tauende Kisten Selt und Kognat, sowie Lebensmittel in Hülle und Fülle. Man hatte sich reich verproviantiert und außerdem Harmonium, Steinwayflügel und sonstige Musikinstrumente übernommen und dann ging die Kapersfahrt weiter, kreuz und quer durch das Weltmeer, neue Beute suchend.

Einige Tage später wurde vom Ausguck das Näherkommen eines großen Seglers gemeldet. Als Ludner durch sein Glas das Schiff

schiff offen und liegt auch weiter in wechselnden Angriffen. Ein direkt aufgenommener Ball des Halblinken auf Planke von rechts knallt an die Latte des Weingartener Gehäuses, aber dann dreht sich das Bild: Ein vom linken Baden-Verteidiger zurückgegebener Ball findet ebenfalls an der Latte die schützende Wehr. Nun flaut das Spiel ab, um erst in den Schlussminuten nochmals aufzuladern. Wieder geht ein Ball diesesmal von Linksaußen der Heimischen — an die Querlatte, während der Torwart am Boden liegt. Mit besonderer Abwehr des Badentormarts u. einem im letzten Gegenzug folgenden knappen Fehlschuß des Badenhalbrechten beschließt das trotz des frühen klaren Standes, hartnäckige Spiel.

Ob Weingarten den Erfolg stärker zu fühlen hatte, sei dahingestellt. Von zeitweise recht gutem Feldspiel abgesehen, zeigte die Mannschaft keine besonderen Leistungen. Es mangelte vor allem an entschlossenen und sicheren Schuß.

Baden zeigte in erster Linie — neben den üblichen Versagern — bessere Nützung der Torlegenheiten; auch das Zusammenpiel war besser. Recht gut ließen sich die Ersatzleute — Torwart und Rechtsaußen — an, was mit den Ausschlag gab. Von Einfluß war auch zweifellos der durch den knappen Vorsieg bessere Stand der Karlsruhe.

Vor dem Hauptspiel standen sich S. C. Baden II — Weingarten II ebenfalls um die Gaumeisterschaft gegeneinander. Der 3:1-Sieg Badens brachte Punktgleichheit, jedoch ein Entscheidungsspiel nötig wird.

1. S. C. Pforzheim — S. B. 5:3 (1:2).

Trotz des lockeren Ausflugswetters hatte das Zusammentreffen dieser alten Rivalen in Pforzheim keine Anziehungskraft nicht verloren. Etwa 2000 Zuschauer umlängten das Spielfeld, als der, von Kleinigkeiten abgesehen, gut amtierende Schiedsrichter Hoffmann Pforzheim, das Zeichen zum Anstoß gab.

Sofort zieht S. C. P. nach vorne, Vogel gibt Kastner eine lausgerichte Vorlage, ein beherrschter Durchbrüder und in der Ecke landet der schwach aber platziert geschossene Ball. Pforzheim wird etwas energischer, Bekr legt die schönsten Bälle vor, die jedoch bei Weihenbacher und Walter keine Gegenliebe finden. Vogel riskiert einen Alleingang, wird jedoch unsarf gehalten. Der Straßstoß wandert ins Blaue. Dann legt Vogel einen prächtigen Schrägschuß an den Pfosten. Im Gegenstoß wiederholt Walter denselben Pfostenschuß. Ein weiterer, kurz vor der Strafraumgrenze regelwidrig unterbundener Durchbruch Vogels bringt durch einen Bombenschuß Würzburger das zweite Tor. Kurz vor der Pause gelingt es Bekr, eine Fehlabwehr der S. C. P.-Verteidigung geschickt auszunutzen und aus nächster Nähe einzuschleichen. 1:1. Mit einem Seitenverhältnis von 4:3 zu Gunsten Pforzheims werden die Seiten gewechselt.

Während die erste Spielzeit ungefähr gleiche Leistungen zweier ebenbürtiger Gegner zeigte, sank die Leistungskurve des S. C. P. in der zweiten Hälfte bis nahezu an den Nullpunkt; Pforzheim führte in dieser Zeit ein glänzendes Kombinationspiel vor. Die Planlosigkeit und Hilflosigkeit des Karlsruhe'er Deckung verschaffte den Pforzheimern in gleichen Abständen noch vier Tore, denen der S. C. P. nur noch eines entgegensehen konnte. Dabei hätte Pforzheim ruhig zwei bis drei Tore mehr erzielen können, wenn Weihenbacher und Walter nicht wiederholt freiliegend vor dem Tore die sichersten Sachen versprochen hätten.

Der Sieger spielte gestern, insbesondere im Sturm, das klassische Spiel aus reicheren Tagen. Nicht Weihenbacher, sondern Bekr war der unerwüßliche, glänzend verteilende Sturmführer. Hinter ihm gaben Bülle und Müller den nötigen Nachdruck. In der Verteidigung überragte Koller, während sein Partner stark absiel. Im ganzen ist Pforzheim eine gut eingeepielte, technisch und taktisch gut spielende El.

Der S. C. P. hatte gestern einen schlechten Tag. Wohl war man, als man die Aufstellung sah und die Hauptstützen Grote und Finnsen fehlten, nicht übermäßig tolla gestimmt. Daß aber die Deckung so trostlos verlange, das übertraf die schwärzesten Erwartungen. Noch nicht einmal das A. B. C. der bemühtlichen Verteidigerart, des Gegenangriffs, der Stellung um, war bekannt, alles Elementarwissenschaften, die der geborene Fußballspieler vernunftmäßig als Selbstverständlichkeiten beherrscht, die man aber auch in Theorie und Praxis sehr leicht erlernen kann. Es ist höchste Zeit, die Deckungsflächen auszufüllen, sonst muß der beste Sturm nichts.

Interessengemeinschaftsspiel.

S. f. B. — Rhönitz 1:4 (1:1). Eden 3:3.

Es war ein durch die Hitze stark beeinträchtigtes Spiel, in dem sich beide Parteien im Feld ziemlich ebenbürtig waren. Durch Straßstoß, der von Dosenbach platziert geschossen, kommt zunächst S. f. B. in Führung. Ein weiterer auf getragener Angriff des S. f. B.-Linksaußen wird im letzten Moment auf der Torlinie gestoppt. Halbrechts Rhönitz stellt bei Untätigkeit des S. f. B.-Tormarts den Ausgleich her. Unter gegenseitigen Angriffen, die am Resultat nichts ändern, geht es in die Pause.

In der zweiten Hälfte war Rhönitz die bessere Mannschaft. Sofort nach Anstoß fällt bei verlassenen Neck für Rhönitz das zweite Tor. Die schönste Leistung des Tages vollbringt dann der Rhönitz-Rechtsaußen Hartmann, der von der Linie zum Angriff ansetzt, die gesamte Verteidigung umpielt und unhaltbar einsetzt. Nachdem beiderseits die Eckabstuf auf drei erhöht worden war, nicht Halbrechts von Rhönitz einen Verlager der Verteidigung gut aus und stellt das Ergebnis auf 4:1. Die Angriffe des S. f. B.-Sturmes in der zweiten Hälfte waren entsetzlich zu matt, außerdem fehlte vor dem Tore der notwendige Schuß. Rhönitz zeigte sich auch nicht auf der sonstigen Höhe, was höchstwahrscheinlich auf die drückende Hitze zurückzuführen ist.

Der Vertrag mit dem D.M.B. gelöst.

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club hielt am Mittwoch und Donnerstag in Köln seine aus allen Teilen des Reiches sehr gut besuchte 22. Hauptversammlung ab. Auch die Regierung, die Kölner Stadtverwaltung und die Industrie waren vertreten. Der Mittwoch wurde ganz mit geschäftlichen Angelegenheiten ausgefüllt. Nach der Begrüßung durch den 1. Präsidenten Dr. Brudmann in München wurde der Kassenvorstand entlastet und ein Fortantrag für 1925 in Höhe von 1.360.000 M. genehmigt. Die Wahlen zum Vorstand und den einzelnen Sportauschüssen ergaben auf der ganzen Linie Wiederwahlen.

Eine größere Aussprache entfaltete das Thema „Verhältnis des A. D. A. C. zum D. M. B.“. Ein Antrag Reiter-Baden wurde zum Beschluß erhoben, nachdem Köhner vom D. M. B. aus dem A. D. A. C. ausgeschlossen werden soll. Köhner habe als Delegierter beim internationalen Automobil-Kongress in Paris die Instruktionen verlesen und die Interessen des A. D. A. C. vernachlässigt. Das Verhältnis zum D. M. B. wurde dann endlich mit einem Antrag Hölle, den bestehenden Vertrag mit dem D. M. B. als ungültig zu erklären völlig aufgehoben. Ein weiterer Beschluß besagte, daß für den Luftsport und für den Motorboot-sport eigene Vertreter in die Hauptauschüsse entsandt werden sollen.

Der Donnerstag begann mit einer großen Festversammlung in Köln. Gänzlich, die sehr gut besucht war. Die Jubilare Dr. Brudmann in München (1. Präsident) und Architekt Brudmann in München wurden Gegenstand einer besonderen Ehrung. Der weitere Tag blieb dann großen Reden, die im besonderen technische Fragen, wie den Bau von Autostroken usw. behandelten, vorbehalten. Das größte Interesse fand ein Vortrag von Dittner-Hannover, der seine jüngst in England gemachten Studien in einem Vortrag „Straße und Autoverkehr“ auswertete. Allgemeine Aussprachen der Vertreter von Regierung und Stadtverwaltung beendeten die Tagung.

Nationales Sportfest des Kölner S. C. 99.

Große Erfolge Karlsruher Leichtathleten.

Das diesjährige Nationale Sportfest des S. C. 1889 am Himmelfahrtstag nahm vor einer großen Zuschauermenge einen reibungslosen Verlauf. Durch die Teilnahme vieler auswärtigen Vereine des Rheinlandes, von Braunschweig, Karlsruhe, Berlin u. a. war eine erstklassige Besetzung beisammen, die denn auch schöne Leistungen zeigten. Leider war die Bahn nicht in der Verfassung, um

näher betrachtete, las er den Namen eines Schiffes, auf dem er lange Jahre vor dem Kriege als Leichtmatrose Dienste geleistet hatte. Der Kapitän dieses Schiffes wollte sich scheinbar genauer verlässigen, mit wem er es zu tun habe und kam herüber gefahren. Ludner begrüßte ihn an Bord. Als der Franzose der Einladung nach der Kapitänskajüte zu kommen, folgte und dort die deutsche Reichsflottille sah, wurde ihm klar, daß er in eine Falle geraten war. Er erklärte, daß man ihn in Valparaiso mehrfach gewarnt habe, auszufahren und nun habe ihn das Schicksal doch noch ereilt. Ludner tröstete ihn und erklärte, daß seine Warner ebenfalls schon in das Garn geraten seien und ihm hier an Bord des „Seeadler“ Geleitschaft leisten würden. Der Franzose hatte über nichts größere Freude, als daß seine Kameraden, die ihm gleich darauf in der Kabine gegenübertraten, ebenfalls nicht durchgekommen waren und nun als Gäste des „Seeadler“ auf dem Meere umherkreuzten.

Ludner behandelte die Gefangenen außerordentlich freundlich und entgegenkommend. Er erklärte ihnen, daß sie Gäste des „Seeadler“ seien und sich aber auch als Gäste betragen müßten. Die Situation werde nur unangenehm für alle werden, wenn englische Kreuzer in Sicht kämen. Es läge also an den Gästen selbst, möglichst die geheimen Linien mitzuteilen und dafür zu sorgen, daß ein Zusammentreffen vermieden werde. Der Erfolg war natürlich, daß die französischen Kapitäne mit peinigender Sorgfalt dafür sorgten, daß englische Kreuzer den „Seeadler“ nicht finden konnten und so wurde denn die Fahrt unangefochten fortgesetzt. Die Zuhörer lauteten mit großer Spannung den Erzählungen Ludners, dessen urwüßliche Art reich wieder eine enge Verbindung zwischen Vortragendem und Publikum herstellte. Die Abenteuer auf einer Südsee-Insel, Zerstörung des „Seeadler“ an einem Korallenriff, die Gefangennahme durch Engländer und die Unterbringung im Zuchthaus von Suva bildeten die Schilderungen des zweiten Teiles des Vortrages, der wiederum zeigte, was das deutsche Volk leistete, als es einzig war.

Mit stürmischen Beifall wurde die Mitteilung des Grafen Ludner aufgenommen, daß er im Herbst mit einem kleineren Motorschiiff die Welt umsegeln und für deutliches Ansehen im Ausland werben werde. Von 40 Städten Amerikas habe er bereits Einladungen für Vorträge und er hoffe, danken in der Welt mit seinem Schiiff „Vaterland“ der achtesten deutschen Heimat Ehre zu machen. Die ersten vaterländischen Worte, mit denen Ludner seinen Vortrag schloß, fanden ein lebhaftes Echo und später wurden ihm bei seiner Abfahrt von der Jugend lebhaftes Huldigungen dargebracht.

Glaneure des Lebens.

Roman

von August Allan Hauff.

Copyright by „Badische Presse“, Karlsruhe.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als Brandstätter in den Klub kam, war er sehr überrascht zu hören, daß weder heute noch gestern ein Telegramm für ihn angekommen sei.

Erst als er den Kopf, dann lächelnd er vernehmend. Dieser alte Schwerenöter! dachte er amüsiert, jetzt gebraucht er schon solche Mittel, um mich aus dem Felde zu schlagen.

Zwölftes Kapitel.

„Hallo, Baron Riki!“

Brandstätter sah sich um. „Ah, gnädige Frau!“

Die Tänzerin Tini Nischbühler steckte ihren Sonnenschirm in den Sand und reichte ihm die Hand. „Tag, Sie Unglücksrabe!“

„Aus welchem Grunde?“

„Na, hör'n Sie mal! Sind Sie es vielleicht nicht? Sie haben doch eben „Sonnenblume“ gemettet und „Sonnenblume“ hat verloren.“

Brandstätter lächelte. „Mit Sonnenblumen hab ich kein Glück, Frau Tini. Ebenwenig wie mit Tänzerinnen. Man wird nach Telegrammen geschickt, die gar nicht existieren, und inzwischen steigt man aus.“

„Waren Sie sehr traurig darüber?“

„Natürlich ich habe bittere Tränen vergossen. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß mein Freund Lermans noch solche Anziehung auf junge Damen ausübt.“

„Ah, was Sie sich einbilden. Ich bin gleich nach Hause gegangen.“

„Wirklich?“

„Natürlich, Baron Riki. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. So, jetzt wieder gut sein, nicht? Oder hatten Sie sich schon mit den Pferden getroffen?“

„Ah, Frau Tini, was sind alle Pferde, alle Spielflüß, alle luxuriösen Badeorte, alle Schönheiten der Welt gegen Sie?“

„Du bist verrückt, mein Junge!“ lachte die Tänzerin und freute sich über das erstaunte Gesicht des Barons, der sich über ihre famesradhastliche Redensart wunderte. „Ich bin doch verheiratet.“

„Was hat das zu sagen, Tini? Als Sie noch ledig waren, haben Sie mir schon ganz gefallen; jetzt finde ich, daß Sie die interessanteste Frau Europas sind.“

„Was Sie nicht sagen, Baron Riki! Am Ende haben Sie sich jetzt auch in mich verliebt?“

„Verliebt war ich schon immer in Sie, Tini; aber bei der Tatsache, daß Sie verheiratet sind, ist die große Liebe in mein Herz gezogen.“

„Riki, du bist ein unerbesserlicher Schwerenöter!“ lachte sie wieder und drohte ihm mit dem Sonnenschirm.

Brandstätter konnte sich gar nicht an ihren Ton gewöhnen. „Wollen wir uns eigentlich buzen oder fliegen, Frau Tini, Sie müssen es mir nur sagen; ich bin zu allen Schandtaten bereit.“

„Ich auch!“ behauptete sie. „Gieb mir deine Hand, so, — wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern. Wir werden uns also treffen, Riki, ich meine wo wir angefürt sind?“

„Was hast du denn jetzt vor?“

„Lieber, Güter, ich muß zu meinem Mann.“

„Schredlich!“ leuchtete Brandstätter. „Also wann paßt es dir?“

„Nach dem vierten Rennen werden wir in einen Wagen steigen und zu dir fahren.“

Brandstätter konnte sich gar nicht an ihren Ton gewöhnen. „Gut. Und jetzt: Behüt dich Gott!“ Die Tänzerin nahm ihren Sonnenschirm, winkte ihm zu und ging zu ihrem Gatten, der mit gespannter Miene diese Szene verfolgt hatte.

„Behüt er an, Tine?“

„Und ob er anbeißt, George! Du siehst also, was du für eine verführerische Frau hast.“

„Liebes Kind!“ hustete Nischbühler mißtrauisch. „Brandstätter ist in Verführungssachen eine Klasse für sich. Wießt du nicht seinen Künsten unterliegen?“

„Über George!“ lachte die Tänzerin Tini, „ich werd mich doch nicht mit dem eingebildeten Affen einlassen!“

Auch Graf Lermans und Dr. Wachtel hatten von ihrer Loge aus die Verabredung Brandstätters mit Tini mit neugierigen Augen beobachtet.

Nach dem vierten Rennen trafen sich Brandstätter und die

Tänzerin vor dem Richterhäuschen, warfen ihre Kennprogramme weg, gingen dem Ausgang zu und stiegen in einen Wagen, der nur auf sie zu warten schien.

Seltamerweise gaben sich auch am Ausgang des Rennplatzes Graf Lermans, Dr. Wachtel und Direktor Nischbühler ein Rendezvous; sie stiegen in einen zweiten Wagen und nannten dem Chauffeur dieselbe Adresse, die vorher Baron Brandstätter seinem Wagenführer angegeben hatte.

„Jetzt kommt es nur auf Sie an, Direktor!“ erklärte Graf Lermans. „Sie müssen Ihre Rolle mit gewissenhafter Genauigkeit spielen, sonst hat die Sache gar keinen Zweck. Sie wissen ja wohl, wie sich ein beleidigter Galte zu verhalten hat. Sie machen einen fürchtbaren Krach und fordern ihn.“

„Na weh!“ röhnte der Riese und ließ seine Marmelaugen hin und her rollen. „Am Ende nimmt er an, und ich schicke ebenso auf, wie Sie Mäuse fangen.“

„Keine Angst!“ lachte Lermans. „Riki nimmt nicht an.“ Der Direktor reichte heroenhaft seine mächtigen Arme und brach in ein donnerndes Lachen aus.

Inzwischen war Brandstätter mit seiner Begleiterin am Ziel angelangt.

„Eine Treppe, Tini, soll ich den Fahrstuhl aufsteigen?“

„Tut nicht nötig“, entgegnete sie und sprang leichtfüßig die Stufen zu seiner Wohnung hinauf.

„Ah, hier wohnt du! Sehr viel weibliche Portraits, eine Beckhovemastle, Klüßel, alles sehr nett. Also, lieber Junge, was hast du mir zu sagen?“

Brandstätter setzte sich mit umständlicher Eleganz ihr gegenüber. Was machen die Dichter wollte er fragen, aber er fand gar keine Neugierigkeit mehr an ihr mit der melancholischen Tänzerin vom Trocadero. Nur der tiefe Blick ihrer Kehagen war noch derselbe, und so sehr der Mund lachte, veränderte er sich nicht. „Meine liebe Tini —“

„Also bitte, keine langen Vorreden. Das ist im Leben ebenso langweilig wie in Bäckern. Hast du nichts anzubieten? Keinen Viskör, keine Schokolade?“

„Entschuldige, Tini. Die Freude, dich bei mir zu sehen, läßt mich das vergessen.“ Er sprang auf, ließ an einen Schrank und stellte Viskör, Goldorange, Schokolade und Zigaretten auf den Tisch. „Bedien dich, Tini!“

(Fortsetzung folgt.)

Einer sagt's dem Andern, kaufe Lederwaren — Reisekoffer

nur in dem Etagegeschäft des

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb

Kaiserstrasse 203, I. Etage. — Kein Laden. — Achten Sie genau auf die Adresse.

Tücht. Wirtskente... Hotel-Restaurant... Wer sucht der findet...

MAX HOMBURGER... Flaschen-Weine Weinbrände Kirschwasser Anmossa-Liköre

Fels = Pilsener ist hergestellt aus edelsten Rohstoffen

Kinderstift... Setzflaschen... Pfannkuch

Pfannkuch... wärmere Jahreszeit... Apfelwein... Limonade... Godawasser... Sprudel... Pfannkuch

Bade-Anzüge... Forme... Badehosen... Sporthaus Freundlieb

Bekanntmachung... Rindsfarven... Kapitalien... Meßgerei

Herrenstoffe... Außergewöhnliches Angebot... Mark 16.- per Meter... Leipheimer & Mende

Pfannkuch... wärmere Jahreszeit... Himbeer-saft... Zitronen-saft... Brause-bonbons... Zitronen... Blut-Orangen... Pfannkuch

Meßgerei... Bredt, Pforzheim, Lindenstr. 65... Brachtvoll geleg. Herrschaftssitz

Baupläge zu verkaufen... 616 Opel-Viererwagen... Antike... Biedermeier-Zimmereinrichtung

Schneiderin... Unferricht... Heirat... Verloren... Brieftasche

